

MANNICHFALTIGKEITEN

VON

FRIEDR. CARL FREIHERRN von MOSER.

Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; denn zu
seiner Zeit werden auch wir erndten ohne Aufhören.

Galat. VI. 9.

R
ZWEYTES BÄNDCHEN.

Z Ü R I C H,

bey Orell, Gessner, Füssli und Compagnie.

1 7 9 6.

MANNIGFALTIGKEITEN

VON

FRANZ CARL THEODOR VON MOSER.

Erstet aus Gutes thun und nicht mühe werden; dann zu
seiner Zeit werden sich wir finden ohne Mühen.

Calz. H. 1.

ZWEITES BÜCHLEIN

VERFASST

von Carl Theodor von Moser.

1796.

I.

STAATS-VERFASSUNG

UND

STAATS-KUNST.

I

STAATS-VERFASSUNG

UND

STAATS-KUNST.

I.

Die Unfehlbarkeit, ein Cammer-
Regale.

Nicolai sagt in einer Stelle seiner Reisen *): „Die Unfehlbarkeit ist ein Regale, so wie es in manchen despotischen Ländern ein allerhöchstes Luft-Regale giebt, eins von denen, wodurch der Kommunität (dem Staat) Dinge beygelegt worden, deren Anmaafung wider die Natur des Menschen ist, welche daher blos mit der Uebermacht der Gewalt erhalten werden können, und nach und nach abgeschafft werden, so wie man die wahre Natur des Menschen und der Kommunität einzusehen anfängt“.

So wahr dieses ist, eben so wahr ist es auch, dafs alles Einsehen der wahren Natur des Menschen lediglich nichts helfen wird, so lange die eine Hälfte der Nation die andere ernähren muß; so lange, auch in Friedenszeiten, die großen stehenden Kriegsheere bleiben.

*) 4. Band. S. 746.

Landes - Noth und schlechte Obrigkeit.

„Die Großen schicken die Kleinen nach Wasser; aber wenn sie kommen, finden sie keins. Jerem. 14, 3. Die Obere entfernen die Kundschaft der Gefahr und der Noth, so viel möglich. Es giebt aber zweyerley Gesinnung in diesem Theil. Die Klugen verbergen die Calamitäten, so lang sie können, vor dem gemeinen Mann; die Commoden erfahren sie durch den gemeinen Mann, und wehren sich wohl noch dagegen, so lang sie können, und glauben sie selten, ehe sie unvermeidlich und unveränderlich sind. Dahin gehörte die Instruction des jüngern Don Juan d’Austria an seine Gouverneurs und Agenten, dafs sie nie keine andere als gute Zeitungen nach Hof schreiben sollten, darüber das Reich bald zu Grund gegangen wäre“.

*) Jeremias ein Pred. der Gerechtigkeit, S. 66.

Der Coccejanischen Justiz-Verfassung in den Preussischen Landen Geburt und Grab.

Der seelige Ober - Consistorialrath Büsching, dessen Schriften sich durch lehrreiche Gemeinnützigkeit und freymüthige Wahrheits - Liebe so sehr auszeichnen, giebt unter dieser bedeutenden Rubric *) von dem Leben und Thaten dieses zu seiner Zeit so sehr gepriesenen, gefürchteten und bewunderten Justiz - Reformators folgenden merkwürdigen Bericht: „Als Herr von Cocceji des Chur-Märckischen Cammergerichts Präsident geworden war, trachtete er darnach, das Haupt der Justiz zu werden, brachte auch schon 1725. unterstützt von dem Staats- und Justiz-Minister von Katsch, das sogenannte Constitutorium zu Stande. Mit dem Staats- und Justiz-Minister von Plotho kam er nicht überein; aber nach dem Tode desselben überreich-

*) In seinen wöchentlichen Nachrichten vom Jahr 1781. S. 186.

te er seinen Plan zu der Justiz-Veränderung dem König Friderich Wilhelm, der ihn seinem Minister von Arnim zur Prüfung übergab, welcher mit Zuziehung einiger gelehrten Juristen denselben prüfte und verwarf, wovon aber dieser Minister, Präsident des Tribunals, nachmals unangenehme Folgen empfand. Nach dem Frieden vom 25. Dec. 1745. gab es viele Personen, insonderheit militärische, welche, unzufrieden mit den Urtheilen der Justiz-Collegien, des Königs unmittelbare Entscheidung suchten. Dadurch bekam der Chef der Justiz von Cocceji Gelegenheit, von grossen Fehlern und Gebrechen in der Justiz-Verfassung und Verwaltung zu reden, und durch einen Cabinets-Befehl zur Abhelfung derselben beordert zu werden. Seine damalige rechte Hand, der Hofrath von Jariges war ihm durch seinen grossen Freund, den geheimen Cabinets-Rath Eichel sehr nützlich, welcher letztre auch 1748. die Königliche Bestätigung des Coccejanischen Gesetzbuchs desto leichter verschafte, da versichert ward, dafs, wenn nach der Procefs-Ordnung, aus welcher es blos und allein bestand, verfahren würde, alle Proceffe, ohne Unterschied, und in allen drey Instanzen,

innerhalb Jahr und Tag geendiget, und Seine Königliche Majestät mit Justiz - Sachen nicht behelliget werden sollten. Es fand sich aber nachher, daß die versprochene geschwinde Endschaft der Proceffe, nach dieser neuen Ordnung, nur bey sehr geringen und wenigen Sachen verschafft, und daß die unmittelbare Belästigung des Königs mit Procefs - Sachen nur durch strenge Mittel abgewendet werden konnte. Der Tod hinderte den Grofskanzler von Cocceji an der eigenen Verbesserung der Procefs - Ordnung; der vorhin gedachte Hofrath von Jariges aber, welcher Cammergerichts - Präsident und hernach Justiz - Minister ward, ja dem alle Geschäfte des Grofskanzler - Amts bey Lebzeiten des von Cocceji aufgetragen wurden, als er desselben Nachfolger geworden war, hob durch Rescripte und Edicte die Coccejianische Procefs - Ordnung dergestalt auf, daß sie schon vor zehen Jahren (1771.) fast nichts mehr galt, und in dem Gebäude, in welchem das Cammergericht und Tribunal sich versammeln, von dem Grofskanzler von Cocceji fast weiter nichts, als desselben marmornes

Brustbild, auf dem Hofe, zwischen einigen Bäumen übrig blieb. Bey der Einführung der Coccejanischen Proceß-Ordnung nahm der Staats- und Justizminister von Arnim, Herr von Boyzenburg, die einzige Stütze der alten Justiz, seinen Abschied, und die meisten alten geheimen Justiz-Tribunals - Hof - und Cammergerichts-Räthe giengen auch ab. u. s. w."

Diese Erzählung wird mit der nachdrücklichen Bemerkung beschlossen: „So wie das bisher angeführte und ein mehreres 1748. aufhörte, also hat nun auch dasjenige, was an desselben Stelle gekommen ist, sein völliges Ende erreicht, und einer neuen Einrichtung Plaz gemacht, welche zur Glückseligkeit der preussischen Staaten ungemein viel beytragen wird, wenn sie nicht nur so vollkommen ist, als die besten menschlichen Entwürfe und Einrichtungen seyn können, sondern auch lange bestehet".

5.

Ulrichs von Hutten Klagen über
Deutschlands Verarmung und
Sittenverfall durch den Ost- und
West-Indischen auch übrigen
Handel, vom Jahr 1521. *)

Vos mercatores, cum invectis nugacissimis
mercibus auri a nobis ad externos refertis,
quantum æstimari non potest. Annon meræ
sunt nugæ piper istud, gingiber, cynamo-
mum, crocus, gariophylli, et hujusmodi ra-
dices, plantæ, fructus et semina, sine quibus
et vivi et sanius vivi poterat. Incredibile
enim est, ut convenient his corporibus, quæ
hic nata non sunt. Si convenierent enim,
natura factum esset, ut hic quoque nasceren-
tur. Itaque non usui hæc, sed deliciis quæ-
runtur, nec ut servantur corpora, sed ut ob-
lectentur, utenda datis. Unde mira est cor-
ruptio et proclivis in omne genus morborum
lapsus. Præterea sericum intulistis et infinira

*) Aus der höchstseltenen Schrift: Dialogi Hutte-
nici novi. 1521. S. 22.

peregrini vestitus genera, quibus genuinum illud Germaniæ robur emollitur, et optimi corrumpuntur mores, ad muliebre lautitiam et infamem per vos mollitiem, deducta hominum vita. Nam ea quid commemorem, quæ neque bona neque mala, quicquid ubique novi est, quicquid rari, maxime quoties ridiculi aliquid et inanem quandam sui admirationem quod contineat, ut si quid a foeminis forte aut pueris spectari cupide possit, sive ad ludum quod pertineat, et concinnandis jocis aptum sit, adportatis statim. Neque enim quicquam ubique est, sive natum, sive aptum, quod ignorare nos patimini. Omnia loca, omnes regiones, maria, terras, atque omnes mundi angulos exploratis, ut inveniantur, quod adversum nobis pecuniam hinc advertat, ita ut credibile sit, conjurasse vos, ne aurum vel argentum sinatis in Germania reliquum esse nullum. — Atque utinam non docuissetis flagitia amare Germaniam, luxum, convitia, epulas, et popinationes, resque nihili, peregrinas vestes, aurum, gemmas, purpuram. Neque enim mores primum corrupti essent, deinde pecunia quoquo maneret hic. Præterea non faceremus, quæ fiunt horum gratia, cædes, bella, vim, et injuriam, atque

istis careremus vitæ illecebris, neque tot libidinum irritamentis obnoxie viveremus, sed ut majores olim nostri, fortes viri, æmulatione virtutis teneremur et pro gloria contendere-
mus. Etiam in mensis uteremur fictilibus arbitror, nisi vos primum advecta peregre aurea et argentea monstrassetis vasa. Certe vestiremur ferarum pellibus, nisi vos sericum prætulissetis. Quali igitur sapientia fuerunt majores nostri, qui accedere ad se mercatores prohibuerunt, quodam reor divino instinctu præsentientes, fore ab his, quod mores depravaret olim hic. Atque illorum quidem laus summa fuit, gentem censi neque astutam, neque callidam, vos vero mercatores hæc quoque advertistis paulatim vitia. Nostri majores fingere nescierunt, nobis mentiri peculiare est. Commendatissima fuit omnibus circum nationibus fides nostra, nos fraudando et fallendo etiam hanc infamastis. Fœnus non agitabant illi, neque usuras noverant, vos hæc primo colitis loco. O peregrinitatem! — Hæc, quæ dicta sunt, nequaquam in omnes universim accipi velim, tanquam qui existimem, omnes Germaniæ damnosos esse mercatores. Quosdam enim utiles quoque dico. Sed in malis et perniciosis censeo hunc divi-

tes illos, qui inita societate Monopolium exercent, quorum nequissimi sunt heri isti Fucheri, quos, si suffragiis agatur res hæc, quotumquenque futurum in Germania bonum virum, etiam vestro de ordine existimas, qui non primos omnium pellendos Germania et extreme relegandos censeat, quod cum perditis nugis impleant Germaniam hanc, aurum hinc obvertunt exteris immensum, infinitum, moresve reddunt, quales dixi.

6.

Deutscher National-Geist.

„Ist Deutschland das einige Land auf Gottes Erdboden, wo es dem Talent an Mitteln fehlen sollte, sich dem Weisen ehrwürdig und dem Thoren furchtbar zu machen? Das einzige Land, wo es dem Dichter von hohem, edelm, gebildeten Geist unmöglich seyn sollte, sich Würde zu ertrotzen? Wann er seinen Witz dazu anwendet, die Sache der Menschheit, der Wahrheit, der Tugend zu vertheidigen, wann er seiner Nation zeigt, was er für diese thun kann, mehr als Könige für sie thun können — wann er nach

seinem Beruf — es giebt keinen göttlicheren — die Geißel der Narren, das Schrecken der Lasterhaften, der Rächer der unterdrückten Unschuld, der verkauften Gerechtigkeit, der in Staub getreteten Freiheit unter seinem Volke wird, muß er sich nicht dadurch selbst aus der Menge herausheben, und wird ihm diese nicht Platz machen müssen, sie mag wollen oder nicht? Oder sind die Narren unter diesem Volk so dickhäutig, die Schurken so schaamlos und die ehrlichen Leute so fühllos, daß sich ein Mann die einen weder zu Feinden, noch die andern zu Freunden machen könne? Recht gut gesagt, lieber Eduard! Aber wissen Sie auch, daß dieser göttliche Beruf seinen Mann in diesem Lande wo nicht gerade zum Galgen, doch gewiß in ein Rassel-Haus oder in eine Steingrube führen würde? Und wissen Sie auch, daß selbst die Weisen, und die guten und die ehrlichen Leute, das Unternehmen eines Dichters, der sich diesen Beruf anmaassen sollte, für die lächerlichste Donquischotterie halten und ihm selbst einen Platz in irgend einem Bedlam (Tollhaus) ihres Landes anweisen würden? Dies, Freund, dies ist das Unglück, daß die ganze Denkungs-

art dieses Volks durch langen Druck so zusammengeschrumpft ist, daß der grössere Haufe, auch der Guten, nur noch für Slaven-Tugenden Gefühl hat. Es ist schlimm genug, daß das Genie an die Kette der Knechtschaft gefesselt, in diesem Lande nicht einmal vor Unwillen heulen darf; schlimm genug, daß Aberglaube und Tyranney ihr vom Himmel erhaltenes, ihr wirksamstes und letztes Vertheidigungs-Mittel, die Geißel der Satyre, aus den Händen gewunden haben; schlimm genug, daß Bosheit und Dummheit unter diesem Volk keinen Dichter zu fürchten haben, so frey sie auch die Stirne weifen mögen, weil sich der Dichter vor ihnen zu fürchten hat. Aber dieß ist weiter nichts ungewöhnliches: Es ist in der Natur, daß Narren ausschlagen, wann sie getroffen, und Spitzbuben sich wehren, wann sie angegriffen werden; auch ist es nichts ausserordentliches, daß ihre Parthie meistens die stärkste ist. Aber das ist wider die Natur, daß auch die guten und die weisen und die rechtschaffenen Leute sich im Fall eines Angriffs auf ihre Seite schlagen sollten, wie es hier

ge-

gewöhnlich geschieht. Wann es unter diesen Menschen ein Dichter, auf dem Juvenals Geist zehnfach ruhte, nur wagen wollte, seine Hand nicht an einen Großen, sondern nur an den Slaven eines Großen, nicht an den Minister, der seinen Herrn und sein Land bestiehlt, sondern nur an den Schreiber des Ministers zu legen, der die Ueberbleibsel der Armuth, die jenem entgiengen, aus dem Munde verhungender Waysen reißt; wann er sich erkühnen wollte, nur einen subalternen Spitzbuben zu brandmarken, nur öffentlich begangene Ungerechtigkeiten, nur ganz ungescheut ausgeübte Niederträchtigkeiten, nur das ganz schaamlose Laster, das sein Haupt noch emporhebt, mit edler Freimüthigkeit zu rügen, so würde er nicht nur zuverlässig gesteinigt werden, sondern die guten Leute, deren Sache er vertheidigte, würden, wo nicht die ersten seyn, die Steine gegen ihn aufhüben, die ihn mit dem ehrlosen Namen eines Pasquillanten belegten, oder mit verächtlichem Mitleiden als einen jungen schwärmenden Thoren behandelten — mit der verdammten Frage: Was gieng es Dich an? was thaten sie Dir? — würden sie ihn todt

II.

B

quälen, und wann er mit Pope antworten wollte:

„Fragt ihr noch, wodurch ich gereizt wurde? Durch den natürlichen unüberwindlichen Hafs zwischen dem Guten und dem Bösen! Wann Wahrheit und Tugend beleidiget werden, so fühle ich die Beleidigung; und die, guten Freunde! solltet ihr auch fühlen. Ich fühle sie, als ein erklärter Feind aller falschen Ansprüche, der fest überzeugt ist, dafs ein Dummkopf gerade so viel Ehre hat als Verstand; ich fühle sie als ein Freund jeder würdigen Seele, und ich fühle sie als Mensch, der für alle Menschen empfindet,“ so würden alle weise Leute die Köpfe schütteln und schwören: Er sey verrückt. Und nun, Eduard, glauben Sie wohl noch, dafs einem Mann in diesem Lande so leicht die Lust ankommen dürfte, die Geissel der Narren und das Schrecken der Spitzbuben zu werden, wann er auch den göttlichsten Beruf darzu in seinem Innersten fühlen sollte? Glauben Sie wohl noch, dafs es unter diesem Volk so leicht sey, sich die Würde eines Dichters zu ertrotzen?“

Jonath. Ahsleys Briefe S. 92. u. f.

7.

Deutscher National - Geist einer andern Art.

Man findet hie und da nur lauter Ochsen zum Fuhrwerk und Esel zum Tragen und Reuten, nicht wegen der natürlichen Unfruchtbarkeit oder bergichten Lage des Landes; aber die Pferde werden ausser Lands verkauft. So stofst auch manches Land seine Genie aus, die Esel bleiben und bringen wieder junge Esel; das giebt dann zuletzt auch Geist der Nation. Wehe dem! der in einem solchen Land den Reformator machen zu wollen sich einfallen läßt.

8.

Aristocrat, Democrat, Patriot; alles in einer Person.

★

Der Chur-Pfälzische Kirchen-Rath und reformirte Prediger zu Mannheim, Herr Kaibel, hielt, aus Veranlassung der bisherigen

Zeitläufte, im Jahr 1792. verschiedene Canzel-Reden, welche hernach unter der Aufschrift: „Denkmahl der drey letzten Monathe 1792. in einigen Zeitreden“, zusammen gedruckt wurden.

Je mehr sich diese Reden durch Energie und Freymüthigkeit des Vortrags auszeichneten, je stärker war auch die Sensation, welche sie bey dem, nach Religion, Stand und Gesinnungen so sehr verschiedenem, dortigen Publico machten. Die Pastoral-Prudenz des Redners wufste aber dessen Urtheile so weislich ins Gleichgewicht zu setzen, daß just das, was dem einen Theil mißfiel, als ein desto größeres Verdienst bey dem andern angerechnet wurde.

Die Predigten selbst würden die Art und Kunst dieser Klugheit am anschaulichsten darstellen; da sie aber hier nicht Platz finden können, so ist es wenigstens, als Beleg zu der Geschichte des Geists unserer Zeiten, in Hinsicht der Canzel-Publicität, bemerkungswürdig, wie klar und wie rund sich der freymüthige Mann, in der diesen Predigten vorausgesetzten Erklärung, geäußert hat:

„Die nachstehenden Zeitreden, wurden mit der von mir erwarteten warmen biederherzi-

gen Theilnehmung der Gemeinde angehöret. Aber zum Befremden der einsichtsvollsten unbefangenen Hörer, zogen sie mir von einer sichern Menschenklasse, die selbst die friedsamste Wahrheit immer nach Konventionen beurtheilt — den Namen eines Demokraten und eines Aristokraten! — den Namen eines Patrioten, und eines Herabwürdigers des obrigkeitlichen Ansehens! — zu. Das lächerlich Widersprechende hierinn fällt auf. Die weisen Herren, die jetzt so freygebig sind im Austheilen solcher gehässigen Namen, und sich wohl gar zu einem noch niedrigeren Geschäfte gebrauchen lassen — mögen zusehen, wie sie den Widerspruch vereinigen! Vielleicht erleichtere ich ihnen diese Arbeit, indem ich mich, von der Würde meines Amtes aufgefordert, freimüthig erkläre.

Versteht man unter einem Demokraten einen Mann, dem die Rechte eines jeden Einzelnen in einem Staate, der Millionen umfasset, heilig sind; der diese Rechte eines jeden Einzelnen, von dem Größten bis zu dem Geringsten hin, aufrecht gehalten, gehandhabt, und vor allen Eingriffen des Stärkern gegen den Schwächern, so gesichert wünschte: Dafs sich

jedermann unter dem Schutze einer unbestechbaren Gerechtigkeit seines Lebens freuen könne; daß das wahre Verdienst, sobald es einmal gekannt ist, nicht von verdienstlosen Ahnen, oder von niederer Kabale, oder von wahrheitscheuer Uebergewalt, und wie die Worte ferner lauten — in's Dunkel getreten werde, und verborgen bleiben müsse: — — Dann bin ich mit Herz und Mund ein Demokrat. So sehr ich mich dieses Ehrennamens schämen würde, wenn der Schild desselben eigenmächtiges Verkennen der Menschenrechte, eine, den nach der Ordnung Gottes bestehenden, nothwendigen und wohlthätigen Unterschied der Stände aufhebende Zügellosigkeit verriethe: Nach Willkühr zu handeln, sich selbst Gesetz und Führer seyn zu wollen. Ein solcher Demokratismus würde, wenn er Staaten ergriffe, den Jammer über ihre Bewohner rufen, und, indem ein jeder thun darf, was ihm gefällt, jede friedliche Hütte in einen Kerker verwandeln. Bewahre uns Gott vor einem solchen demokratisch gesinnten Fürsten!

Ich wünschte vielmehr, daß alle, denen die Fürsorge die Regierung über Länder

und Völker anvertrauet hat, in dem eigentlichsten Sinne des Wortes: Aristokraten seyn möchten! Männer — die sich durch wahren Adel der Denkungsart und der Verdienste auszeichneten. Dies könnten, dies sollten die edleren Stände der Gesellschaft, vor allen andern. Aber gehet nicht der wahre Adel verlohren, wenn der, welcher auf seine edle Vorfahren stolz ist, in Gesinnungen und Handlungen weit unter dem biedern Landmanne steht? — Also, ich bin auch ein Aristokrat. Ich verehere den Adel, der sich bestrebt zu seyn, was er heisst, und möchte ihn gern aus freyer Ueberzeugung von jedermann geehret wissen.

Patriot — wehe dem, der keiner ist; dem der Boden gleichgültig wird, welchem er seine Nahrung, sein tägliches Fortkommen zu danken hat; der nicht redlich alles anwendet, was in seinem Vermögen stehet, damit der Wohlstand des Vaterlandes erhöht werde. Dazu ist es nöthig, daß man vordersamst die Hindernisse des Wohlstandes wegschaffe. So lange Tausende mit Grund klagen, und fühlen, wo es ihnen weh thut, kann keine phantastische Schilderung des Gegentheils, den wirklichen Schmerz lindern. Wer

sein Vaterland und die Verfassung desselben liebt, wird das Unkraut, welches dem fruchtbaren Boden seine Kraft raubet, entweder selbst vertilgen, oder es bekannt machen, damit es von jedem in seinem Fache vertilget werde. Wer das Gegentheil thut, ist, wo nicht ein gefährlicher, doch wenigstens kein ehrlicher Mann!

Ich bin kein Herabwürdiger des obrigkeitlichen Ansehens. Nicht etwa deswegen, weil ich selbst die Ehre habe, ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden; sondern, weil mir die gesunde Vernunft sagt: Dafs die Herabwürdigung der obrigkeitlichen Gewalt, eine fruchtbare Mutter der Verwirrung und einer allgemeinen Unsicherheit werden könne. Aber, wenn ich von den Pflichten der Obern rede, heifst dies die Obern schmähen? Mufs es nicht vielmehr den Edeln der mich höret, freuen, sie in seinem eignen Herzen, und in dem Bewustseyn seiner Handlungen erfreuender lesen zu können, als sie ihm geprediget werden? — Und wenn Zeitläufte eintreten, in welchen das Betragen der Obern, für die Sicherheit der Staaten mehr als Burg und Söldnerheer entscheidet — soll der Wahrheitsfreund dann ein Schmeichler werden? Soll

er die Finsterniß Licht nennen? Kann er besser für die Obrigkeit sorgen, als wenn er sie erinnert, daß sie Gottes Dienerinn ist, zum Segen seiner Menschen, die ihr desto williger, um Gottes willen, Ehre geben werden, je williger sie ihnen sein Bild zeigt, zur Strafe der Uebelthäter und zum Lobe der Frommen. Gerechtigkeit blühe nur, und trage ihre heilige Augenbinde! — Dann wird, für alle Stände des Vaterlandes, Alles — ich möchte sagen, das große Loos — Zufriedenheit — gewonnen seyn!”

9.

Vorschlag einer Neu - Jahrs - Steuer.

Der an Czaar Peters des Großen gestandene Braunschweigische Resident Weber meldet in seinem Tagebuch beym Jan. 1715. *) „Als der Neu - Jahrs - Tag nach dem alten Calender einfiel, begab sich der Czaar Morgens um vier Uhr in die Kirche; und weil dieser einer der größten Festtagen unter den

*) In dem veränderten Rußland p. 59.

Russen ist, sangen Sie in der Kirchen selbst vor, und lasen auch selbst vor dem Altar die Epistel; eine Gewohnheit, welche Sie seit der Zeit beobachtet, daß Sie das Patriarchat eingezogen. Wie der Gottesdienst zu Ende war und der Czaar zu Hause kam, lösete man alle Gestücke der Festung. Wir gratulirten demselben, der Czaarin, den Czaarischen Prinzessinnen und wurden allerseits zum Handkufs gelassen, nachdem wir vorher von Seiner Czaarischen Majestät Hand ein jeder eine Schale Brandtewein ausgetrunken. Des Nachmittags fieng der Czaar mit allen vornehmen Russen an, zu slawen, und dauerte solches ganzer acht Tage. Es ist dieses ein Gebrauch unter den Russen, den Se. Czarische Majestät noch nicht abschaffen wollen. Das Russische Wort: Slawen heist, ein Fest feyern oder Gott danken, und geschieht folgendermaassen: Zwey Russen gehen mit einer gewissen Maschine von Eisen, die einer Pauke ähnlich, voran. Die Klöppel, womit sie drauf schlagen, sind zu Dämpfung des Schalles mit einem Tuch umwunden; hiernächst folget der Czaar mit der ganzen Clerisey und einem grofsen Gefolge von Kneesen und Bojaren. Die ganze Ge-

sellschaft fährt auf Schlitten und besucht alle Vornehmsten des Hofes. Wann sie in ein Haus kommen, singen sie das Russische Te Deum laudamus und den Neu-Jahrs-Wunsch ab; nach dessen Endigung kommt der Wirth und giebt dem Czaren als obristen Priester eine ansehnliche Erkänntlichkeit an Geld, und läßt alle diese Gäste an die Tafel sitzen, und mit Essen und Trinken wohl bewirthten; sie bleiben an jedem Ort nicht über zwey Stunden, und legen auf solche Weise an jedem Tag fünf oder sechs Visiten ab, die wegen des Czaren Gegenwart der Clerisey ein Großes eintragen".

Sonst wars an den Fürstenhöfen gebräuchlich, daß der Dienerschaft, wenigstens am Hof, von der Herrschaft an Geld, Silber oder auf andere Weise Neujaars-Geschenke gemacht wurden. Ich erinnere mich auch von meinen Jugendjahren eines großen Kastens mit Augsburger-Silber, der am Neujahr 1746. auf diese Weise unter die Herren und Dames zu Bayreuth vertheilt worden; und daß es noch unter Landgrafen Ernst Ludwig zu Darmstadt Hofsitte gewesen, entsinne mich ebenfalls aus Rechnungen und Rubriquen des

Cammer-Etats. Nachdem aber die Zeiten immer schwerer, der Bedürfnisse mehrere, und die Einnahme zu deren Bestreitung immer unergiebiger worden; der Glaube der Fürsten auch je länger je mehr eher aufs Nehmen dann aufs Geben hält, und an vielen Orten die Dienerschaft nur Ursache hat, froh zu seyn, wann sie ohne dergleichen Geschenke nur ihren versprochenen Sold und Lohn erhält, so ist dieser Gebrauch, wo nicht an allen, doch sicher an den mehresten deutschen Höfen, in Abgang gekommen.

Wie aber, wanns einmal umgekehrt würde, und der Landesherr seinen Dienern und Unterthanen um ein Don gratuit das Neujahr anwünschte; wanns dann auch nach Russischem Glauben geschähe, daß er als das erste geist- und weltliche Oberhaupt seinen Staat und Land allein zu seegnen berechtigt sey! Für Päbstliche Benedictionen das Geld nach Rom zu schicken ist ohnehin verboten, und nach Protestantischen Grundsätzen ist der Landesherr ja summus Episcopus, so daß es nur auf den geschickten Finanzier ankäme, der dieser freywillig-gezwungenen Steuer die Form der Kunst zu geben wüßte. Wär der Name nur erst da, an Pächtern dazu würde es auch nicht fehlen!

10.

Beyspiel, wie sich ehedem der
deutsche Adel bey offenbaren
Mifsheurathen zu helfen ge-
wufst habe.



Aus einem alten historisch - diplomatischen ge-
schriebenen Collectaneen - Buch.

1465. Vff Mitwoch nach Lætare zu halb-
Fasten. Fatetur. Ich Sebastian von Tutlingen
an der Zeit defs strengen vnd vesten Herrn
Hansen von Zülnhardt, Ritters, Knecht
gewesen, dafs die fromm vnd veste Anna v.
Zülnhardt, des benannten Herrn Hansen
v. Zülnhardt eheliche tochter vnd ich vns
haben mitainander zu dem Sacrament der hai-
lige Ehe ehelichen mit Worten verredet vnd
begeben, darinnen ich dann nicht bedacht
noch angesehen hab ir herkommen noch defs-
halben mein armudt.

Damit sie nuhn von irem herkommen durch
mich nicht verhindert sondern befördert wer-
de, so vergundt und erlaubt er ir mit gutem

Willen vnbezwungenlich, dafs sie sich von mir aller meiner anforderung halb, so ich an ir leib vnd gut haben solt vnd möcht inn ain Gottshaus vnd Closter thun vnd ain Orden annemen soll vnd mög, wo es Ir beliebt, mein allerdings ohnverhindert, wil auch Irs leibs vnd guts halber weder sie noch ainichen v. Zülnhardt ullo modo anfechten.

Verzeiht sich aller gefengnuß vnd anderer band ledig durch ain leiplichen aidt, welchen, da er in nicht halten würde, im den Hals breche, wo man in betritt. Siglen für in die frommen vnd vesten Adam von Kraufswile vnnd Jacob von Stain zu Calw gesessen.

II.

Unerfüllte Staats-Propheceyung.

Schreiben des Lord Chesterfield an seinen Sohn Stanhope vom 14. Sept.

1764. *)

„Du fragst mich, was ich vom Tode des armen Iwans und von der Person halte, die

*) In seinen Briefen VI. Band S. 55.

ihn anbefohlen hat. Du wirst dich noch erinnern, daß ich dir oft gesagt habe, sie würde ihn entweder heurathen oder ermorden, oder vermuthlich alles beydes. So hat sie aber das sicherste von beyden gewählet, und dadurch ihren Ruf einer Frau von starkem Geist, die über Bedenklichkeiten und Gewissenszweifel hinweg ist, vollendet. Lebte Machiavell noch, sie würde vermuthlich seine Heldin werden, so wie Cäsar Borgia sein Held war. Die Frauenspersonen alle sind in so weit Machiavellistinnen, daß sie niemals nur zur Hälfte gut oder schlimm sind. Ihre Leidenschaften sind zu stark, ihre Vernunft ist zu schwach, als daß sie etwas mit Mässigung thun sollten. Vielleicht wird sie bald irgend einen Scythen antreffen, der eben so frey von Vorurtheilen ist, als sie selbst. Wenn es unter den drey Regimentern Leibwache einen Olivier Cromwell giebt, wird er sie vermuthlich, seinem werthen Vaterland zu liebe, absetzen und ermorden. Dann das ist in Rußland ein und dasselbe Ding”.

In se teres atque rotundus.

*

Jeremias hatte dem König Zedekia bey der damaligen Belagerung Jerusalems gerathen, sich gutwillig an den König zu Babel zu ergeben. Vor diesen guten Rath ward er ins Gefängniß geworfen. Die Noth der Stadt ward gröfser; der König läßt den Propheten wieder holen, thut ihm schön, ersucht ihn um seine Vorbitte; Jeremias bleibt aber bey seiner ersten Rede: Hinaus, hinaus zum König von Babel. (Jerem. C. 37.)

„Diener Gottes sollen sich durch das Flattiren oder auch das Dräuen der groffen Herren nicht von ihrem Plan abbringen lassen, sondern sowohl unterm Druck als Schönethun einerley Character behaupten; die Wahrheit, die ihnen so theuer befohlen ist, um nichts schmälern, sondern sich vielmehr aller Veränderung ihrer Umstände, aller Mäfsigung und Erleichterung ihrer Leiden, auf das kräftigste zu Steuer der Wahrheit und zu ihrer tiefen

fen Impression bey denjenigen bedienen, an die sie von Anfang gerichtet gewesen. Sonst ist die Höflichkeit der großen Herren einem Zeugen der Wahrheit schädlicher, als Bande und Tod".

Jeremias ein Pred. der Gerechtigkeit, S. 78.

13.

Seyd klug wie die Schlangen.

Matth. X, 16.

*

D. Spener in einem Schreiben vom Jahr 1691. *)

„Was die Dinge anlangt, die an sich selbst betrachtet sehr nützlich, aber nicht durchaus nothwendig sind, halte ich davor, daß man in denselben, wo uns nichts im Wege steht, welches dem Guten sonst mehr Schaden thun würde, verbunden seye, alle Gelegenheit, und zwar wie sie nach allen Umständen am nützlichsten angestellt werden kann, zu ergreifen, um mit Willen nichts Gutes zu versäumen; doch kann ich hinwiederum

*) In seinem theolog. Bedenken II. Band. S. 462.

nichts anders, als glauben, daß (in dem Fall, wo wir zu solchen Zeiten und in solchen Orten leben, da dem Guten mit großer Hefigkeit widerstanden wird, so wir aus Betrachtung der Personen und anderer Umstände leicht vorsehen können), die Regel der christlichen Klugheit, wie sie auf die Liebe Gottes und des Nächsten gegründet ist, mit sich bringe, daß wir alle Anstalten einrichten, nicht so wohl, wie sie sonst, wo man ganz frey wäre, am nützlichsten scheinen möchten, als wie man Hoffnung haben kann, dieselbe länger und mit weniger Widerstand zu continuiren, und also allgemach und Successu Temporis, ungehindert, dasjenige auszurichten, was man lieber bald ausrichten möchte, aber sich dessen unterstehend leicht gar um die ganze Gelegenheit bringen würde. Indem, wo wir durch unsern an sich guten Eifer, der ohne fernere Erwägung alle Gelegenheit des Guten auch auf die nachdrücklichste Art ergreifen wollte, uns und andere in den Stand setzten, wo wir alsdann weder diesen mehr mit unserm Pfund dienen, noch sie unser geniessen könnten, göttliche Ehre und des Nächsten Heil, deren Beförderung wir uns gleichwohl zum Zwecke vorgesetzt hatten,

mehr dadurch gehindert, am Kräftigsten aber also befördert würden, wo wir in allen Dingen, wie fern damit auszulangen, in der Furcht Gottes reiflich überlegen, und alsdann Alles so anstellen, daß dem Ansehen nach zwar zuweilen etwas versäumt schiene, so wir aber auf andere Art und gleichsam durch einen Umschweif wieder einzubringen suchen, und also den Widersachern, da sie von der Macht sind, uns die Hände gar zu binden, so lange weichen, bis sie uns auch das bloß Nothwendige zu unterlassen, oder Böses zu thun nöthigen wollten; dann, wann es dahin kommt, so ist's Zeit, daß wir den Herrn auch mit unserm Leiden preisen".

14.

Wie man über Entwürfe grosser Männer urtheilen müsse?

*

Meissner in dem Leben des Herrn von Brenckenhof 1782. S. 95. und 143.

„Man muß von den Entwürfen grosser Männer nicht allemal nach dem Ausgang ur-

theilen, wann ihnen nämlich die Ausführung dieser Entwürfe nicht ganz allein und ungestört überlassen worden ist. Sehr oft fällt das, was ihre Meisterhand entworfen und angefangen hat, wieder in sein Nichts zurück, wenn es in die Hände eines Nachfolgers kommt. Ich nehme hier nicht bloß an, daß es seinem Nachfolger an Willen oder Vermögen fehle; wäre dieß, sähe er die Unternehmungen seines Vorgängers mit Haß und Mißgunst an, oder stühnd' er ihm an Geisteskräften bey weitem nach, so wäre freilich nichts natürlicher, als daß alles verderbt und verloren würde. Aber selbst bey einem redlichen und verständigen Mann gehört so viel, und nicht nur Kopf allein, sondern auch Glück dazu, sich ganz in die Entwürfe eines andern hineinzudenken; alle die kleinen Umstände zu errathen, die jener nutzen wollte, und sich für Veränderungen zu hüten, die oft, indem sie Verbesserungen zu seyn scheinen, die Sache verschlimmern. —

— Es ist freilich sehr schwer, etwas Gutes ganz fehlerfrey zu thun, und sehr leicht, an dem meisten Guten noch etwas zu tadeln".

15.

Der Geschäftsmann gegen über dem Gelehrten.

„Jeder Geschäftsmann hat ein natürliches Recht, über den bloßen Gelehrten zu urtheilen; und hätte dieser auch Folianten geschrieben, und jener nie eine Feder für die Presse angesetzt“. So gerecht, so bescheiden, schreibt ein Mann, der selbst Gelehrter, selbst Professor, und beedes in ausgezeichnete Bedeutung, der mehr dann nur dieses ist, Herr Hofrath Schlözer in seinem Briefwechsel X. B. S. 92. Wie stechen dagegen die Pfausbacken anderer vermeinten statistischen Schriftsteller und politischer Empiriker ab!

16.

Schnepfen-und Wachteln-Recht.

„Wenn die Herrschaften die Ehre der gemeinen Leute nicht für so wichtig halten, als die Schnepfen und Rebhüner, so haben sie auch kein Schnepfen- und Rebhü-

ner - Recht im Lande; an vielen Orten haben sie nicht einmal Wachteln - Recht; und wo sie das nicht haben, so geht's dann auch verloren, wie alles, was man gar nichts achtet, verloren geht".

Leonhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk.
1787. IV. B. S. 190.

17.

Der Staats - Physiognomist.

*

Auszug Schreibens des großen Conrings an
den Chur - Mainzischen Staats - Minister Baron
von Boineburg vom 5. Jan. 1656. *)

Ego de Ecclesiæ vera pace despero. Vera, inquam; nam ea, quæ apud Romanenses est, non nisi civilis pax est, qualem bona hujus sæculi solent conciliare. Eo res rediit scilicet: Omnia, etiam sacra, homines metiuntur (paucos excipio) vitæ hujus commodis. Hæc spectant et qui tranquillitatem et pacem Ecclesiæ se quærere prætendunt, et qui schismati stu-

*) Commere. Epistol. Leibnitianum T. I. p. 145.

dent. Prout invitant commoda, modo paci datur opera, modo dissidiis. — Mi Amice! Salus Germaniæ unice collocata est in mutua partium tolerantia, et stricta pactorum publicorum observatione. Si certe perreximus vellicare, prout coepimus, illa pacta conventa, collidenter Ordines inter sese, et invitabuntur in Germaniam vicini Reges, quorum auctoritate pax nuper coiit. Equidem vehementer metuo, ne illa jesuitica tyrannis in Protestantes, quæ in Austria, Bohemia, et Silesia exercetur, Deo vindice, pari successu procedat, atque factum est in Polonia. Certe nequeo satis mirari, tot funestis exitiosis successibus non Principes, non Jesuitas moveri, ut intelligant, quantum illa persecutio Deo sit invisa.

18.

Supplemente zur weisen Narrheit des jetzigen Jahrhunderts.

Nicolai sagt in seiner Reise-Geschichte *) aus Gelegenheit der Oesterreichischen ehema-

*) Im IV. Band S. 393.

ligen Orientalischen Handlungs-Compagnie:
 „In Bechers nährischen Weisheit
 und weisen Narrheit (1725.) findet man
 allerley merkwürdige Nachrichten von Pro-
 jecten und Windbeuteleyen, womit damals
 die Welt geöffet wurde. Ein ähnliches Buch
 über das, was zu unsern Zeiten in verschie-
 denen deutschen Ländern in Finanz- und
 Handlungs-Sachen vorgefallen ist, würde
 sehr nützlich seyn. Aber wer könnte es
 schreiben, und wer traute es sich zu schrei-
 ben? Stehet von der Münz-Veränderung und
 und der Wechsel-Reuterey im siebenjährigen
 Kriege, wodurch die berühmte Bankerotte im
 Jahr 1763. veranlaßt wurden, in einem ein-
 zigen gedruckten Buch etwas“?

19.

Salus publica, Salus mea.

Der K. Preussische Cammer-Präsident zu
 Berlin von der Horst, übergab im Jahr 1764.
 ein Project, mittelst Erhöhung der Preise der
 Glas-Waaren, namentlich der Bouteillen,
 eine Revenüen-Vermehrung von 4000. Tha-
 lern zu verschaffen. Der König faßte darauf

folgende merkwürdige, eines weisen Regenten würdige, eigenhändige Entschliessung *): Mit dem Directorio die Preise zu reguliren. Wann nur statt 4000. Rthlr 3000. Rthlr einkommen, so profitiren die Cassen, und kann das Publicum wohlfeilere Preise erhalten, welches ein Principium regulativum ist; denn man kann leicht Revenüen erhöhen, wann man die Waaren theuer verkauft; aber das ist ein solches Mittel, welches ich mit meinem Wissen niemals verstaten werde.

FRIDERICH.

20.

Unterschied des Römischen und modernen Despotismus.

Der christliche, der heutige Europäische Despotismus ist weit schlimmer und gefährlicher

*) In den historisch-politischen etc. Beyträgen, die K. Preufs. Staaten betr. S. 101.

als der Alt-Römische unter den Cäsarn, und der so verschrteene Türkische, weil er weit raffinirter ist; weil mit Lügen-Kräften und Trugschlüssen, aus der Religion und Philosophie hergeleitet, der Mensch an seiner schwachen Seite gefangen, sein Verstand und Wille gebunden und übertäubet wird, seine Ketten zu lieben, und jedem Gedanken, daß es anders seyn sollte, geschweige Wunsch und Bestreben, zu entsagen.

21.

Deutsche und französische Emigranten.

„Wir wollen von der Arbeit unserer Hände leben; wir schämen uns keiner. Alle Arten, sein Brod zu verdienen, sind einem ehrlichen Manne gleich anständig; Holz spalten oder am Ruder des Staats sitzen. Es kommt seinem Gewissen nicht darauf an, wie viel er nützt, sondern wie viel er nützen wolle (könne)“.

LESSING.

22.

Wie hat der Mann so was
schreiben können?

„Immerhin mag bey so einem Unternehmen
Verlust für die Cammer-Casse seyn; was
für die Unterthanen Beschäftigung und Wohl-
stand giebt, ist nicht Verlust“.

Geh. R. v. Dohm im deutsch. Mus. 1778. Jan.
p. 114.

23.

Die beste Policy und Klei-
der - Ordnung.

Die richtigste Policy - und Kleider - Ordnung
ist wohl unstreitig die, deren Tacitus er-
wehnt: Nos pudor, pauperes necessitas,
divites satietas in melius mutet.

Wozu ein Kays. Druck - Privi-
legium gut sey?

Ein ehrlicher Buchhändler beschwerte sich vor einigen Jahren bey dem Magistrat der Reichsstadt Reutlingen über den famosen Nachdrucker Fleischhauer, der seinen Diebstahl damit zu rechtfertigen suchte: Dafs jener kein Kayserliches Privilegium zu seinem Buch gehabt habe. Gerade als wenn ein Strafsenräuber sich damit vom Galgen losmachen wollte, weil ja der Beraubte keine Pistolen bey sich geführet.

Deutsche Freyheit in Licht und
Schatten.

„Sprich den Fürsten nicht Hohn, Freyheit-
trunkener Jüngling, der du vielleicht zu ihren
Füssen knieest! Und sie verdienen auch dei-
nen Barden - Eifer nicht; denn viele unter ih-
nen sind freundlich und gut, und verleihen

selbst den Fürsten - Hassern Brod. Aber träume nicht von Freyheit, so lange noch an jedem Hof jeder Laut des Muths verstummt, so lang unser Eigenthum nur von einer Schatz-Verordnung zur andern sicher ist, so lang unser Blut eine Lands- und Domainen - Waare bleibt, so lang wir auf jeden Wink wie Cäsars Kriegsknechte ausrufen:

*Pectora si fratrum, gravidare in viscera matris
Imperat, invita peragam tamen omnia dextra.*

Tröste dich damit, daß Freye nicht immer glücklich sind; daß es Socrates und Phocion nicht waren, und daß es Slaven seyn können unter Antoninen”.

Deutsches Museum 1776. I. B. S. 409.

26.

Wohl und Weh der deutschen Verfassung.

Wann der Regent gut und gerecht ist, so ist die deutsche Verfassung unverbesserlich; ist ers aber nicht, so ist sie der gefährlichste Weg vor ihn, um Tyrann zu werden, und die unglücklichste vor sein Haus und Land.

Schuldig und Schuldig.

*

Bey den Vermählungs - Feyerlichkeiten des damaligen Dauphins, Königs Ludwigs XVI. in Frankreich, griff sich eine Stadt vor andern ihres gleichen ausserordentlich an; ihre Deputirte erhielten daher das Compliment: Sie hätten alles gethan, was sie zu thun schuldig gewesen wären. Einer der Deputirten, den dieser stolze Ton verwundet haben mochte, erwiederte darauf: Und alles, was wir gethan haben, sind wir noch schuldig.

Wie oft hat sich dieser Fall auch in Deutschland bey dergleichen und ähnlichen erzwungenen Freudensbezeugungen ereignet!

Warum der Bauer nicht Käs und Brod ifst.

*

„Die Großen und Reichen, deren Hülfe und Unterstützung gemeinnützige Anstalten

erfordern, kennen das Land nicht anders, als jene Prinzessin den Mangel, die, als man von Theurung und Hunger und der Noth und dem Elend des Landmanns redete, verwundernd fragte: Warum er nicht Käs und Brod esse? Sie können sich nicht vorstellen, daß dem Bauern was fehle, so lang er noch arbeitet und lebt; weil sie glauben, er soll arm und dumm seyn, um etwas zu nützen, und er sey gemacht, zu hungern und zu dienen".

Ephemer. der Menschheit 1776. I. St. S. 45.

29.

Deutsche Kammer-Bibel.

*

„Was man von Alters her von Rom zu sagen pflegte: Die zehen Gebote bestühnden in den zehen Buchstaben: Da pecuniam; das gilt schon lang und je länger je mehr von ganz Deutschland; und in dem völligen Umfang unsers Staats-Rechts kommt in der täglichen Erfahrung keine Sache öfter vor, als diese: Gieb Geld! gieb noch mehr Geld! Darauf sinnem die meisten Großen, dadurch su-

chen sich ihre Ministers und Rätthe, besonders die Cameralisten, beliebt zu machen, und ihren Witz zu zeigen; darüber entstehen so viele Klagen und Beschwerden der Landstände und Unterthanen; dieses ist die Haupt- und oft einige Beschäftigung zwischen Herren und Land, auf Land- und Ausschufs-Tägen; darüber entstehen, wann der Bogen zu hoch gespannt wird, und der Herr zu viel fordert oder die Landstände etc. zu wenig geben wollen, so viele Processe an den höchsten Reichs-Gerichten; daraus entstehet grossen Theils mit die in allen Theilen Deutschlands immer mehrers ansteigende Armuth des gemeinen Mannes; und daraus können noch für manchen Herrn und für manches Land die betrübteste Folgen und erschreckliche Ausbrüche entstehen.

Das Geld ist in dem Staat das, was das Blut im menschlichen Körper ist. Wann man nun zu viel abzapfen oder sich alles in den Kopf ziehen will, so ist die natürliche und unvermeidliche Folge, die Glieder werden matt, oder der Körper fällt gar zusammen: Der Unterthan wird seines Lebens auch nicht froh; muß hergeben, was er nur aufreiben kann,

kann, und selber für sich und die seinigen höchst benöthigt wäre u. s. w. Und wozu wird alsdann ein großer Theil dieses Geldes angewandt? wie viel zum gemeinen Besten? wie viel zur Lust? zur Sünde? zum Schaden des Herrn und Landes? " *)

30.

Wem deutsche Freiheit noch gelte?

„Auf unsern Reichs-Tägen wird zwar die deutsche Freiheit im Ganzen oft mit vielem Eifer und Feuer vertheidigt; man ist auch geschwind genug bey der Hand, gegen die Reichs-Gerichte eben die Sprache zu führen; alles dieses geschiehet aber nur zum Besten der Herren, um mit den armen Unterthanen desto willkührlicher schalten und walten zu können. Vor diese spricht niemand, selbst kaum noch mit schwacher Stimme das vornehmste Grund-Gesetz unserer Freiheit, die

*) J. J. Moser von der Landes-Hoheit in Steuer-Sachen (1773.) S. 12.

Kayserliche Wahl - Capitulation ; vielmehr seynd dem Kayser selbst da, wo er sein Obrist-Richterliches Amt recht nützlich und geseegnet machen könnte, die Hände so gebunden, daß es ein halbes Wunder ist, wann sich auch nur ein kleiner Reichs - Stand noch an Verordnungen kehrt, die zum Trost seiner armen und gedrückten Unterthanen erlassen werden. Die Großen seynd durch die aus eigener Schuld des Kayserlichen Hofes immer häufiger ausgetheilte Privilegia de non appellando ohnehin in dem Fall, nicht mehr gehorchen zu dürfen; so daß die deutsche Freiheit in Absicht der mehresten Unterthanen eine bloße Chimäre ist, und es schlechterdings auf die gute oder üble Gedenkungs - Art, Gewissenhaftigkeit und eigene Tugenden eines jeden Regenten selbst ankommt, wie viel oder wenig sein Land von dieser so gepriesenen Freiheit in der That geniessen solle”.

*

„Das ist nicht zu läugnen, daß es große deutsche Lande giebt, darinn die unumschränkte Landes - Hoheit wirklich so stark im Schwang geht, daß man darinn von der Kayserlichen und höchsten Reichs - Gerichts Autorität nichts erblicken kann, sondern der Landesherr sich

über seine Landstände und Unterthanen so viel herausnimmt, als kaum irgend einer der Europäischen Könige, die am uneingeschränkten regieren. Die vor etlich tausend Jahren berühmte deutsche Freiheit, so sich auch bis auf den gemeinen Mann erstreckt hat, findet man an vielen Orten nur noch auf dem Papier und in den alten Urkunden u. s. w. Aber ist es deswegen Recht? — So viel muß doch allemal jedermann, der noch ein gemeinsames Band zwischen dem deutschen Oberhaupt und Gliedern, auch diesen unter sich, ingleichen eine Verbindlichkeit der Reichs-Grund - Gesetze erkennet, zugestehen, daß diese Grund - Gesetze die Richtschnur bleiben, wornach auch die größte und mächtigste Reichs - Stände ihre Handlungen einzurichten und beurtheilen zu lassen schuldig seynd, und daß alles, was solchen Reichs - Grund - Gesetzen zuwider ist, so lang als unerlaubt passiren müsse, bis durch ein allgemeines, mit allen rechtlichen Eigenschaften versehenes, Reichs - Herkommen, die alte Grundgesetze aufgehoben werden und eine neue Reichs - Verfassung eingeführt wird *)".

*) J. J. Moser von der Landeshoheit der deutschen Reichsstände (1773.) S. 257.

Ein fürchterlicher Schreibfehler, oder gar Satyre.

„Solche Menschen - Freunde (wie Iselin) wollen immer das Beste. Aber da einmal der Mensch im Ganzen nicht immer das Beste wollen kann, so muß man doch immer dankbar seyn für das Grofse und Gute, das wirklich geschieht. Wenn man grofsen Herren in allen Dingen zu viele Vorschläge macht, so wird ihnen die Wahl schwer und zuweilen unmöglich. Das Beste für die Menschheit muß doch immer natürlicher Weise mit demjenigen verbunden seyn, was für grofse Herren das Beste ist; denn sie sind auch Menschen wie wir; und also muß doch alles Gute in alle ihre Wünsche, Bedürfnisse, Absichten und Umstände einpassen“.

Zimmermann über die Einsamkeit IV. B.
S. 413.

Unverstand und Mißverstand von Canzley-Formeln.

Es ist nicht unmöglich, daß Mißverstand eines nach dem Sprachgebrauch oder Canzley-Formeln herkömmlichen Ausdrucks Mißdeutung und übertriebene Anwendung veranlassen können. Es ist zum Beyspiel eine seit diesem Jahrhundert hie und da übel eingeführte Redens-Art: Ich lege mich Ew. Maj. Ew. Durchl. zu Füßen. Wenn nun der Fürst-König oder Fürst-Mensch den Schluß daraus ziehen wollte: Folglich darf ich auch auf dich treten! was könnte oder sollte ihm der Füßling darauf antworten? Doch wohl nicht: Es wird mir die größte Gnade seyn. In den Gutachten der Ministerien und Collegien, worinnen auch eine Sache ernstlich und dringend widerrathen worden, wird dennoch, aus einem falschen Respect und unnöthigen, wo nicht widersinnigen Höflichkeit, wenigstens in einigen deutschen Provinzen, die Canzley-Lüge mit angehängt: „Jedoch bleibet alles Ew. etc. gnädigstem,

oder höchsterleuchtetem, Ermessen unterthänigst anheimgestellt". Wenn nun ein Herr, aus Tummheit oder Eigensinn, oder aus Sprach-Unkunde (denn von allen drey Fällen hat man Beyspiele) auf seinem Sinn beharrte und sich darauf fufste: Es muß meinen Geheimen Räthen so Ernst nicht gewesen seyn; denn zuletzt haben sie ja doch die Sache in meinen Willen gestellt, soll man ihnen antworten: Lernen Ew. etc. doch erst Deutsch! lernen Sie doch Complimente von Gründen, Ernst von Schimpf unterscheiden!

33.

Wer kanns Ihm nachsagen?

Der preiswürdige Churfürst Johann Philipp zu Mainz, Bischof zu Würzburg, gebuhrner von Schönborn, sagte an seinem letzten Lebenstag den 12. Febr. 1673. seinem Beichtvater, P. Mohr, kurz vor dem letzten Empfang des heil. Abendmahls: Pater! Gott, in dessen Angesicht ich stehe, weiß, dafs ichs allemal treu und redlich mit dem Kayser und Reich gemeynt habe.

34.

Und alles Volk sage: Amen!

*

„Wir bitten und flehen zu Gott, er wolle diese unsere Einrichtung zum Glück der Unterthanen, zur Beförderung der wahren Gerechtigkeits - Verwaltung, zur Verbesserung der Sitten, und zur Ausbreitung aller christlichen Tugenden, viele Jahre durch mit erwünschtem Erfolg segnen. Er pflanze in die Herzen der zu diesem Werk ausersehenen Personen einen eifrigen Trieb zur sorgfältigen ungeheuchelten Ausübung ihrer Pflichten. Er erzeuge in selbigen einen Abscheu vor müssiger Zeitverschwendung, in Wollüsten und sonst andern sittenverderblichen Lastern, auf daß Trägheit, Unachtsamkeit und Vernachlässigung aufgetragener Geschäfte für die größte Beschämung, so wie Hindansetzung der Amtspflicht und sorglose Verwaltung des ihnen anvertrauten Theils der allgemeinen Wohlfarth für die schmälichste Beschimpfung von diesen Leuten angesehen werden möge. Er leite endlich alle

und jede, und Uns selbst, auf dem seinem heiligen Willen wohlgefälligen Wege".

Verordnung der Kayserin Catharina II. von Rußland über die Verwaltung der Gouvernemente ihres Reichs, dd. Moskau den 7. Nov. 1775.

35.

Deutsche Schulden - Genealogie.



„In Ansehung der Tilgung der Cameral-Schulden besteht die Universal-Medicin der deutschen Reichsstände, welche Landstände haben, darinn, dafs man selbige ersucht, sämtliche Cameral-Schulden, oder doch eine gewisse Summe, von dem Herrn ab- und mit Capital und Zins auf das Land zu nehmen. Nie ist man froher, dafs man Landstände hat, als in solchem Fall; nie rühmet man ihre Treuherzigkeit, Gutmüthigkeit, Devotion, von Alters her bewiesene Treue u. s. w. mehr, als zu solcher Zeit; nie verspricht man mehr güldene Berge und künftige güldene Zeiten; so dafs die, welche die Staats-Scherze *) noch

*) Sollte wohl: Staats-Lügen heissen,

nicht kennen, nur wünschen, daß sie solche Zeiten auch noch erleben möchten; nie ist größere Gefahr, daß widrigen Falls das Land zertrennt werde, darüber aber Religion und die Landesfreiheiten verlohren gehen u. s. w. Hat vollends der jetzige Regent die Schulden nicht selbst gemacht, sondern ererbt, so glaubt er, es seye viel natürlicher und billiger, daß das Land sie bezahle, als er; nie seynd die Landesherrn ärmer, als zu solcher Zeit, und nie ist ihre Cammer in üblern Umständen, als bis die Bewilligung geschehen ist. Was geschieht? Der Herr ist und bleibt Herr, er kann dem Land wohl und weh thun; es ist der Unterthanen Voreltern auch nicht besser gegangen; anderwärts muß man auch dran glauben; das: *) *Plectuntur Archivi*, ist ein schon etliche tausend Jahr altes Sprüchwort; es geschieht dem Land sauer, doch ist es möglich. Dieser und jener, so in einer Landesversammlung vieles zu sagen hat, findet für sich und seine Familie auch sein Conto dabey, und vielen andern giebt es Gelegenheit, ihre müßige Gelder sicher unterzubringen

*) Aus Höflichkeit ist das: *Quidquid delirant Reges*, ausgelassen.

u. s. w. Man schreyt also etlichemal: Es sey nicht möglich; hilft es nichts, so handelt man, und schliest endlich so gut oder schlecht man kann”.

J. J. Moser von der Landeshoheit in Cameral-Sachen. S. 64.

36.

Ursachen der heutigen zahlreichen Civil-Dienerschaft.

Man erstaunt, wann man die Menge der jetzigen Dienerschaft in den Collegien mit deren geringen Anzahl in den verflossenen Jahrhunderten vergleicht. Die vornehmsten Ursachen dieses Unterschieds mögen seyn: Die Herren besuchten in Selbstperson ihre Canzleyen; der ganze Gang des Vortrags, Behandlung und Entscheidung der Geschäfte, war daher viel kürzer und einfacher.

Es wurde tausendmal weniger geschrieben, protocollirt, referirt, von einem Collegio ans andere und von diesem zuletzt an den Herrn berichtet, sondern die mehreste, zumalen laufende, Geschäfte mündlich abgemacht; und wo man auch, um der eigenen Erinnerung

oder der Nachkommenschaft willen schriftlich was aufsetzte, so begriff Ein Bogen das, worüber späterhin Folianten verschrieben werden.

Der wahren und vermeinten Bedürfnisse des Staats, der Höfe und der persönlichen Bedienung sind indessen weit mehrere geworden, und haben daher auch eine weit gröfsere Anzahl von Menschen zu ihrer Besorgung erfordert.

Der Stand der sogenannten, ganz oder halb Gelehrten hat sich seit ein Paar Jahrhunderten verhältnismäfsig ungeheuer vermehrt.

37.

Politische Weissagung.

*

Götting. Gelehrte Anzeigen 4. Julii 1791. über die Schwanische Abbildung der geist- und weltlichen Orden.

Ein Paar Jahrhunderte weiter hin, wer weifs, mit welcher Befremdung man diese hierarchischen Gestalten, oder alsdann Schatten, betrachten wird, wenn die Orden längst auf-

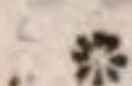
gehoben seyn werden! Dann werden auch ihre eingezogenen Güter mehr Fonds zu öffentlichen nützlichen Anstalten für Volksbildung, Erleichterung und Beglückung des Bauernstandes und Aufnahme des ganzen Erwerbestandes darbiethen, oder sie werden die Finanzen der Fürsten zu Bestreitung eines grössern Aufwandes auf Pferde, Jagd, Gala und Truppen, vergrößern.

38.

Kayserliche Machtvollkommenheit.

Als bloße alte Reichscanzley - Formel mag der Ausdruck von Kayserlicher Machtvollkommenheit eben so gelten, wie der aus Augustus schlecht übersezte Mehrer des Reichs; denn sonst wärs die größte Satyre auf den Kayser, weil ein Machtspruch schon vorhinein das Unrecht bezeichnet; denn Macht ist Zwang, nicht Recht.

Cabinets - Galantismus.



Ein gewisser Geist der Galanterie bemächtigt sich immer mehr des ganzen Styls der Europäischen Cabinets - und Staats - Canzleyen. Wann man die durchdachte, sechzehnlöthige, tiefsinnige, markigte, nahrhafte, belehrende Gesandtschaftliche Berichte und Staatsaufsätze eines Jeannin, Ossat, Arlington, Wassingham, Oxenstiern, Torcy und anderer liest, welcher Abstand gegen die zusammengelekte und geleimte Ministerial-Pro - und Gegenpro-Memoria unserer Zeiten. Doch freilich, was ihnen an innerer Kraft und Dauer abgeht, gewinnen sie an der Farbe; und da muß man, dann wie mit allen Modefarben halten: Merde d'oye, Boue de Paris, Caca-Dauphin etc. zu Deutsch: Gänskoth, Pariserkoth, Kindle'skoth. Ey nun! Wanns nur Modekoth ist!

Wer vor und wer gegen das
Gute arbeitet.

*

„Sie wissen, mein Freund, als ein Mann, der viele Jahre in öffentlichen Geschäften gearbeitet hat, wie ein großer Theil derer, die an Höfen und Republiken zu Rathe sitzen, glauben: Ihr Vortheil erheische es, daß sie dem, was wahr und gut ist, entgegenarbeiten. Lasset uns desto eifriger das Gegentheil thun“.

Iselin an Hn. v. Tscharner; in den Ephem.
der Menschheit, 4tes St. 1782. S. 402.

41.

Stufenleiter des politisch-
Guten.

*

Herr Bürkli, Stehrichter zu Zürich, in einem
Vortrag über das französische Bündniß,
vom 26. Jun. 1777. *)

„Freilich, wann durch einen unglücklichen
Zusammenfluß der Umstände das höchste
Beste des Staats nicht erzielet werden kann:
So bleibt dem weisen Staatsmann zu wählen
nichts mehr übrig, als das, so an diesen
Gipfel gränzt, das Gute. Entreißt ihm aber
ein widriges Schicksal auch dieses edle Ziel
seiner Wünsche, so ergreift er endlich noch
das Erträgliche, und erhebt die Nothwen-
digkeit zur Tugend“.

*) In Schlözers Briefwechsel VI. Theil p. 152.

Die Stimmen-Mehrheit in Justiz-Collegien.

Als ich vor etlich und zwanzig Jahren die Ehre hatte, ein Mitglied des Kays. Reichs-Hofraths zu seyn, saß gegen mir über auf der Grafen-Bank ein nun verstorbener Oesterreichischer Graf, ein junger Mann von vortreflichem Herzen, gutem, reinen, gesunden Menschen-Verstand und ausgezeichnete Anlage zu lebendigen Geschäften. Da ihm die Zeit bey den langweiligen Referaten sterbenslang wurde, hatte er die Vorsicht gebraucht, allemal eine kleine angenehmere Lectüre mit in Rath zu nehmen, die er unter dem Tisch so zu verbergen wußte, daß der Präsident solche nicht wahrnehmen konnte. Bey einem sehr weitläufigen, über eine lange Stunde währenden Vortrag einer wichtigen und verworrenen Sache war er so tief in Wielands comische Erzählungen vertieft, daß er erst den zweyten Aufruf des Präsidenten zum Votiren hörte, wie aus einem

einem festen Schlaf erwachte, aber mit der größten Gegenwart des Geistes sogleich abstimmte: Wie der Baron Bartenstein. Nachdem ich dieses noch in ein paar ähnlichen Fällen bemerkt hatte, redte ich ihn darüber an: Wie er einem Voto beystimmen könne, von dem er kein Wort gehört habe, ja nicht einmal wisse, worüber votirt werde? Seine Antwort war: „Das verlange ich auch nicht zu wissen; der Baron Bartenstein ist aber ein rechtschaffener und gewissenhafter Mann, dem ich selbst Leib und Seele anvertrauen würde; ich kann ihm also immer mit gutem Gewissen nachvotiren“. Sic regitur mundus!

43.

Politische Abentheurer.

*

Hofrath Schlözer schreibt *) aus Gelegenheit des vor hundert Jahren ertraumten Ha-

*) In dem statistischen Briefwechsel vom Jahr 1777.
p. 239.

nausischen Indiens: „Auch bloße Projecte verdienen manchmal gekannt und in den Zeitbüchern aufbewahrt zu werden. Waren sie gut und möglich, so kommt vielleicht ein andermal ein schicklicher Zeitpunkt, wo sie ausgeführt werden können. Waren sie albern und chimärisch, so werden die Enkel durch die Thorheit ihrer Vorfahren klug, und hüten sich, noch einmal Thoren zu seyn. Im letztern Fall ist ein Project um so viel merkwürdiger, je ungereimter es war; wann nemlich recht *viele* oder sogenannte *große* Leute die Schlachtopfer eines unwissenden, schwärmerischen oder eines schlaun geldschneidenden Projecteurs geworden sind“.

Herr Schlözer ist seiner Bemerkung getreu geblieben, da selbiger in der Fortsetzung dieses der Nachwelt so wichtigen statistischen Archivs verschiedene Beyträge zur Abentheurer - Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts geliefert und aufbehalten hat. Das merkwürdigste werden aber erst die Menschen des neunzehnten Sæculum zu lesen bekommen, wann die ganze pragmatische Geschichte der

Freymäurerey und aller seit zwanzig bis dreissig Jahren unter diesem Deckmantel gespielten Betrügereyen, Aefferereyen, Geldschneidereyen etc. kundbar werden wird, wozu die Verführte und Betrogene aus Rache und Unmuth selbst die unzuverneinende Beweise liefern werden.

44.

Medium tenuere beati.

„Das Medium tenuere beati hat für uns keinen Sinn mehr; darum sind die Beati auch nur noch in Romanen zu finden“.

Deutsch. Mus. Jun. 1783. S. 488.

Nichts neues unter der Sonne.

*

Auszug Schreibens einer Hof - Dame vom**8. Oct. 1790.**

„Man sagt: Ich sey an einem der besten Höfe. Vergleichen kann ich nicht anstellen, weil ich ihrer zu wenige kenne; so viel habe ich aber aus Erfahrung gelernt, mich über nichts mehr zu wundern, was unter der Sonne geschieht. Ich sehe nun auch ein, wie die Götter dieser Erde von ihrer Geburt an verdorben und verzogen werden, dafs sie dann alles fähig sind, wenn sie alles thun können“.

46.

P u b l i c i t ä t.

*

Auszug Schreibens eines weisen Mannes am
Rhein vom 26. Oct. 1791.

In Deutschland wird die Publicität nicht viel nutzen, weil die, denen man die Wahrheit sagen will, noch zu stark sind, um sich die Buben-Schuhe austreten zu lassen. Dergleichen Leute werden nur unverschämt, wenn man sie nöthigt, die Wahrheit zu hören, ohne sie zwingen zu können, sie auch zu fühlen und nach ihr zu handeln.

47.

Natur - und Völker - Recht.

*

Der Wolf frisst das Schaaf, weil er Wolf ist; und das Schaaf leidets, weil es Schaaf ist. Natur-und Völker-Recht aller Herrscher und Unterthanen.

Das alte und neue Testament.

Auf meiner Nordischen Reise im Jahr 1773. kam ich zu Marienburg, in dem neu erworbenen West-Preußen, mit einem Königlichen Beamten auf den Volks-Glauben an die neue Regierung zu sprechen. Die Leute, sagte er, sind vergnügt darüber, daß sie nun von den Pfaffen nicht mehr so ausgesaugt werden, und lernen sich auch an die andern Einrichtungen allmählig gewöhnen; nur die Aushebung zu Soldaten will ihnen nicht in den Kopf. Ich habe ihnen zwar gewiesen, daß es schon im alten Testament unterm König David so gewesen sey; sie wollen aber noch immer nicht dran glauben. — Probiren Sie's einmal, erwiederte ich, mit dem neuen Testament; vielleicht gehts da besser. Das will ich, war seine Antwort, wirklich einmal versuchen.

49.

Politisches Betrugs - Lexicon.

*

Vor dreissig oder vierzig Jahren hat ein D. Hönne ein Betrugs-Lexicon herausgegeben, worinnen die Verfälschungen der Waaren und Betrügereyen im Handel und Waaren entdeckt und beschrieben sind. Ein politisches Betrugs - Lexicon würde in unserm Dictionair - und Almanachs - Säculo an Ort und Stelle seyn.

50.

Das Minimum von Klugheit.

„Für einen kaltblütigen Mann, der nur ein wenig mit dem innern Räderwerk einer politischen Maschine bekannt ist, müßte es eine königliche Freude seyn, nur ruhig zuzusehen, mit welcher einem Minimo von Klugheit ein halbes Duzend dieser Dinger wirklich gedreht, gestellt, auseinander gelegt und wieder zusammengesetzt wird; vorausgesetzt, daß er

nicht selbst der Friction der Maschine und den Stößen ihrer weisen Regierer ausgesetzt ist. Davon habe ich gegenwärtig ganz nichts zu befürchten: Aber ich bin ein so elektrischer Narr, daß ich auch die Stöße fühle, die ich andern geben sehe; deswegen muß ich mir selbst das Zusehen verbitten".

Jon. Ahsleys Briefe S. 74.

§ I.

Die güldene Zeit.

*

Auszug Schreibens vom 10. Apr. 1785.

Wir treiben uns noch immer mit Armseeligkeiten herum; die allbelebende Sonne ist noch nicht an unserm Horizont erschienen, nur Mondlicht, Nordschein. — So war's immer in der Welt. Die güldene Zeit ist eine Fabel; aber wir müssen schon Freiheit zu denken und zu schreiben, mit Brod und Wein, für güldene Zeit halten.

52.

Was nicht ersprungen werden darf, kann ergangen werden.

*

„Combination vieler complicirten Mittel, beständige Gleichheit der politischen Grundsätze, Aufmerksamkeit auf Strenge in der Ausübung, fordert freilich eine beständig ununterbrochene, immer thätige Wirksamkeit der Regierung; macht freilich viel Mühe und Arbeit! Aber ich habe auch immer geglaubt, dafs es nicht eine so ganz leichte Sache sey, Land und Leuth' zu regieren.

V. Dohm über die Caffee - Gesetzgebung. Im deutschen Museum 1777. Aug. p. 145.

53.

Politische Waydsprüche.

Es giebt Sentenzen, Symbolen, die mit wenigen Worten viel sagen, und einen wahren, richtigen, oftmals einen tiefen Sinn bezeich-

nen, welche man wegen ihres oftmaligen Gebrauchs und mannichfaltigen Anwendbarkeit wohl politische Waydsprüche nennen könnte. Von dieser Gattung möchten folgende seyn:

Semper idem.

Suum cuique.

Suaviter in modo, fortiter in re.

Fortia fecit, fortia tulit.

Tu ne cede malis, sed contra audentius ito!

Habeat sibi.

Nemo ante obitum beatus.

Hodie mihi, cras tibi!

Wie gewonnen, so zerronnen.

Eile mit Weile!

Fortis est, qui ferre potest.

54.

Die alten und neuen Lacedæmonier.

Plutarch *) sagt von den Regenten zu Lacedæmon: Dafs sie keine andere Gerechtigkeit erkennt, als die vor das Beste und Vergrös-

*) Im Agesilaus und Alcibiades.

serung des Staats gedient hätte; dieses sey die einige Regel und Maasstab für Recht und Billigkeit gewesen, und eine Sache habe recht heissen müssen, wenn sie dem gemeinen Wesen vorträglich gewesen. So wie die Lacedæmonier dachten, so dachte man zu Athen und Theben, und Bayle *) macht die richtige Bemerkung: Dafs dieß zu allen Zeiten der Glaube aller Staaten, und der Grundsatz aller Könige gewesen; nur dafs der eine es besser, dann der andere, verbergen und bemänteln können.

55.

Franzosen, als Zuchtruthen deutscher Fürsten.

Wer wird unverschämt genug seyn, zu sagen: Dafs die Franzosen den deutschen Fürsten das ihrige mit Recht genommen haben? Wie will aber, seit den drey jüngsten Wahl-Capitulationen, und nach der ganzen Reichs-Verfassung und Beschaffenheit des Reichs-Justiz-Wesens, Gott einen

*) Diction. T. I. p. 135.

deutschen Fürsten strafen, wenn er nicht die Franzosen über ihn schickt, so wie er die Oesterreicher, Preussen und Russen über die polnischen Fürsten schickte. Es heisst aber bey beyden: Du schlägest sie, aber sie fühlen nicht; sie treibens vielmehr zum Theil noch ärger; lassen noch immer — — Mit Recht schrieb daher Wieland: „Es müssen solche Begebenheiten erfolgen, wie wir erlebt haben, um die Gewaltigen zum Nachdenken zu nöthigen. Aber (man kann es nicht oft genug wiederholen) wohl denen, die klug genug sind, durch anderer Leute Schaden weise zu werden *)“.

*) Im N. T. Merkur. 1792. I. S. 71.

II.

R E L I G I O N.

REFLECTING

I.
DER
FÜRSTLICHE APOSTEL,
FÜRST WILHELM

ZU
ANHALT
genannt BRUDER LUDWIG,
in vier Schreiben

an
Seine Brüder, FÜRSTEN MAGNUS und
ADOLPH ZU ANHALT.

*

Aus Becmanns Historie des Fürstenthums
Anhalt V. Theil, S. 103.

1.
Der

FÜRSTENBERG APOSTEL

FÜRST WILHELM

xv

ANHALT

genannt Bruder Ludwig

in vier Theilen

an

Seine Brüder, Fürsten Magnus und

Adolph zu Anhalt

*

Aus Hermanns Geschichte des Fürstenthums

Anhalt V. Theil, S. 103.

*

Fürst. Wilhelm zu Anhalt studirte An. 1471. nebst seinem Bruder Adolphen in Leipzig, begab sich aber schon An. 1473. in den Franciscaner-Orden, und nahm den Namen Bruder Ludwig an, da er an diesem Tag den 25. Aug. eingekleidet worden. Er ward endlich Gardian des Klosters dieses Ordens zu Magdeburg und starb den 2. Sept. 1504.

Er unterwarf sich in seinem Münchstand allen Gewohnheiten und Beschwerden seines Ordens, so dafs er sich nicht entzog, mit dem Bettelsack auf den Strafsen Allmosen zu sammeln, in welchem Stand ihn Luther in seiner Jugend selbst noch gekannt und von ihm schreibt: „Ich habe gesehen mit diesen Augen, da ich bey meinem vierzehenden Jahr zu Magdeburg in die Schule gieng, einen Fürsten von Anhalt, nämlich des Dohmprobsts und hernach Bischof Adolfs zu Merseburg Bruder, der gieng in der Barfüfser-Kappen auf der breiten Strafsen umb nach Brod, und trug den Sack wie ein Esel, dafs er sich zur Erden krümmen mußte; aber sein Gesellbru-

der , so ein grofser langer Mönch war , und den Sack zehenmal besser hätte tragen können , gieng neben ihm ledig , auf dafs der fromme Fürst ja allein das höchste Exempel der grauen beschornen Heiligkeit der Welt einbildete. Sie hatten ihn auch so übereilt , dafs er alle andere Werke im Kloster , gleichwie ein anderer Bruder , that , und hatte sich also zufasset , zuwachet , zukasteyet , dafs er sahe wie ein Todtbild , eitel Bein und Haut , starb auch bald , dann er mochte solch strenges Leben nicht ertragen ; Summa , wer ihn sah , der schmazte vor Andacht , und mußte sich eines weltlichen Standes schämen”.

Der das Herz ansiehet und den Menschen nach dessen Gesinnungen und Treue richtet , wird auch diesem seinem Diener , der (wie er sich gar herzlich ausdrückt) aus Liebe zu dem gekreuzigten Erlöser , ihm in der Niedrigkeit und tiefen Verläugnung nachgefolgt , den getragenen Bettelsack mit Freuden vor seinem Angesicht lohnen ; so wenig Werth wir auch auf diese Art von Ertödtung legen und zu legen Ursache haben , hingegen bey mehrerem Licht der Erkenntniß auch mehr Verantwortung von uns gefordert werden wird.

So sehr übrigens Fürst Wilhelm ein demü-

thiger Mönch war, so aufgeklärt blieben doch seine Einsichten, selbst in Ansehung des Standes, in dem er gebohren war. Er war An. 1497. Vermittler in einer beschwerlichen Irrung, die sich zwischen seinen Brüdern und Vettern und dem Rath und Burgerschaft zu Zerbst erhoben hatte, und in eben dem Jahr stiftete er einen Vergleich zwischen seinem Bruder, Fürst Adolphen und der Stadt, ingleichen dem Erzbischof Enno zu Magdeburg, anderer Thaten seines Lebens nicht zu gedenken.

Selbst die Briefe, deren Andenken hier erneuert wird, stellen ihn als einen vor das Wohl seines Hauses und das Beste der Unterthanen patriotisch - denkenden Fürsten dar. Dafs sie immer aus dem Standpunkt der wahren Gottseligkeit, des Christenthums und der Pflichten des Evangelii ausgiengen, und alle Wünsche sich darin zusammenzogen, seine Brüder als wahre Christen zu sehen, war natürlich; sein Herz lebte in dieser Sache. O! dafs wir auch noch zu unsern Zeiten viele solcher Fürsten hätten! Kutte und Bettelsack wollen wir ihnen ja gern schenken.

Was diese Briefe ganz vorzüglich auszeichnet und auch noch unsern Zeitgenossen schätzbar macht, ist der von aller Werkheiligkeit,

von allem fremden Verdienst leere, so ganz gerade auf Christum und seine göttliche Barmherzigkeit und Erlösungsgnade hinweisende, nur Christum den Gekreuzigten kennende, reine, unvermischte, evangelische Sinn: Zu einem erfreulichen Zeugniß, wie auch zu den damaligen finstern Zeiten das Licht der Wahrheit allen denen, welchen es nur lauter um Wahrheit zu thun war, helle genug geschehen habe.

I.

An Fürsten Magnus.

Fraternitatis sedulum in Christo affectum. Mala, quæ cumulantur, et minime terminantur, exterminium minantur, quæ finem, sicut de Deo omnipotente et misericorde confido, jamdudum accepissent, si non in vano accepissetis consilium Pauperis: Annon decimastis seculo pro terrenis, quæ decimare excusastis, ne dicam recusastis, et pro terrenis et pro æternis Regi Terræ et Cœli? Cujus honorem, si tantopere quæsivissetis quam vestrum, glorificatus a Vobis honorificasset Vos. Utinam resipisceritis et sapereritis, quæ sursum sunt,

non quæ super terram, quemadmodum consurrexisse debuissetis cum Christo etc. Dico equidem, candidissime Frater, nisi firmum cordetenus gesseritis emendandæ vitæ propositum, malorum superventurorum Vobis non erit numerus. Colloquium mutuum affectarem, voluntas Dei fiat. Ligatus sum libenter ob ejus amorem, qui pro me ligatus et morte damnatus extitit, ut non vel facere vel ire pro lubitu. Deo Vestram Charitatem cum altero Germano et Genetrice feliciter commendo. Imputate, hortor, peccatis vestris diffortunia vestra, et humiliamini juxta dictum Apostoli sub potenti manu Dei, ut vos exaltet in die tribulationis, cuius tutamini Vestra committo.

Germanus Vester et Capellanus, Frater Ludwig ab Anhalt, Ordinis Minorum Operum summus peccator. 1487.

Illustri Principi ac Domino, Dno Magno, et Domino et Germano suo Amantissimo.

An eben denselben.

Fraternæ in Christo charitatis obsequium cum precibus utinam devotis. Causa scribendi ad vos, Illustris et Amabilis Frater, ex sequentibus plenius innotescet: Subeunte hora inopinata mortis inevitabili, cuncta, quæ apparent florentia, computescent. Intelligite ergo, Amantissime Frater, verum honorem non in fluidis mundi fluctibus consistere, qui instabilem reddunt animum, sed virtutibus, quibus præparatur honor perpetuus. Sed non Seculum nequam, quod solos Suos sic solet beare animos, ut Dei faciat inimicos. Non sic felicem libenter Vos audiam, attamen cupio beatum. Beati enim omnes, qui timent Dominum, timenti nihil deerit et bene erit in extremis. Bene autem video Vobiscum a Deo, ut diligeritis, quia multa, quæ aliis non est elargitus, Vobis donavit; multi sint pauperiores, multi inhonorabiliore Vobis. Timete itaque, Amantissime Frater, Deum, Justitiam quærite et diligite Charitatem non fictam, quia ipsa est, quæ operit multitudi-

nem peccatorum. Pro complemento Epistolæ oro, ne sitis onerans pauperes subditos vestros, sciens, cito migraturum Vos ad tribunal æquitatis, ubi non erit cura de aliquo, sed par erit iudicium et humili et sublimi. Sit vobis in memoria semper illud Evangelistæ: Beati misericordes, quia misericordiam consequentur a Deo, cui et Dominam Matrem et Fratrem, Vestrosque omnes fidentissime commendo.

Germanus et Capellanus Vester Frater Ludovicus ab Anhalt Professione Minorum et Conservatione.

Illustri Principi Domino, Dno Magno, Principi ab Anhalt, Comiti Ascaniæ etc. Domino et Germano suo prædilecto.

3.

An den Fürsten Adolf.

Jesum Christum pro nobis ex mera liberali charitate passum et crucifixum Vobis exopto. Charitatis Vestræ literas, quas nuper ad me misistis, perlegi et sententiam Vestram ex eis aliquo modo intellexi, ad eam, quæ re-

scribere valeam, penitus ignoro. Affectum tamen, prout potero, licet non prout velim, brevibus explicabo Vobis: Salutem Vestram ad gloriam Dei propagare laboro. Inprimis igitur animæ Vestræ commodum proponens Vos hortor, ad memoriam revocare Patris nostri in Christo Jesu defuncti ad religionem salutiferas admonitiones, quas ad nos creberrimas fecit, quas adeo validas non habuisset, si hac in re corporis nostri jacturam notabilem, mentisque nostræ fructum non modicum notavisset. Verbum Domini ruminare in intimis cordis vestri: Qui non odit matrem et fratrem etc. adhuc et animam suam; item: Qui non tollit Crucem suam, et sequitur me, non est dignus me. Venite ad me omnes, qui onerati estis etc. Qui reliquit domum, centuplum accipiet, et vitam æternam possidebit.

Veritatis sunt verba Dominicæ vocis organo emissa. Confugiamus itaque ad dulcissimum Jesum, qui in cruce se inclinat, ut nos osculetur; brachia extendit, ut ad se confugientes amplexetur; cor aperiri permisit, ut amore sui suorumque contemtores redamet; pedes conclavare, ut ad consummationem vitæ nobiscum maneat et orphanos nos non derelin-

quat. Fugiamus, inquam iterum, ad amantissimum et fidelissimum consolatorem nostrum in omni tribulatione, angustiis et infirmitatibus, quibus vacui non esse poterimus, quamdiu in hujus vitæ solo versamur, inter tentationes hujus Seculi fluctuantes.

Ludovicus Frater, Ordinis Fratrum Minorum, quem scitis, ut spero, in Christo Vobis cordialem.

Illustri et Generoso Principi, Domini Adolfo, Principi in Anhalt, ac Comiti de Ascania, Fratri suo peramando.

4.

An eben denselben.

Salutem in Mariæ filio, Jesu Christo, pro nobis miserabiliter contrectato, qui est vita animarum, inquit: Venite ad me omnes etc. Curramus itaque, dilectissime Frater, in odorem dulcium verborum suorum; non sumus in mora et tardi corde, ad credendum ei, quod tunc facere videmur, cum ad ejus præfatam vocem, quam Dominus, ille inquam pius ac fidelis, in cordibus nostris

loqui præter merita nostra est dignatus ad nos, adimplere studuimus. De hoc autem Vos certifico: Scit Deus fragilitatem nostram; scit et potest et vult, dum invocatur, copiose et sufficientissime ad subeundum id, ad quod nos allicit, ministrare vires, et animum nostrum quietum facere ab æstibus concupiscentiæ.

Sit ergo, mi Frater, cor Vestrum fidele et confidens Domino, qui at se venientes promittit reficere. Ne sitis unus de inimicis dei; graviolem enim injuriam (ut inquit mellifluus ille et Sanctus Bernhardus) Christo infert, qui suggestionem malignam ab eo animas avertit, quas in sudore vultus sui per laborem et passionem usque ad effusionem sanguinis mortisque suæ innocentissimæ complexionem, tanquam pius pastor, qui ovium amore sævire videtur, redemit, quam a Judæo, qui sanguinem ejus effudit. Pensate hoc, mi Frater, et animadvertite, an sanguinem suum plus quam animas nostras, propter quas et pro quibus sanguinem fudit pretiosum videatur amasse. Immo qui se ipsum nobis pro ipsarum fragilium animarum reparatione ad libitum nostrum sumendum tribuit. Cogitate, quod Pater noster Adolphus

pie in Christo defunctus sæpe locutus sit
viva voce nobis: Luxuriose duxi dies
meos; videte, ne sequaces mei sitis.

Anhelemus itaque, mi Frater, ad ea, quæ
vera sunt gaudia intima, non mundana, quæ
cum ipso mundo pereunt. Hic omnis transit
lætitiæ finis, hic fructus gloriæ temporalis.
Relinquire igitur, et fugite, mi Frater, hoc
Seculum nequam cum fallaci sua gloria, im-
becilli potentia, et vana scientia, sequemini
autem eum, qui per Prophetam dicit: Ipse
dabit virtutem et fortitudinem plebi suæ; et
beatus, quem tu erudieris Domini et de lege
tua docueris eum. Expectemus coronam ple-
nam gloriæ et lætitiæ de manu ipsius Domi-
ni, quam se diligentibus promisit et in dilec-
tione ejus perseverantibus, juxta Augustini
sententiam: Probatio charitatis Dei consistit
in executione mandatorum ejus; ipsa lætifi-
cant corda et illuminant oculos, desiderabi-
liora sunt super aurum et lapidem pretiosum,
dulciora super mel et favum, in custodienti-
bus ea retributio multa. Inclinemus itaque
corda nostra ad faciendas justificationes ejus
propter retributionem ejus copiosissimam;
credite Dei promissis, nam compensat factis.

Christus tamen semel pro peccatis mortuus est, hoc diligenter notate.

Frater Ludovicus de Anhalt, Monachus Ordinis Fratrum minorum in Hallis, quem noscitis, ut spero, sed mediocrem et egenum.

Illustri Domino, Domino Adolpho, Principi ab Anhalt Comitique Ascaniæ, Domino ac Fratri suo sincere dilecto.

*

Die herzliche Ermahnungen und Wünsche des frommen Fürsten an seine Brüder sind auch, wiewohlen erst nach seinem seeligen Hingang, in so weit in Erfüllung gegangen, daß beyde, Fürst Magnus und Adolph, An. 1508. sich ihrer Regierung und Lande gänzlich begeben und dem geistlichen Stand gewidmet haben. Fürst Magnus starb An. 1524. als Dohm-Probst zu Magdeburg, allwo er auch im Dohm begraben liegt. Fürst Adolf starb als Bischof zu Merseburg An. 1526. von welch beyder Fürsten einsehenden und Wahrheit liebenden Gesinnung bey einer andern Gelegenheit mehreres gemeldet werden wird.

2.

Dieser Fürst wird, nach der March den

Kayserlichen Erbprinzen von Magdeburg

CHRISTIAN WILHELMS

stadt, geschleppt, anfanglich hart gehalten

und sogar mit dem Verlust seines Lebens

gewesenen Administrators des Erzstifts Mag-

deburg,

Schreiben an

KAYSER FERDINAND II.

nach beschehenem Uebertritt zur Römischen Kir-

che, d. d. Wienerisch - Neustadt den 5. April

dieses gethanen Schreibes nach seiner Freyheit

wieder, und hielt sich rechttheltlich in der

Oesterreichischen Erbprinzen und der Bran-

denburgischen Erbprinzen

Wohl zu jenen Zeiten vor Uebertritt eines

Protestanten zur Römischen Kirche vor schmä-

hig, ja beynahe ohne geschreyt wurde, so

gehörte es mir zum guten Theil, daß ein je-

der, aus höherm oder niederm Stand, den

gethanen Schreies, die geheimen Ursachen noch

*

Aus einer beglaubten Abschrift.

Christus amen omnes pro peccatis nostris
et diligenter notate

Frater Ludovicus de Anhalt Monachus
Ordinis Fratrum minorum in Halle
M A R G A R E T A

CHRISTIAN WILHELM
Herr Dom. Dom. Adolph. Principi
zu Brandenburg
gewesenen Administrators des Kurfürstl. Mag.

gebürg.
Die herliche Ernennung und Wunsche
dieser sehr ehrenreichen

KAYSER FERDINAND II.

nach beschriebener Uebereinstimmung zum Römischen K.
des d. 5. Wienerisch - Neustadt den 2. April
1632. hat die nachstehende

4251. An das augst. Fürst Magnus starb An. 1524.
als Dohn. Probst zu Magdeburg, also er

aus einer beglaubten Abschrift.
von 1521. An. 1526. von

Wahrheit beyden Fürsten einsehen und Wahr-
heit zu Gemine Gedinnung bey einer andern
dieser nachstehende gemeldet werden wird

Dieser Fürst ward, nach der durch den Kayserlichen General v. Tilly beschehenen Eroberung und Zerstörung von Magdeburg verwundet, gefangen, nach Wienerisch-Neustadt geschleppt, anfänglich hart gehalten und sogar mit dem Verlust seines Lebens bedrohet, dann wieder wechselsweis geschmeichelt, ihm zur Freyheit und künftigem besserm Schicksal, ja standesmäßiger Versorgung Hofnung gemacht, und von den Jesuiten so lang geknetet und gebeizet, bis er endlich, der Gefangenschaft und seines ganzen Zustandes müde, sich im Jahr 1632. zur Römischen Kirche bekannte. Er erhielt durch diesen gethanen Schritt auch seine Freyheit wieder, und hielt sich mehrentheils in den Oesterreichischen Erbländern und der Brandenburgischen Herrschaft Seefeld auf.

Weil zu jenen Zeiten der Uebertritt eines Protestanten zur Römischen Kirche vor schmälig, ja beynahe ehrlos geachtet wurde, so gehörte es mit zum guten Ton, daß ein jeder, aus höherm oder niederm Stand, den gethanen Schritt, die geheimen Ursachen moch-

ten übrigens seyn, wie sie wollten, zu entschuldigen und zu rechtfertigen suchte. In Gemäfsheit dieser Sitte, die zugleich zum Prahlen und Polemisiren der Geistlichen reichen Stoff lieferte, gab dann auch der Marggraf seine Schutzschrift unter folgendem Titel heraus:

Speculum Veritatis Vnser von Gottes Gnaden, Christian Wilhelm, Margraven zu Brandenburg, in Preussen, zu Stettin, Pommern, der Cassuben vnd Wenden, auch in Schlesien zu Crossen vnd Jegern-dorf Herzogs, Burggraven zu Nürnberg vnd Fürsten zu Rügen, in welchem der historische vnd gründliche Verlauf, auch christliche penetrirende Motiven vnd Ursachen verfasst, so, durch sonderbare Gnad vnd Güte des Allerhöchsten, der Lutherischen Religion, darinnen Wir von Kindheit auferzogen, zu valediciren vnd dagegen zu der Römischen Catholischen Kirchen zu treten vnser Gewissen angestrengt. Zur Ehr Gottes, auch Beförderung aller annoch Irrenden der Wahrheit begierigen Christen Seelen Heyl vnd Seeligkeit, von Vns in Druck ver-fer-

fertiget worden. Gedruckt zu Wienn
in Oesterreich, bey Gregor Gelbhaar,
Hof - Buchdrucker. MDCXXXIII. In
octav, 582. Seiten.

Die Vorrede führet die Beweggründe an,
wodurch der Marggraf zu Bekanntmachung die-
ser Schrift bewogen worden. Die Hauptstelle
ist folgende: „Als haben Wir der unver-
meidentlichen Notturft zu seyn erachtet, bee-
des zu Rettung Vnser Fürstlichen Ehre und
Nahmens, auch zur Confusion aller Wider-
wärtigen, so wohl auch zu Vnterricht vnd
Erbawung vieler Einfältigen, so noch in Irr-
thum der Lutherischen Lehr vnwissend ste-
cken vnd vielleicht selzame Gedanken Vn-
sertwegen ihnen machen werden, durch diese
öffentliche Schrift die Magnalia Dei zu præ-
diciren vnd die Histori vnd Verlauf, durch
was Occasion nemblich, Motiv vnd Vrsa-
chen, auch viel Streit vnd Kampf des Gei-
stes wider das Fleisch, Wir durch die Gnad
Gottes erleuchtet, also vnd dergestalt der
ganzen Welt vor Augen zu stellen, damit
Jedermann sehen vnd befinden möge, daß
Wir hierinnen nichts temere oder ex levitate
vorgenommen, sondern vielmehr durch son-

derbare Schickung Gottes gleichsam mit den Haaren darzu gezogen, geleitet und geführt worden”.

Das Werk selbst ist in vier Theile abgetheilt, wovon der erste und wichtigste bloß historisch ist, und darinn der ausführliche Verlauf von des Fürsten Uebergang zur Römischen Kirche erzählt wird; die folgende Abtheilungen sind schlechterdings polemisch und gehören um so weniger hieher, da sie, nach allen Anzeigen, gar nicht von dem Marggrafen selbst verfaßt sind, sondern, so wohl nach der pedantisch und confus genug angebrachten ungeheuern Belesenheit, als nach der mit den gröbsten Schimpfreden angefüllten Schreibart zu urtheilen, von einem erhitzten und erbitterten Jesuiten verfertigt worden, wozu dann freilich der Marggraf den Namen hergeben müssen.

Die gelehrte Geschichte dieses Werks, welches mehrmalen aufgelegt, von Protestantischen Theologen widerlegt, von Catholischen aber eben so heftig vertheidigt, und noch hie und da als ein Bataillen-Pferd in neuern Zeiten gebraucht worden, ist nicht für diese Erzählung geeignet; interessanter aber für den Leser

möchten nachfolgende zwey ungedruckte, aus einer wichtigen und glaubwürdigen handschriftlichen Sammlung herrührende Schreiben seyn, deren ersteres von dem gefangenen Fürsten selbst an Kayser Ferdinand erlassen worden, und nach einer getreuen Abschrift also lautet:

Sacratissime Imperator Augu-
stissime.

Sacratissimam Majestatem Vestram celare nolo, quomodo præterito die Martis Reverendissimo Domino, Domino Episcopo hujus loci professionem fidei præstiterim et ita subsequente die altero, utpote die Mercurii, admodum Reverendo Domino M. Hofero Confessionem meam primam per gratiam Dei deposuerim, atque omnino heri Deo meo per sacram synaxin reconciliatus, glorioso regio sponso Christo Jesu me uniisse, et ad communionem piissimæ Deiparæ Virginis Mariæ, Sanctorumque omnium, et sic ad gremium Sanctæ Romanæ Ecclesiæ Catholicæ, Matris omnium nostrorum, contulisse. Sapientissimo, benignissimo et misericordissimo Deo, qui in hoc unicus ac solus meus Director

extitit, pro tam immenso beneficio, quod
 me ex maximo infernalis Draconis periculo
 et strictis Diaboli et mortis laqueis liberavit,
 æternæ sint laudes, unde non immerito cum
 Regio Propheta David causam effandi habeo:
 Quomodo retribuam Deo meo, Deo exerci-
 tum, pro omnibus suis beneficiis in me col-
 latis, calicem salutaris Domini plenum ama-
 ritudinis et tribulationis miserrimæ et transito-
 riæ hujus vitæ, lubens promptusque bibam
 et nomen Domini annuntiabo, laudes ejus
 coram omni populo per universum mundum
 decantabo, quin et ex intimis penetralibus
 cordis mei nihil opto magis, quam ut vilis
 ego vermiculus in tantum dignus habear,
 conforterque ipsius auxilio ad æternam ejus
 gloriam, ac animæ meæ salutem, ferre om-
 nem contumeliam, dedecus atque probrum,
 quod de me quoquo modo excogitari, mihi-
 que imputari possit, qua divina fretus gratia
 lætus adproperabo ad sustinenda ea omnia,
 solum tanto, ut citius ad æternam visionem
 faciei dilectissimi sponsi mei, qui pro me
 sanguinem suum effudit, pervenire et in sæ-
 cula sæculorum eum laudare et benedicere
 possim: Sicuti etiam, Gratosissime Impera-
 tor ac Domine, a Vestra Majestate nihil

tantopere desidero, quam Gratiam Suam Cæsaream, ut habilis a Sua Majestate ad Ejusdem et Ecclesiæ Catholicæ Romanæ servitia in uno vel altero ea me gratia amplecti dignetur, et opera mea uti; de reliquo Sacræ Vestræ Cæsareæ Majestati in minimo molestus esse nolo, sed me totum sibi submittere quam devotissime. et quod imperaverit, si Deus mihi gratiam ac vocis aptitudinem atque salutem corporis largitus fuerit, id exequar sponte ac libenter. Majestatem Vestram Cæsaream in protectionem Altissimæ, me autem Vestræ gratiosissimæ Cæsareæ clementiæ sincerissime commendans. Datum ex custodia mea Neohelii 5. April Anno 1632.

Vestræ Cæsareæ Majestatis

Subjectissimus, obebientissimus,
fidelis et pro nunc hic captivus
Imperii Princeps

CHRISTIANUS WILHELMUS.

Das andere ist ein, nach seinem Original
treulichst copirtes

Schreiben des Kays. Beichtva-
ters, des Jesuiten, P. Lemor-
main, an den P. Guenin, dd.
Wien den 7. Apr. 1632.

folgenden Inhalts:



R^{de} in Chro. Pr. Pax Christi!

Etsi decumbam, ut sine incommodo scribere
non possim, non possum tamen, quin Rev^e
V^æ et Exc^{mo} Domino Tillio significem,
(quod non exiguo gaudio boni omnes au-
dient) Ill^{lum} Marchionem Brandenburgicum
Christianum Wilhelmum anno superiori Mag-
deburgi captum, post multas ad Deum fusas
preces, et diligentissimam investigationem
veritatis, tandem agnovisse, acceptasse, con-
fessum et publice professum esse fidem Ca-
tholicam et præmissis multis pietatis exercitiis
et sacramentali confessione Dominica Palma-
rum publice in Ecclesia e manu Episcopi novæ
civitatis sacrosanctam percepisse Eucharistiam,
iisque repleri gaudiis et jubilo animi, ut vix

se capiat, et omnes admirentur, maxime vero ipsemet Dominus Episcopus, Vir et doctissimus et vitæ laudatissimæ, qui sæpius etiam cum illo egit toto hoc captivitatis tempore. Hæc pro rubro ovo et læto allata, quod Suæ Exc^{ciæ} et Rev^æ V^æ reique Catholicæ Suæ precor.

Hodie moriendi finem fecit et Deo solide vivere incepit Dominus Carnual, Agens Illmi. et Exc^{mi} Domini Tillyii, vir in hac aula valde magnus et graciosus et Societati nostræ addictus, deque illa insigniter bene meritus, petit in successorem commendari Dominum Doctorem Jacobum Vaccanum, Goritiensem, filium Cancellarii Comitatus Goritiensis, Humanioribus et Philosophiæ studuit Græzii, Juri in Italia. Est vir promptus et, quantum illum novi, diligens, sagax, officiosus. R. V^a si videbitur, hæc Suæ Exc^{ciæ} repræsentet et me demisse commendet, cui præter meas ad Deum preces pro ovo Paschali nihil habeo, quod offeram, sanctissimis autem R^æ V^æ sacrificiis me enixe commendo. Expeditio Bambergensis multos recreavit. Irritastis hostem, qui venit habens iram magnam. Deus causæ suæ assistat et assistet.

Cäsar omnia concedit, quæ petitis. Viennæ
7. Apr. 1632.

Rev^æ V^æ

Servus in Xo.

GULIELMUS LEMORMAIN.

Rev^o in Chro. P. Marco Guenino, Soc.

Jesu Sacerdoti

In Castris Tillianis.

Der Marggraf war dann doch nicht ganz umsonst catholisch geworden; denn bey denen im J. 1635. vorgewesenen Prager-Friedens-Handlungen wurden für ihn jährlich 12000. Thaler aus den Einkünften des Erzstifts Magdeburg ausgeworfen. Bey dem Osnabrückischen Frieden im J. 1648. wurde er noch mehr begünstiget, und ihm, statt Gelds, die zwey Magdeburgische Aemter Zinna und Loburg zugetheilt, auch in folgendem J. 1649. jedoch ohne Landes-Hoheit, wirklich übergeben. Sonst besaß er auch als Appanage das Brandenburgische Amt Ziegesar, und hatte daneben in Böhmen einige Güter; unter anderm das Amt Neuhaus, das er vorzüglich zu seinem Aufenthalt wählte. Den 1. Jan. 1665. gieng er mit Tod ab.

3.

U N G E D R U K T E R
S T I F T U N G S - B R I E F
E I N E R
J E S U I T E R - M I S S I O N
in den Herzogthümern
B R E M E N U N D V E R D E N.

von
B I S C H O F F E R D I N A N D E N zu Münster
und Paderborn.

dd. 8. April 1682.

Wenn man freilich alle ähnliche verborgene Stiftungen von geheimen Jesuiten - Missionen aufsuchen wollte, welche ungeheure Sammlungen würde man, nur aus Deutschland, zusammenbringen?

Gegenwärtige Urkunde ist aber nicht blos um deswegen merkwürdig, weil sie ungedruckt ist, sondern weil in der Reichsstadt Bremen selbst, zu Gunsten der dortigen Catholischen Einwohner, davon Gebrauch gemacht werden wollen, und im Jahr 1767. ein Proceß am Kayserlichen Reichs - Hofrath erhoben worden, dessen Gang und Ausgang wohl eine besondere und ausführliche Erzählung verdiente, wenn es der Raum dieser Bogen erlaubte.

FUNDATIO

MISSIONIS BREMENSIS

ET

FERDENSIS.

FERDINANDUS DEI et Apostolicæ Sedis gratiâ Episcopus Monasteriensis et Paderbornensis, Burggravius Strombergensis, Sac. Rom. Imp. Princeps, Comes Pyrmontanus, Dominus in Borcheloh et liber Baro de Fürstenberg etc. Omnibus præsens Diploma visuris aut lecturis salutem a Domino precamur sempiternam. Nobilissimam olim Archidiœcesin Bremensem a D. Carolo Magno in honorem Principis Apostolorum fundatam, magnisque opibus locupletatam admirabili rerum vicissitudine una cum Ecclesia ac Diœcesi Ferdensi primum in hæresin prolapsam, dein justo Dei iudicio prorsus extinctam, atque in formam sæcularis provinciæ redactam, tanto magis miseramur, quanto recentius Decessor noster Episcopus et Princeps Monasteriensis ac nos ipsi pulsus inde Suecis ex decreto Cæsaris et Imperii hostibus declaratis, terras illas tenui-

mus, et in spem illic restituendæ paulatim
 avitæ fidei sumus ingressi; sed haudquaquam
 respondit desiderio nostro eventus, quia Regi
 Sueciæ res reddi pacis interfuit, vixque Wil-
 deshūsana præfectura magno labore et indu-
 stria servata in potestate nostra remansit.
 Quando itaque domum Dei, quæ cecidit,
 excitare ac diruta ejus reædificare nequivi-
 mus, dispersos saltem lapides sanctuarii col-
 ligere, hoc est paucos Catholicos iis in terris
 habitantes et heterodoxos, quorum Deus cor-
 da tangere et ad veram fidem convertere dig-
 nabitur verbi Dei prædicatione, et usu SS.
 Sacramentorum confirmare, et ad æternam
 salutem deducere cupientes, Missionem Apo-
 stolicam, quæ per Dioccesin Bremensem at-
 que Ferdensem ac loco vicina se extendat,
 fundare decrevimus et approbante S. S. N.
 Innocentio XI. Pontifice Maximo, qui Nobis
 licet immeritis sui et Apostolicæ Sedis Vicarii
 generalis munus illic obeundum per Diploma
 X. Septembris Anno MDCLXXX. datum in-
 junxit, hisce literis fundamus: Offerentes Deo
 ac Dei paræ semper immaculatæ Virgini Ma-
 riæ et Divo Petro Principi Apostolorum at-
 que S. Remberto Archi - Episcopo Bremensi
 hujus Missionis delectis Patronis pensionem

annuam quinquaginta et ducentorum Imperialium ex capite quinque millium Imperialium, quæ ordines Diœcesis Monasteriensis et Quæstor Dulmaniensis testibus quatuor publicis tabulis Nobis debent, atque hanc pensionem et missionem collegio Societatis Jesu Monasteriensi unimus, ea lege et conditione utrimque conventa: ut Societas juxta institutum suum ex eodem collegio vel alio emittat duos Sacerdotes Missionarios ad hanc expeditionem idoneos, quorum ordinaria sedes sit Bremæ ad Visurgim, aut Ferdæ ad Alleram, quique memoratis quinquaginta et ducentis Imperialibus sese sustentent. Et ex legibus ab Apostolica Sede et Societate Jesu de hujusmodi missionibus latis ac monitis D. Francisci Xaverii Indiarum Apostoli, per ejus epistolas totius inculcatis pie ac religiose vivant, et animarum saluti strenuam et assiduam operam navent, cultum immaculate conceptæ Deiparæ Virginis Mariæ singularis nostræ apud dilectissimum filium Patronæ promovere unice allaborent, nostrique dum vivemus, et postquam concesserimus ac Successorum nostrorum Episcoporum Monasteriensium hujus Missionis protectorum, Diœcesis Monasteriensis, familiæque Fürstenbergicæ et cognationis no-

stræ in suis sacrificiis, precibus, aliisque operibus piis sedulo meminerint; omnino autem volumus, ut hic proventus alendis dictis Missionariis assignatus in nullum alium, quantumvis bonum usum præterquam in hanc missionem quomodolibet derivetur, ita quidem, ut si quid ob aliorum benefactorum liberalitatem vel propriam parsimoniam ex his pecuniis superfuerit, in convertendorum ac hujus missionis pauperum usus impendatur: Super quibus oneramus conscientiam et ipsorum Missionariorum ac Moderatorum Societatis et aliorum quorum curæ hæc commisimus. Ipsimet verum Missionarii vel alter eorum, qui suo collegæ de more Societatis præerit hanc pecuniam quotannis jussu Conservatorum ex manibus generalis Nummularii Diœcesis Monasteriensis et Secretarii Missionis pensiones quæsturæ Dulmaniensis exacturi, festo die Sancti Martini Episcopi sine detrimento accipiant, nemini tamen rationem impensæ præterquam superioribus suis, ut in Societate moris est, reddere cogentur, eruntque semper ad nûtum eorundem superiorum revocabiles et migrare parati, facile tamen non mutabuntur, præsertim ambo simul, nisi ex gravi et urgente causa ab iisdem Superioribus

cognoscenda ac dijudicanda. Et si forte nos aliquid fugiat, quod a Nobis aut successoribus Nostris hujus foundationis protectoribus vel ipsis Conservatoribus deprehendatur, et unum aut alterum Missionarium postulet amoveri, memorati superiores re satis comperta haud gravate id præstabunt, aliumque seu alios idoneos revocatis sufficient. Hujus autem in Dei nomine sic fundatæ Missionis protector in terris erit perpetuus Episcopus et Princeps Monasteriensis, Conservatores vero et Curatores ejusdem Episcopi Suffraganeus, Decanus aut Canonicus Ecclesiæ Cathedralis e Consiliariis Nostris Monasteriensibus a Nobis ac Successoribus Nostris designandus, Vicarius quoque in Spiritualibus Generalis Monasteriensis, qui etiam Secretarium hujus missionis sibi præsto futurum constituent, et hanc missionem pro viribus sartam tectam integramque servabunt, tabulasque supra memoratas quibus Ordines Diœcesis Monasteriensis et quæstura Dulmaniensis sese obligarunt in Archivio Cathedralis Capituli Monasteriensis una cum hoc Diplomate reponendas sub tribus clavibus, quarum unam Episcopus, seu ejus Vicarius, alteram Capitulum Cathedrale, tertiam Collegii Monasteriensis Rector servet,

diligenter custodiri curabunt, memoratoque Collegio Monasteriensi authenticum exemplum dictarum tabularum, ac testificationem seu reversales literas, quod autographum ita depositum sit, dabunt; et hujus foundationis quatuor authentica exemplaria, unum eidem collegio, alterum Missionariis, reliqua duo Generali Societatis et Provinciæ inferioris Rheni Præpositis in archiviiis eorum asservanda tradent. Et siquidem Diocesis nostra Monasteriensis aut Quæstura Dulmaniensis sortem quinque millium Imperialium, qua hæc fundatio nititur, rite dissolvant ac repræsentent, iidem Conservatores consulto et assentiente Protectore hujus foundationis Rectore Collegii Monasteriensis et familia nostra Fürstenbergica exsolutam pecuniam alio quodam loco satis securo ponent ac justo fœnori dabunt. Postremo sæpe memorati Missionarii quolibet trimestri minimum semel, et quotiescunque necessitas vel utilitas id postulabit, statum Missionis fructumque laborum suorum fundatori exponent; Protectori vero vel Conservatoribus semel saltem quolibet anno, et hi similiter omni trimestri, et quoties opus erit, convenient, a Secretario Missionis convocandi ac

ac de negotiis hujus Missionis consultabunt; quodque res poscet, mature ut poterunt exequentur; quodsi vero casu aliquo, quem non speramus eventurum, Societas vel non posset, vel certis de causis nollet voluntati nostræ, quam supra explicavimus, satisfacere, Conservatores consilio mature inito prævia triplici commonitione aliis Missionariis Apostolicis, qui e Societate non sint, vel regularibus vel sæcularibus designatis, hujus Missionis reditum cum præscitu et consensu nostro, et successorum nostrorum Episcoporum Monasteriensium et familiæ nostræ Fürstenbergicæ applicare poterunt et debebunt. His autem Conservatoribus, seu Curatoribus tam hujus quam aliarum Missionum a nobis fundatarum, Nummulario Monasteriensi, et Secretario Missionis certum salarium annuum in fundatione Missionis Monasteriensis constituimus, quo brevitatis causa eos rejicimus; atque hanc nostram ordinationem ac dispositionem eorum curæ ac sollicitudini enixe in Domino commendamus. Ad perpetuam vero hujus nostræ donationis ac fundationis memoriam ac testificationem hisce literis propria manu subscripsimus, easque sigillo nostro

communiri curavimus Monasterii Westpha-
lorum VIII. Kal. Aprilis Anno Salutis Chri-
stianæ MDCLXXXII. Pontificatus nostri
Monasteriensis ann. IV. Paderbornensis XXI.
Amen.

[Faint, mostly illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text appears to be a Latin document, possibly a charter or decree, mentioning various ecclesiastical and secular matters.]

EIGENHÄNDIGES SCHREIBEN

DER

K Ö N I G I N

CHRISTIANE EBERHARDINE

VON POHLEN,

Gemahlin Königs August II.

gebohrnen Marggräfin zu Brandenburg-Culmbach,

an ihren Sohn,

den Churprinzen FRIDERICH AUGUST

zu Sachsen,

wegen seines Uebertritts zur Römischen

Kirche;

um das Jahr 1713.

* August III. soll über

Aus einer nach dem Original genommenen

Archival - Abschrift. Die Königin

von Pohlen, Eberhardine, pflegte ihn nach-

Antiquar. Bibliothek des Monasterii Westph.

Im Jahr 1713. Am 1. Aug. Salus Christi

EIGENHÄNDIGES SCHRIFT

der

KÖNIGIN

CHRISTIANE EBERHARDINE

von Pommern.

Gemahlin Königs August II.

Gebornen Marggräfin zu Brandenburg-Golubach.

an ihren Sohn.

den Churprinzen Friedrich August

zu Sachsen.

wegen seines Uebertretens zur Römischen

Kirche;

um das Jahr 1713.

*

Aus einer nach dem Original genommenen

Archival-Abchrift.

Nachdem ich dieses rührende, und in seiner Art wichtige Schreiben viele Jahre lang unter meinen handschriftlichen Sammlungen verwahret und wegen dessen öffentlichen Bekanntmachung mannichfaltiges Bedenken getragen hatte, fand ich solches in der Berliner deutschen Monathschrift 1793. Jun. S. 142. abgedruckt und nehme daher nunmehr um so wenigern Anstand, auch meine, in einigen Stellen von jenem Druck abweichende, aus dem Brandenburg-Bayreuthischen Archiv herrührende und nach dem eigenhändigen Original der gottseeligen Königin, von ihrer Baase und Freundin, der Prinzessin Sophie Caroline von Bayreuth, nachherigen Fürstin von Ostfriesland, genommene Abschrift bekannt zu machen.

Dem obgedachten Berliner-Abdruck des Schreibens der Königlichen Frau Mutter ist die Glosse beygefügt: „August III. soll über diesen Schritt sehr oft Gewissensbisse empfunden, und hiezu hauptsächlich folgender Umstand sehr vieles beygetragen haben. Die Königin von Pohlen, Eberhardine, pflegte ihn näm-

lich in seiner zarten Jugend oft zu ermahnen, jenem Beyspiele seines Vaters nicht zu folgen, und die Evangelische Religion nicht zu verlassen; und als ihn nachher bey seiner Confirmation der berühmte Löscher *) in der Kirche öffentlich zur Treue und Beständigkeit in der Evangelischen Religion aufforderte, wurde er darüber äusserst gerührt und sagte:

„Ich will in der Evangelischen Religion beständig verbleiben; und wenn ich davon abfalle, so soll mir Gott Land und Leute nehmen“.

Mein Sohn!

Wenn du denjenigen Jammer sehen solltest, welchen ich über die erbärmliche Nachricht deines unglückseeligen Abfalls von der wahren seeligmachenden Erkenntniss Gottes

*) Durch einen groben Druckfehler ist anstatt des damaligen eifrigen Ober - Hof - Predigers Löschers zu Dresden, in dem Berliner - Journal der Hofrath und Wittenbergische Professor Legser genannt. Dieser war aber gar nicht der Mann zu einem solchen Geschäft; ein grosser Jurist, aber auch ein grosser Achselträger.

stifte, so zweifle nicht, woferne du mit deinem wahren Gott, nicht auch deine stets treue Mutter verläugnet hast, dein kindlich Herz werde über meine häufige Thränen brechen. O Schmerzens-Sohn! meine Thränen seynd wohl jetzo recht meine Speise Tag und Nacht, indem ich arme Mutter nicht zeitliche Güter, sondern den Verlust deiner Seeligkeit, den höllischen Schaden deiner armen Seele beseufzen muß. Ich weine mit Rahel über mein Kind, und will mich nicht trösten lassen; denn es scheint mit ihm gar aus zu seyn. Aber, ist nicht alle Schuldigkeit in dem vierten Gebot, nicht alle kindliche Liebe gegen deine Mutter, bey deinen angenommenen Irrthümern in dir erloschen, ach! so höre mich, da ich durch diesen Thränenbrief mit dir rede. Mein Sohn! O du Sohn meines Leibes! höre mich, damit dich dein Gott auch höre! Ich bin deine Mutter, mein Sohn, du Fleisch von meinem Fleisch; von mir hast du, wie deinem Gewissen bekannt, alle mütterliche herzliche Liebe Zeitlebens genossen; so kannst du von meiner mütterlichen Treue dir ja gewifs versprechen, dafs in allen Dingen, daran uns Christen am meisten gelegen, deiner Seelen ewige Freud

und Seeligkeit betreffend, ich dein Bestes suchen und verlangen werde. Verfluchte Mutter, welche entweder aus einer Unbedachtsamkeit, Lebereilung, blind angenommener Meynung, oder Betrachtung zeitlicher Ehre und Vermeidung ungleicher Nachreden und Spott bey ihren Glaubensgenossen, oder andern zeitlichen Respects, ihrem Kinde, so auf dem Wege des Lebens begriffen, den Weg zum ewigen Untergang und höllischen Schwefel - Pfuhl rathen sollte. Wäre eine solche Mutter, die müßte mit allem Rechte nach Christi Befehl, Luc. XV, 26. gehasset, und von keinem Kinde gehöret werden.

Mich befreyet von dem Argwohn solchen erschrecklichen Beginnnens, und giebt mir Zeugniß, daß ich mein Kind aus den Klauen des Satans, meinem blutigen Jesu zuzuführen mich bemühet, das unbetrügliche Wort des lebendigen Gottes, mein wohl unterwiesenes unschuldiges Gewissen, so der strenge Richter der Lebendigen und der Todten, mein Jesus, einst entdecken wird; und also zwinget dich deine Mutter, die sich mit viel tausend Thränen allhier zu deinen Füßen wirft, gehorsamlich anzuhören.

Verachte mich nicht, mein Kind, auf An-

stiften deiner Feinde und Verführer, daß ich ein Weib sey, so von Religions-Streitigkeiten zu urtheilen und zu handeln sich unterwinde. Du weißt ja, liebes Kind, daß mich die unendliche Gnade Gottes in einer solchen Kirche hat lassen gebohren werden, allwo man, nach Art der heiligen alten Apostolischen Kirchen, auch denen Weibern in der Schrift zu forschen, und das ewige Leben zu suchen, willigst verstattet; allwo auch Weibspersonen, wie die Groß-Mutter und Mutter des Heil. Thimothei, Loide und Eunicke, als Paulus von ihnen rühmet, 2. Tim. I, 5. die Glaubens-Geheimnisse zu lernen, bey Verlust ihrer Seeligkeit angehalten werden. Denn ein jeder Gerechter, er sey Manns- oder Weibsperson, wird seines Glaubens leben.

Wie ich diese Ermahnung allezeit in Acht genommen, und das Wort meines Gottes meines Herzens Freude und Lust seyn lassen, wird dich dein eigen Gewissen überführen. Eben nach diesem wahrhaftigen und untrüglichen Worte Gottes, so auch die Pforten der Höllen nicht überwältigen können, gründet und berufet sich mein Ausspruch, und schreibe mit gebrochenem Herzen, daß du, o Unglückseeliger! zu einem solchen Glauben

dich verführen lassen, welcher nichts als die ewige Verdammnis und Höllen-Qual nach sich ziehet. Unsere Gottes-Gelehrten haben denen Verführern dieses schon längst gründlicher, scharfsinniger und ausführlicher erwiesen. Ich bleibe bey solchen Beweisthümern, die meine christliche Klugheit aus ihrer Bibel gelernt. Sollte das eine heilige und seeligmachende Religion und Lehre seyn, die sich vor der heiligen Bibel, als ihrem abgesagten Feinde fürchtet, ihrem Urtheil durchaus nicht unterwerfen will, damit man hinter ihre Falschheit und Betrügerey nicht komme? Das Bibelbuch, so doch Jesus Joh. V. allen Menschen anbefohlen, ihren Kindern als einschädliches Buch, aus denen Händen reisset, und darinnen nachzuforschen, mit Bedrohung des grausamen Fluches verbietet? O! verdammte Lehre! Das Wort, so sie verachtet, wird sie nach Christi Ausspruch verfluchen und verdammen am jüngsten Tage. sollte das eine heilige und seeligmachende Lehre seyn, welche den einigen Mittler unserer Seeligkeit stets verspottet? Mußt du mir, armes verführtes Kind, nicht solches gestehen? Bekenne mir, was deine Augen gesehen, und deine Ohren gehöret haben. Wo bleibt der

Kelch bey Geniessung des heil. Abendmahls, welchen doch unser sterbender Jesus so ernstlich angeordnet und eingesetzt hat? Spottet man nicht recht hönisch solcher Ordnung; entziehet man nicht selbigen denen Communicanten Christo zum Trutz, und hält's für ganz unnöthig? Mich dünkt, es habe der heil. Geist über diese Lehre ein Urtheil abgefaßt, Offenb. Joh. XXI, 19.

Wer davon thut von der Ordnung Jesu, solchen wird Gott abthun sein Theil vom Buch des Lebens, und von der heil. Stadt. Hast du nicht gehört, wie der Mensch mit seinen guten Werken seine Seeligkeit verdienen müßte, wodurch das schmerzliche Blut des gemarterten Jesu, gleich als ob dieses nicht vollständig zu der Menschen Seeligkeit wäre gewesen, gewaltig gelästert wird, da doch meine Bibel mich versichert, daß allein durch das Blut Jesu wir seelig werden, hingegen sie durch ihre Werke den Himmel suchen, und dadurch den ewigen Fluch auf sich laden. Sollte das eine heilige und zum Himmel führende Lehre seyn, welche zur vorsetzlichen und unzähliger Abgötterey, Anrufung der Heiligen, und Niederfallung vor denen Bildern, ihre Kinder anweist? Da der klare Ausspruch

Gottes ist: Der Abgöttischen Theil (Offenb. Joh. XXI, 8.) wird seyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches ist der andere Tod. Siehe, elendes Kind: (denn ich muß schliessen, und andere verdammungswürdige Irrthümer übergehen, weil die Thränen die Feder zurückhalten): Solche verfluchte Lehre, deren Ende die Verdammniß ist, hast du, leider! angenommen, und in solchen höllischen Ketten gehest du beym Papistischen Glauben einher. Ach, liebes Kind, bleibet dir dennoch die Bibel, so lieb dir das Blut deines Jesu, so lieb dir dein dich brünstig liebender Jesus selbst ist, so mache dich doch wieder los von solchen Stricken des Teufels; gehe aus von den Papistischen Finsternissen; bekenne mir die Wahrheit, wie denn auch deines Herzens Gedanken, so mein allwissender Jesus einst offenbaren wird: Ists nicht wahr? Nichts hat dich zu Annehmung dieser irrigen Lehre gelockt, als ein zeitlicher Gewinn, Versprechung großer Dinge, aber verachte alle diese Zusagung; was hülfte es dich, wenn du die ganze Welt gewinnest, und nähmest Schaden an deiner Seelen? Meinst du auch, daß die großen Reichthümer dir gedeyhen würden, da ich bey deiner Bosheit und Verläugnung Got-

tes dir zu fluchen, von Gott selbst gezwungen worden? Weist du nicht, daß der Mutter Fluch, der Kinder Häuser und Vermögen niederreisse? Wir Evangelischen haben einen reichen, gnädigen Gott, der alle, die auf ihn trauen, und fromm leben, reichlich segnen kan und will; der auch, wenn es nützlich, die Elenden erhöret, und die Hungrigen mit Gütern erfüllet; so stehet dir auch, liebstes Kind, mein Mütterliches Herze offen, so sich deiner jederzeit annehmen wird. Ach, so erbarme dich doch, mein Sohn! mein Sohn! O du Sohn meines Leibes, welchen ich mit so großer Beschwerniß unter meinem Herzen getragen, und so sorgfältig erzogen habe, erbarme dich, über deine eigene arme Seele; erbarme dich über deine arme Mutter, die du sonst mit Herzeleid in die Grube bringen wirst, und kehre wieder zu der Evangelischen Wahrheit, damit ich nicht allein hier, sondern auch dort bey deinen seel. Vätern, mit dir in der ewigen Freude, ewig bey Jesu leben möge. In Entstehung dessen möchte ich wünschen, daß mein Leib dein Grab gewesen ware, damit ich dich in der höllischen Finsterniß aus dem Schoosse meines Jesu nicht erblicken dürfte. Nun kehre wie-

der, liebstes Kind, damit dein himmlischer Vater, der, um Christi Heil. und beständigen Bekänntnifs willen, dir deine schwere Fehler gewifs vergeben wird, mit dem verläugneten Petro, und ich, bishero deine betrübte Mutter, zu frohlocken Ursache habe: Dieser mein Sohn war tod, und ist wieder lebendig worden.

O seeliger Tag! O fröhliche Stunde! O erwünschte Post, so mich dessen berichten wird; und darum will ich Gottes Güte Tag und Nacht anrufen, zweifle auch nicht, Gott werde mein Gebet und heisse Thränen erhören; denn es kann doch ein Weib ihres Kindes nicht vergessen, dafs sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes. Darum will ich in keinem Gebet deiner, o in der grössten Seelen-Gefahr schwebender Sohn! bey meinem Gott nicht vergessen, die ich verbleibe deine dich zwar brünstig liebende, aber über deinen erschrecklichen Abfall unaufhörlich seufzende und bitterlich weinende

MUTTER C. F.

Attestat der treuen und rühmlichen
 Amtsführung des Stettinischen
 Pastors Schinmeier, von
 dem dirigirenden Minister in
 Pommern, von Mafow vom
 10. May 1731.

*
 Nach dem Original.

Nachdem der von Sr. Königl. Majestät in
 allerhöchster Person anhero vocirte Pastor bey
 der hiesigen St. Johannis-Kirche, Herr
 Schinmeier, sich bisher nach seinem An-
 tritt alle Mühe gegeben, nach Seiner Königl.
 Majestät allergnädigsten Intention und auf die
 Art und Weise, wie es in Berlin und Pots-
 dam gehalten wird, nicht allein durch ordent-
 liche sehr erbauliche Predigten, sondern auch
 durch Privat-Stunden das verfallene Christen-
 thum zur thätigen Praxi zu bringen, insbe-
 sondere aber für die in der Irre herumlaufende
 Jugend eine eigene Schule, mehren-

theils auf seine Unkosten zu halten, dabey nichts mehr von dem Magistrat gebeten, als ihm nur in dem Waysenhouse den übrigen Raum zur Information zu lassen, ich auch Ihme darinnen durch nachdrückliche Weisung an den Rath, so viel mir möglich gewesen, assistiret: So muß zu Steuer der Wahrheit dem Herrn Pastor Schinmeier dieses Gezeugniss geben, dafs seine gute und christliche Intention nicht allein durchgehends sehr verdächtig gemacht und verkezert wird; sondern es will gar als etwas verbotenes angesehen werden, dafs er seine Beichtkinder nicht so indistincte zur Beicht annehmen will, ehe er Catechisation mit ihnen vor der Beicht gehalten, ohne welches Mittel doch ein Prediger unmöglich wissen kann, ob er mit gutem Gewissen ein Beichtkind absolviren, oder ad Sacra nehmen könne? Und noch zur Zeit kann ich es dahin nicht bringen, dafs der Magistrat zur Haltung der Schule Ihm nur einen Ort anweise. Und ob zwar endlich der Herr Pastor Schinmeier sich des Orts im Stadt - Waysenhouse begeben, und der Magistrat in dessen Gegenwart sich heilig erklärt, in der grofsen Stadtschule Ihm zu erlauben,

ben, die Jugend zu informiren, auch darzu die nöthige und tüchtige Subjecte zu nehmen, unter welchen der Magistrat Einen und Er, der Herr Pastor, den andern halten wollte, so habe ich doch solches zeither noch nicht zum Effect bringen, und also auch der Herr Pastor Schinmeier seinen Zweck nicht erreichen können. Und wo Seine Königl. Majestät in allerhöchster Person solches nicht selbst zum Effect bringen, wird doch wegen der bösen Impression, die wider diesen guten Mann gemacht wird, hier nichts auszurichten seyn, zumalen dem hiesigen Magistrat dem Ansehen nach zuwider ist, dafs Er von Seiner Königl. Majestät und nicht vom Magistrat vocirt ist; welches ich hiemit auf Begehren auf mein Gewissen bezeuge. Stettin den 10. May 1731.

(L. S.) CASPAR OTTO von Massow.

6.

Rescript K. Friderich Wilhelms
in Preussen, an den Pastor Schin-
meier zu Stettin, wegen Errich-
tung eines Schulmeister-Semina-
rii vom 5. Dec. 1736.

*

Nach dem Original.

Von Gottes Gnaden Friderich Wil-
helm, König in Preussen, Marg-
graf zu Brandenburg, des H. R. R.
Erz-Cämmerer und Churfürst etc.

Unsern gnädigen Gruss zuvor. Ehrn, lieber
Getreuer! Wir befehlen Euch in Gnaden,
alles Ernstes bemühet zu seyn, daß bey Euch
allezeit ein Seminarium von jungen Leuten
angetroffen werde, aus welchem man geschickte
Schulmeister und Küster nehmen könne.

Es müssen sothane Subjecta im Lesen,
Schreiben und Rechnen, wenigstens was die
fünf Species betrifft, recht fertig, vor allen

Dingen aber im Stande seyn, der Jugend prima principia Christianismi beyzubringen.

Ihr werdet hiedurch einen gnädigen Gott und König bekommen, sonderlich, wann Ihr auf Vorschläge zu Beförderung dieses heilsamen Werks bedacht seyd, und zu solchem Ende mit den Theologischen Facultäten in Unsern Landen, an welche deshalb unter heutigem Dato absonderliche Verordnung ergeht, fleissig communiciret. Seynd Euch mit Gnaden gewogen. Geben Berlin den 5. Dec. 1736.

FRIDERICH WILHELM.

An den Pastor Schinmeier
zu Stettin.

Dafs er ein Seminarium von jungen Leuten anzulegen, aus welchen geschickte Schulmeister und Küster dem Lande zum Besten werden können.

S. Cocceji.

Seltsame Religiosität zweyer
Chur- und Fürstlichen Prote-
stantischen Maitressen, wegen
ihrer Zulassung zum heiligen
Abendmahl.

Von der Maitresse Churfürst Johann Georgs
IV. zu Sachsen, der sogenannten Gräfin von
Rochliz, wird erzählt *): Sie wollte, als
sie unter diesem Namen von dem Churfür-
sten öffentlich aufgeführt worden, in Dres-
den communiciren. Als sie nun im Beicht-
stuhl über ihren Umgang mit dem Churfür-
sten befragt wurde, wollte sie durchaus nicht
gestehen, daß sie daran unrecht thue. Die
Geistliche, so dieses Betragen mit den gött-
und weltlichen Gesetzen nicht zusammenrei-
men konnten, versagten ihr nacheinander die
Absolution, bis sie endlich ausser Dresden
einen gefunden, der ihr selbige mit dem Zu-
satz: Wie du glaubest, so geschehe

*) In Büschings Magazin für die neue Historie
VIII, Band S. 462.

dir, erteilte. Er war Diaconus in einem kleinen Städtlein, Namens Birnbaum, ein Bruder des Geheimen Raths dieses Namens, und ward vor diese Gefälligkeit bald darauf zur Superintendentur zu Oschaz befördert.

*

Eine ähnliche Geschichte ereignete sich mit der Maitresse Herzog Eberhard Ludwigs von Würtemberg, der berüchtigten Gräfin von Gräveniz, obgleich mit begleitenden Umständen, welche einer Seits ungerecht und heftig waren, und anderer Seits die bedenklichsten Folgen nach sich zu ziehen schienen.

Dieses freche und stolze Weib hatte im Jahr 1708. die Unverschämtheit, sich bey dem damaligen Diaconus zu Urach, M. Georg David Zorer zur Beichte anzumelden, wahrscheinlich in der Hofnung, daß dieser damals noch junge Mann nicht den Muth haben werde, ihr Begehren abzuweisen. Dieser gieng aber, eingedenk seiner Pflichten, sogleich ingeheim mit seinem vorgesetzten Special zu Rath, und, auf dessen Ermahnung, versagte er der Gräfin die Absolution und das heilige Abendmahl, als einer wegen ihres landkündigen ärgerlichen Lebenswandels

berüchtigten, durchaus unwürdigen Person. Weil aber damals die in Tübingen anwesende Kayserliche Commission in der Fürstlichen Ehe - Streitigkeit alles vor der Hand auf sich beruhen lassen wollte, so vermahnte Zorer die Maitresse mit aller möglichen Sanftmuth und Bescheidenheit, bis zum Ausgang der Sache lieber noch in Gedult zu stehen. Das über den unverhofften Erfolg vor Zorn entbrannte Weib fuhr noch in der Nacht mit der Post von Urach hinweg und gerade zum Herzog, und schilderte dem in ihren Banden verstrickten ohnehin schwachen Fürsten den Diakonus Zorer als einen Mann, der sich mit vermessenem Reden wider den Herzog vergangen hätte,

Der Erfolg davon war, daß Zorer gleich des andern Tags am Pfingst - Samstag, Morgens in aller Frühe, von zwölf Garde - Reitern mit entblößtem Gewehr in Arrest genommen und ihm nicht einmal sich recht anzukleiden vergönnet worden, wie dann ein Unter - Officier, da Zorer seine Schuhe nicht gleich finden konnte, ihm solche in der größten Furie vor die Füße geworfen. Man schleppte den Arrestanten eiligst durch die Winkel der Stadt, ehe die Leute recht er-

Wacht waren; kümmerlich erreichte ihn noch unter dem Thor sein Special, dem der Gefangene von ferne zugerufen: Ego vincula patior propter Christum. Eine ganze Stunde lang wufste Zorer nicht, wo sie ihn hinführen würden; endlich vermuthete er, dafs es auf die Vestung Hohen-Neufen zugehe, allwo er auch wirklich anlangte und sofort in ein mit eisernen Thüren und Gittern verwahrtes Gefängniß gesperrt, und allda mit einer andern Wacht zu Fufs scharf bewacht wurde.

Kaum war dießs despotische Verfahren im Land ruchtbar worden, so empörte sich darüber die allgemeine Stimme aller Vornehmen und Geringern und es stuhnd auf dem Punkt, dafs die Fürstliche Agnaten den damals in Deutschland befindlichen König Carl XII. in Schweden um Hülfe und Beystand ersuchen wollten. Der Herzog sahe die Gefahr seiner Uebereilung ein, und Zorer kam wieder los. Die Geheimen Rätthe wollten es, zur vermeinten Ehre ihres Herrn, darauf anlegen, dafs er aus dem Lande verwiesen werden sollte; aber auch dießs wurde durch einen von Zorern nachgegebenen Revers wieder vereitelt, und der getroste Mann starb den 28. Januar 1735. als Special zu Urach, an eben dem

Ort, wo er viele Jahre zuvor um einer guten Sache willen gelitten hatte.

8.

Kirchen - Zucht in Verbindung mit der bürgerlichen Policey.

*

Die von dem glorwürdigen Herzog Wolfgang zu Zweibrücken in seinen Landen eingeführte Kirchen - Zucht - Ordnung hatte Herzog Christophen zu Würtemberg so wohl gefallen, daßs er sie nicht allein in seinem Fürstenthum nachzuahmen suchte, sondern in der ganzen Evangelischen Kirche eine übereinstimmende Cynosuram ecclesiasticam zu Stand zu bringen wünschte. Seine Rätthe, und unter denselben sogar der berühmte Theologe Brenz, misrriethen ihm aber solches, unter dem Vorwand, daßs die Lands - Ordnung hierinnen schon zureiche. Der Herzog war aber anderer Meinung, und beschloß seine über dieses Gutachten gemachte Bemerkungen mit den merkwürdigen Worten: „Darum „meine Intention allezeit gewesen und noch

„ist, daß ein allgemeine christliche Verglei-
 „chung und Censura bey den A. C. verwand-
 „ten Ständen angerichtet werde, damit die
 „Laster bestrafet und der gemeine Mann da-
 „von abgehalten werde. Dann es, so wahr
 „Gott Gott ist, nit thut, stetigs mit dem
 „Thurn und Seckel zu strafen, und die geist-
 „lichen Sachen dem politischen Magistrat
 „aufzubürden; sondern es muß eine mehrere
 „ecclesiastica Censura angericht werden, da
 „dann die Ruch- und Gottlosen auch publice
 „reprehendirt und gestraft werden. Exempla
 „sind leider nur zu viel præ manibus, und
 „thät mancher dieß und jenes nit, wo er
 „wüßte, daß er von der Gemeine Gottes,
 „des Herrn Nachtmahl, der Gevatterschaft
 „und anderer christlichen Versammlung ex-
 „cludirt sollte seyn bis auf Besserung und
 „Verspruch sein Leben zu ändern; wie dann
 „die Leges und Gradus der Censuren wohl zu
 „finden und zu machen wären“. So dacht'
 und schrieb damals ein deutscher Fürst.

Fünfzig Jahre hernach war dieser Wunsch
 noch nicht erfüllt, und der berühmte Theo-
 log Joh. Val. Andreä erneuerte solchen in
 seiner geschriebenen Lebens - Beschrei-
 bung mit denen Worten:

Dum Genevæ essem, notavi rem magni momenti, et cujus non tam memoriam, quam desiderium, nisi cum vita non nunquam posuero. Nam præter perfectam Reipublicæ liberæ formam atque curam, peculiare ornamentum et disciplinæ instrumentum Urbs habet Censuram, qua in omnium Civium mores et minutissimos etiam excessus hebdomatim inquiritur, primum per Inspectores vicanos, dein Seniores, denique ipsum Senatū, prout rei atrocitas, aut delinquentis vel duritia vel pertinacia exegerit. Hinc prohibentur omnes dejectiones et execrationes, aleæ et chartarum lusus, lascivia, petulantia, rixæ, odia, doli, fraudes, emulsiones, commessationes, luxus, protervia, socordia, bilis immodica, rusticitas, nedum majora flagitia, quæ propemodum inaudita fiunt et insolita. Quæ morum castimonia mirum quam decori sit Religioni Christianæ, quam conveniens, quam propria, ut eam nobis abesse atque planæ negligi omnibus lacrymis deplorandum sit, et ut restituatur, bonis cunctis allaborandum. Me sane, nisi Religionis dissonantia arcuisset, morum consonantia æternum devinxisset, adeoque omni nisu exinde studui, ut tale quid nostris Ecclesiis conciliarem.

Wie sehr es sich aber seit zweyhundert Jahren in Genf geändert, in welch tiefen Verfall die Kirchenzucht und mit derselben das Ansehen der Geistlichkeit gesunken, davon liest man in Meiners Briefen über die Schweiz *) eine rührende und traurige Schilderung.

9.

Ende gut, alles gut.

Bischof Adolph zu Merseburg, geborner Fürst zu Anhalt-Cöthen, war anfangs der Kirchen-Reformation sehr zuwider; gegen das Ende seines Lebens aber dachte er anders. Als einer in seiner Gegenwart über Luthern schimpfte, daß er eine neue Lehre von der Rechtfertigung durch das Blut Christi aufbrächte, sagte der Bischof: Wie? nennet ihr das eine neue Lehre? Habt ihr nicht gelesen, daß David spricht: Für dir ist kein Lebendiger, kein Lebendiger, kein Lebendiger gerecht; und als ihm auf seinem Todbett die

*) II. Band der ersten Ausgabe S. 222.

Mönche viel von ihren guten Werken und andern Sachen vorschwätzten, sagte er: Laßt mich damit zufrieden, meine einzige Hofnung und Vertrauen ist Christus.

10.

Andenken einer, obwohl nicht zu Stand gekommenen, fürstlichen Stiftung von 200000. Thaler, vor vertriebene und nothleidende Evangelische Glaubens-Genossen.

Herzog Friderich Wilhelm zu Sachsen-Altenburg, der letzte seiner Linie, hatte eine Gemahlin aus dem Churhaus Sachsen, die vor ihm starb, und mit derselben einen Sohn und zwei Töchter. Die Herzogin hinterließ eine überaus reiche Erbschaft an Juweelen und baarem Geld, welche unter die Kinder getheilt wurde. Weil aber der Herzog auf das lange Leben seines, auch bald nach ihm verstorbenen Sohns nicht rechnete, und den Fall unterstellte, daß seine Töchter im ledigen Stand

versterben könnten, so machte er zu seinem bereits errichteten Testament den 29. Jul. 1668. ein Codicill *), worinn er wegen Verwendung dieser wichtigen mütterlichen Erbschaft folgendes verordnete:

„Da aber, welches die göttliche Güte in Gnaden abwenden wolle, sie beyde (Töchter) ohne eheliche Leibeserben und ohne selbst eigene Disposition mit Tode abgehen würden, befehlen wir dem Leztabsterbenden durch Fideicommiss, aus dieser Unserer hochseeligen Gemahlin Lbden und Unserer eigenen Verlassenschaft zweymal hundert tausend Thaler zu einer Stiftung vor unsere Religions-Verwandte, die der Religion halber verjaget, verstossen, in Schaden oder Armuth gesetzt, und dannenhero frommer Christen mitleidiger Beyhülfe vonnöthen haben, oder die sonst wegen Annehmung unserer Religion bedrängt und von Beförderungen in ihrem Vaterlande ausgeschlossen, oder in deren Ermanglung vor andere Erbarmungswürdige und dürftige Personen anzuwenden, welche Summa dann der Successor, in Ermanglung anderer baaren Mit-

*) S. Lünigs Reichs-Archiv, Part. spec. Contin. II. unter Sachsen S. 593.

teln, aus denen Pretiosis zu lösen, und damit die Stiftung, vermittelst Erkaufung unbeweglicher nutzbarer Güter, oder sonst Verschaffung gewisser auf zehen tausend Thaler sich jährlich erstreckender Intraden, zu Werke zu richten schuldig seyn soll".

(Da beyde Töchter des Herzogs sich vermähet, und dieß Vermögen in andere Häuser übergangen, so ist die gute Absicht Herzog Friderich Wilhelms unerfüllt geblieben, zu einem neuen Beweis, daß wann die Evangelische Lehre durch solche Hülfsmittel ihre Erhaltung und Ausbreitung hätte finden sollen, solche längst wiederum vernichtet worden wäre.

II.

Merkwürdiger Beitrag zu der Geschichte der Collegial-Rechte der Landesstände und Unterthanen in Religionssachen und deren Conflict mit dem Landesherrlichen Jure reformandi *).

„Als Erzherzog Ferdinand (nachheriger Röm. Kayser, dieses Namens der Zweyte) seine Erzherzogische Regierung angetreten, hat er sich, geistlicher und politischer Ursachen halber, seine Land zu Einer und zu der Catholischen Religion zu bringen resolvirt. Ob er nun solches Macht habe? und wie ers angreifen soll? hat er etlichen seinen geist- und weltlichen, auch den Kayserlichen Räthen, als er zu Prag war, mit Erlaubniss Ihrer Kays. Maj. aufgeben, denen er diese Ursachen vorgewendet, dafs seine Länder unter dem Deckmantel der prätendirten Religions-

*) Aus Khevenhüllers Annalib. Ferdinandeis T. I. der Kupferstiche S. 57.

Commission ihnen solche Freiheit zueignen, daß sie mehr einer Commun, als Landesfürstlichen Regierung unterworfen seyn wollten: Sie setzten in ihre, ja in des Landesfürsten Pfarren, da er Vogt- und Lehensherr, eigene Pfarrer und Prädicanten ein; bauten und stifteten Kirchen und Schulen, ohne des Landsfürsten Vorwissen; verboten, daß man kein Landmann und die Bürger kein Bürger, wann sie Catholisch, aufnehmen sollen; sie schloffen die Catholische aus denen Verordneten und Land- und Stand- Aemtern aus, und wann ihnen der Landesfürst hierüber ein Ordinanzen zuschicke, berathschlagen sie, berathschlagen sie: Ob sie annehmen oder verantworten sollen oder nit? Diefes nun alles abzustellen, würden Ihre Durchlaucht gedrungen, sonderlich, weil Sie denen Ständen in Religione nichts obligirt; weil Erzherzog Carl die Religions-Concession nur auf sein Lebenslang An. 1578. gegeben, und seine Suecessores damit nit binden wollen, Erzherzog Ferdinand ihnen auch keine gegeben, sondern die Freiheiten confirmirt und gemaint, so seine Vorvordern, wie Herr und Unter-

Unterthanen catholisch gewesen, confirmirt; dahero sie unwidersprechlich befugt, sowohl als Pfalz, Sachsen, Bayern und andere Reichs-Stände, vermög des Religions-Friedens, die Religions-Reformation in ihren Ländern vorzunehmen. Die hiezu Deputirte Räth, sowohl am Kayserlichen als Erzherzogischen Hof, haben in ihrem Gutachten geschlossen, daß Ihr Durchlaucht zu Ihrem Vorhaben mehr als Fug und Macht; könnten aber wegen der Gefahr, daß die Ständ mächtig, der Erzherzog sie zu dämpfen wenig Mittel, und die Nachbarn, Venediger und Ungarn, ihnen bald helfen würden, und also Ihr Durchl. wohl gar um Religion, Land und Leuth auf einmal kommen möchte, bey dieser Zeit nit rathen. Doch hat der Erzherzog geantwortet: Er habs mit Gott consultirt und beschlossen, in dessen Nahmen ers auch anfangen wolle; darauf gleich die Stift zu Grätz, da die Prädikanten und der Evangelischen Schul gewesen, und folgend alle ihre Prediger abgeschafft, und denen Burgern, Beamten, der Landschaft Officiern, und denen Unterthanen in dem Termin, wie der Religions-Frieden ausweist, die Emigration

II.

K

auferlegt. Darüber seynd bey dem gemeinen Mann drey Aufruhr entstanden etc."

12.

Alle, die gottseelig leben wollen in Christo Jesu, *müssen*

Verfolgung leiden. 2. Tim.

III. 12.

„Wer sollte glauben, daß ein wahrhafter Christ eine Welt voll Feinde um sich habe? Aber was ist wohl erlaubter, und worüber wird sich einer weniger bedenken, als über einen Menschen herzuziehen, der das Unglück hat, ein solcher Christ zu seyn, wie sie in der Bibel beschrieben stehen? Ich will nicht läugnen, daß es gute Freunde giebt, die einem so lange das Wort reden, als sie ihn noch von der Beschuldigung, daß er ein Christ sey, zu retten wissen; sie richten aber auch nichts mehr aus, so bald diese Anklage erwiesen ist. Der nichtswürdigste Kerl hat die Freyheit, mit seinem Maul herzuziehen über einen Mann, wider welchen vor diesem der Neid selbst nichts aufzubringen gewußt; über einen Helden, dessen Schatten er vor

deme gefürchtet, und vor dem er noch jetzo erzittern würde, wenn er sich nicht einbildete: Dafs die Christen alles leiden wollen und müssen. Wollte man zur Entschuldigung anführen, die Menschen wären gegen das Christenthum von andern eingenommen, so ist das erstlich keine Manier, und wird einem ausländischen Reich zum Spott nachgesagt: Die Beschuldigten zuvor strafen, ehe man die Sache untersucht gehabt. So dann hat es mit den Christen noch diese absonderliche Bewandtnifs, dafs sie sowohl vor der Verfolgung nicht ausgefragt, als in derselben, und, wann sie vorbey ist, nicht recht gehöret, sondern nur verurtheilet werden. Es ist noch ein merkwürdiger Umstand bey dieser Sache. Weil es sehr unvernünftig herauskäme, einen Menschen um deswillen anzufallen, weil er wirklich ein Christ wäre, zumahlen bey einem Volk, welches sich eine Ehre daraus macht, also zu heissen, so hat man einen Firnifs erfunden, womit diese an sich selbst schändliche Gewohnheit überzogen wird; dafs nämlich diejenige, die um ihres Lebens und Wandels willen am füglichsten Christen bedeuten könnten, für Heuchler ausgerufen werden. Hingegen weifs ich

mich nicht zu erinnern, daß man einen Menschen der Heucheley beschuldiget, der sich alle Tage voll gesoffen, verschiedene unehliche Kinder gezeuget, oder einen andern, welcher in der ganzen Stadt vor einen Wucherer ausgeschrieben worden, oder einen dritten, der in beständiger Tyranney gegen seinen Nebenmenschen begriffen gewesen".

Der deutsche Sokrates, Dresd. 1726. S. III.

13.

Erst Evangelisch, dann Spinozist, darauf Catholisch, endlich ein Träumer.

Der seel. D. Anton erzählt in seinen interessanten Vorlesungen über die in Italien, Spanien etc. gehabte Religions-Gespräche *): ** sagte, daß er zur Abtretung durch die Briefe Benedicts Spinoza wäre bewogen worden, welches nur fremde und unglaublich war, weil dieser gar keine Religion ge-

*) In der Samml. zum Bau des Reichs Gottes 1735. V. Beytr. S. 611.

habt, auch sogar die Gründe der natürlichen Religion unterminiret; indessen ist es nicht unmöglich. — Ich habe daraus gesehen, wie solche Gemüther herumnaschen, bis sie hernach nicht wissen, worauf sie fussen sollen. Weil unsere Sachen solchen Gästen zu schlecht sind, so erwählen sie etwas, was noch mehr Convenienz mit ihrem Gout hat; also haben sie auch Spinozam consulirt in Religions-Sachen; daher hat er als ein Scepticus geantwortet: Man dürfe darnach nicht fragen, jedermann mache es so, wie es ihm anstehe. Diefs ist die vermeinte verborgene Weisheit, Religio prudentum und der Clavis dazu. Darnach kommt der Mensch ins Träumen, und bleiben viele in Ebrietate und als Trunkene liegen”.

Von den letzten Lebens-Tagen
der Gräfin von Cosel, gewe-
senen Maitresse K. Augusts II.
in Polen, Churfürsten zu
Sachsen.

*

Schreiben des seel. Hofraths Archenholz in
Cassel vom 5. Jan. 1762.

(Aus dem Original.)

Il y a ici un Officier Francois de marque,
qui m'a dit, que campant en Saxe pas loin
du Chateau, où se trouvoit Mad. la Comtes-
se de Cosel, il l'étoit allé voir fort souvent.
Les environs de cet endroit, dit-il, étoient
incultes et dénuées de forêts et d'arbres, à
l'exception d'un grand hêtre, qu'on voit de
loin par la fenêtre d'une de ses chambres, et
sous les ombres duquel elle vouloit être in-
humée. Mais ce que Vous trouverés, Mon-
sieur, plus extraordinaire, c'est, qu'elle pro-
fesse le Judaïsme, ayant trouvée cette reli-

gion (car elle avoit dit, qu'elle avoit eu nulle auparavant) la plus assortie à ses idées, après les instructions, qu'elle s'en étoit fait donner par un savant Rabin. Quoiqu'il en soit, le fameux Comte de Bonneval a si bien pris le contre pied d'elle, que leurs portraits feroient des pendants l'un de l'autre. Mon Rapporteur m'assura au reste, qu'on remarquoit encore à Mad. de Cosel des traits d'une jolie femme, et quelle parloit sensément de toutes autres choses. Tant il est vrai, ce me semble, que la pauvre cervelle de l'homme a ses intervalles de sagesse et de folie. On dit, qu'elle est morte depuis quelques mois.

15.

Taxe der Religions - Verbesserer.

Ein Mahler zu Liencester in Engelland brachte den Vorstehern eines Kirchspiels folgende Rechnung:

„Für Verbesserung der zehen Gebote,
Aenderung des christlichen Glaubens,

und Verfertigung eines neuen Vater Un-
sers, Ein Pfund Ein Schilling" *).

Wie hoch die neuen Reformatoren ihre Be-
mühungen in Anschlag bringen und bezahlt
bekommen, wird der Cassierer in ** zu sa-
gen wissen.

16.

Juramentum Anti-Simoniacum.

In dem Fürstenthum Sachsen-Hildburghausen
ist An. 1746. nachfolgende Eidesformul ein-
geführt worden, welche die Candidaten des
Predigtamts bey ihrer vorsehenden Beförderung
abschwören müssen:

„Nachdem von dem Durchlachtigsten Für-
sten und Herrn etc. ich N. N. Pfarrer (Dia-
cono, Adjuncto, Superintendenten) in N. N.
gnädigst designiret (von dem N. N. als Pa-
trono Ecclesiae præsentiret) und von dem
Fürstlichen Consistorio mir deshalb nunmehr
der Antrag gethan worden: Als betheure ich
und schwöre hiemit zu Gott dem Allmächtigen
einen leiblichen theuren Eid: Dafs ich zu

*) Lord Chesterfields Briefe VI. B. S. 302.

der nur gedachtermassen mir conferirten geistlichen Bedienung durch keine in Gottes Wort verbotene Mittel gelanget seye; insonderheit dafs ich niemanden, welcher zu meiner Beförderung auf einige Weise etwas beitragen können, weder directo noch per indirectum, an ihn selbst, noch an seine Frau, Kinder und Angehörige, noch einigen Unterhändlern, dafür Geld oder Goldes werth, kein Honorarium sponte oblatum, oder, wie dergleichen Geschenk immer genennt werden mag, weder selbst, noch durch andere, gegeben habe, weniger nach erhaltener obiger Bedienstung, unter was Vorwand es auch immer seyn möchte, zu bezahlen, oder zu prästiren habe. Es ist mir auch nicht bekannt, noch wahrscheinlich, dafs jemand von meinen Anverwandten meinetwegen defshalb etwas versprochen oder gegeben habe. (Addatur quoad Candidatos coelibes). Ingleichem gelobe, betheure und schwöre ich, dafs mir, um diese Bedienung zu erhalten, eine gewisse Weibsperson demnächst zu heurathen nicht vorgeschlagen worden seye, noch ich mich dazu anerbotten oder Hofnung gemacht habe, noch dafs ich jetzo der Meinung und Vorhabens seye, aus dieser nämlichen Beförderungs-Ursache, eine ge-

wisse Weibsperson zur Ehe zu nehmen; vielmehr weiß und glaube ich, daß ich mehrgedachtes geistliches Amt ohne alle in Gottes Wort verbotene Mittel und Wege erlange.

So wahr mir Gott helfe, durch Jesum Christum, unsern einigen Herrn und Heiland. Amen.

Ob die Abschwörung dieses Eydes im Hildburghausischen noch gewöhnlich seye? ist mir unbekannt; so viel weiß ich aber um so gewisser, daß in mehreren Landen nur wenige Candidaten einen solchen Eid abzuschwören im Stand seyn würden.

17.

Ob die zehen Gebote Gottes auch den deutschen Fürsten gelten?

Herr Keysler, der Mentor der beyden Freiherren von Bernstorf, schrieb aus Gelegenheit ihres damaligen Aufenthalts an dem Fürstlich Baaden-Durlachischen Hof in seinen

Reise-Berichten *): „Die Eigenliebe ist sinnreich, sogar die am meisten ausschweifenden Gemüths-Neigungen mit der etablirten Landes-Religion, wann solche auch noch so rein und lauter ist, zu vereinigen. Man macht alsdann gleichsam einen Accord und Vergleich mit Gott, kraft dessen man sich gewisse Favorit-Sünden vorbehält, im übrigen aber Gott seine andere Rechte ungekränkt zu lassen gedenket. David und Salomon dienen mit der Menge ihres Frauenzimmers zum Troste wollüstiger Temperamente, welche ohnedem nach der Mischung ihres Geblüts sich ohne Mühe bereden, Gott könne es in diesem Artikel nicht allzugenu nehmen, wann man nur viele andere äusserliche Pflichten, zu deren Uebertretung das Temperament vor sich selbst nicht geneigt ist, in Obacht nehme. Kommt etwa ein Beichtvater darzu, der mündlich oder in Bücher-Zueignungen zu schmeicheln weifs, so kann die Eigenliebe leicht in den Gedanken gestärket werden, man sey ein liebes Kind Gottes, obgleich der

*) In seinen Reisen durch Deutschland. Theil I. S. 106.

Grund des Herzens und die ganze Aufführung vielem Tadel mit Recht unterworfen bleibt“.

Dieser gründlichen Bemerkung ist in der neuern Ausgabe dieser schätzbaren Reisen vom Jahr 1751. die Erläuterung beygefügt: „Man wird den Verfasser am besten verstehen, wann man weiß, daß er auf das land- und welt-kündige Jungfern-Seminarium gezielet habe. Die ganz unnatürliche Ausschweifung des Herrn Marggrafen unterhielt in demselben mehr als dreissig unartige Geschöpfe, unter denen einige ihn des Tags in Heyduken-Kleidern auf der Carosse begleiteten, und des Nachts die Aufwartung machen mußten. Bey der Ausmusterung wurde für ihren Unterhalt gesorgt, indem sie meistens an niedrige Bediente verheurathet wurden.

18.

Menschliches und Göttliches bey der Reformation.

Es war eine Zeit, wo man alle Menschlichkeiten und Schwachheiten der Männer Gottes

entschuldigte, bemäntelte, vertheidigte, ja vergötterte; die Zeit ist vorbey; man erlaubt ihnen, daß sie auch Menschen waren, wie wir, und uns andern ist's Trost, daß wir sie ohne Nimbus anschauen dürfen. Nun geht's allsachte weiter; indem unsere neuere Schriftsteller aus Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe die bey der Reformation vorgegangene Fehler, Uebereilungen, Capricen, Nebenabsichten und andere Attribute menschlichen Elends und Gebrechlichkeiten eingestehen, so treiben sie's aus lauter Unpartheilichkeit so weit, sehen und suchen so viel Menschliches, daß sie, wanns nur noch ein wenig so fortgeht, das Göttliche gar nicht mehr werden finden können.

19.

Luther und Erasmus.

*

Große Leute machen große Fehler; wanns aber auf die Wahl ankäme, so ist mir der stolpernde Luther noch immer lieber und ehrwürdiger, als der bedächtliche und achselträgerische Erasmus.

Luther, als Held und als Kind.

„Meiner Lehre halben bin ich dem Teufel, Kayser, Königen und Fürsten und aller Welt viel, viel, viel zu stolz, steif und hoffärtig; aber meines Lebens halben bin ich auch einem jeglichen Kinde demüthig und unterworfen“. Dieses schrieb der kühne, feurige und demüthige Luther an König Heinrich VIII. in Engelland.

Pendant zu Alexander Baumgarten.

Der seel. Hof-Prediger Lau zu Wernigerode sagte An. 1746. auf seinem Sterbebett *): „Es hilft mir nichts, was ich gelernet habe; nicht Theologie, Wissenschaft und Künste; nichts als mein Glaube, den ich als ein Kind gehabt, und das einfältige Abbasagen. Ach!

*) Theol. pastor. practica, 56. St. S. 834.

welch eine Glückseeligkeit! Wenn ich den Augenblick sterbe, werde ich den Augenblick seelig! Soll ich leben, so laß mich ein rechter Zeuge deiner Kraft seyn".

22.

Weissagung über das Quacken der modernen philosophi- schen Frösche.

Der seel. D. Oporin in Göttingen, welcher viele Greuel der neuern Jahre nicht mehr erlebt hat, schrieb in seinem Schwanen-Gesang *): „Es ist noch nimmer eine Zeit in der Christenheit gewesen, als jetzt, da wörtlich und schriftlich einem jeden frey erlaubt wird, mit der Sünde, Gott und Christo, mit Gesetz und Evangelium zu spotten: Wie quäcken die Frösche aus dem Munde des Drachen nicht in so vielen Büchern, Dialoguen, Briefen, Wörterbüchern, Encyklopädien und dergleichen, darinn aus den alten atheistischen, materialistischen und fanatistischen Quellen

*) Jesus in der Kirchen bis an das Ende der Welt
p. 288.

des Heydenthums! klar geschöpft wird! Wie finden diese Frösche sich nicht listig ein an den Höfen der Könige und allenthalben, mit ihren witzigen Reden und giftigen Schriften! Wie quacken die Frösche nicht heutiges Tages aus dem Munde des Thieres und des falschen Propheten! Als die Sprachen in Italien wieder hervorkamen, so wurden auch zu gleicher Zeit die Sätze der heydnischen Weltweisen, insonderheit des Aristoteles wieder aufgewecket; daher denn eine Freyheit im Denken bey vielen zu einer Frechheit ausschlug, und ein großer Haufe, sonderlich gottloser Menschen, in Italien hervortrat, deren etliche man für Atheisten, etliche für solche hielte, welche dergleichen Lehren hätten, die zur Atheisterey föhreten; etliche in geilen unzüchtigen Schriften ihr Herz an den Tag legten. Diese waren die ersten Frösche aus dem Munde des Drachen. Dazu kam aber in Italien die grobe und recht lächerliche Heuchelei der Pfaffen, welche, da sie klugen Köpfen in die Augen fiel, zur Gottlosigkeit im Denken verführte. Man lese, was nach Heinrichs Stephanus Bemühung ad Apolog. Herodot. von dieser Materie zusammengetragen haben Gisbert Voetius.

Voetius, la Croze und andere. Das waren die Frösche aus dem Munde des Thieres und falschen Propheten; denn diese machten durch ihre unverschämte betrügerische Wunderwerke Italien zum Geburtsorte der Verachtung und Verspottung der Religion. Bald liessen sich dieselbigen Frösche auch über die Alpen in Frankreich hören; ferner in Engelland unter dem Vortheil der einheimischen unglücklichen Kriege und der folgenden lasterhaften Zeiten unter Carl dem zweyten. Und wie quäcken nicht in Holland und Deutschland, ja allenthalben leider diese Frösche! Wie bearbeitet man sich nicht, unter dem Vorwand des Wachsthums der Wissenschaften mit dem Buffon, und anderen verkehrten Natur-Weisen eine brutam Creationem zu träumen! Diese quackende Natur-Weisen sind in ihrem Materialismus bereits so weit kommen, dafs sie ihren Freunden selbst lächerlich worden sind. Wie quacken nicht so viele Frösche in täglich herausfliegenden heydnischen Blättern und Poesien, die über alle Sünde ihr Gespötte treiben, die alle zehen Gebote Mosis für unerträglich halten und die sogenannte Pflicht des Menschen weit lieber

von den wilden Heyden, ja, was erschrocklich ist, von dem unvernünftigen Vieh zu lernen, ausdrücklich anrathen. Dem allen aber ohngeachtet finden diese drey unreine den Fröschen ähnliche Geister allenthalben unter den Menschen Beyfall; denn der nach einer Independenz von Natur sich bestrebende Mensch wollte gern von Religion und Gewissen frey seyn. Es sind aber dieses Geister der Teufel, wie die sattsam schon erfüllte und daher untrügliche Weissagung der Offenbarung ausdrücklich bezeuget, Kap. XVI, 14. Und dennoch ist die von ihnen betrogene Welt so blind, dafs sie alles und jedes den nächsten Ursachen zuschreiben, und von keiner Wirkung der Engel und Teufel in der Welt wissen will".

23.

Ein Wort eines Mannes Gottes
über den epidemischen Grübel-
Geist unserer Zeit *).

„Es ist ganz gewiß, daß die Gränzen unserer Erkenntniß mit einer überaus großen Weisheit von Gott abgemessen sind. Denn da Er eine jede Creatur nach ihrer Art und Destination gerne accommodirt, weils Ihm wichtig ist, daß ein jedes Würmgen in seiner Art vergnügt sey; so giebt Er ihnen auch gerade so viele Capacität, als sie brauchen, um in ihrem Vergnügen erhalten und darinnen nicht gestöret zu werden. So bald eine menschliche Creatur mehr weiß, als sie bezwingen oder abwarten kann, so kommt sie in ein Verlangen nach unmöglichen, oder in eine Abhorrenz vor unvermeidlichen Dingen und hat ein unruhiges, unglückliches Leben.

Die menschliche Creatur macht sich dadurch selbst am allerunglücklichsten unter al-

*) In den Reden über die vier Evangelisten, Barby, 1769, III. Band S. 1313.

len andern. Sie kann alles vollauf haben und doch mißvergnügt seyn, von früh bis in die Nacht. Sie kann bey allem Ueberfluß darüber mißvergnügt werden, daß ihr nur das geringste nicht nach ihrem Sinn geht. Denn ihre Ideen und Phantasien, die sie sich manchmal macht, sind wunderlich; und das kommt allemal daher, wenn sie aus ihren Schranken geht. Wann sie aber nur so viel weiß und wissen will, und sich in demselben festsetzet, als ihr Schöpfer überhaupt dem ganzen menschlichen Geschlecht und dann insbesondere ihrer Person und Individuo abgemessen hat; so wird ein beständiges, gesetztes, munteres, nothdürftig-actives und allemal unübertriebenes Wesen draus.

Eine von den größten Gaben, die dem menschlichen Geschlechte in der Zeit geschenkt sind, ist das Précis der Theologie des neuen Testaments. Da sind alle subtilen und transcendentalen, alle den menschlichen Geist zu weit führenden Objecta, in einen solchen simpeln Gesichtspunct gebracht, daß ein Mensch, wenn er einen einigen Schritt weiter gehet, sich alle Beschwerlichkeiten, Confusionen und Perplexitäten lediglich selbst zuzuschreiben hat.

Das ist nun eine solche practische und natur-
 turelle Wahrheit, daß man denken sollte,
 es würde sich kein verständiger Mensch weiter
 versteigen wollen, als er sollte, es würde ein
 jeder dem lieben Gott danken, daß er nicht
 mehr wüßte, als ihm gut ist und als er
 schuldig ist, zu wissen.

Aber der Philosophus soll noch kommen,
 der das menschliche Geschlecht das cum effec-
 tu lehret. Mit den trockenen gewöhnlichen
 Argumenten, mit dem Usu, mit der Persua-
 sion aus unserm eigenen Vorthail, kommt
 man nicht weit; das demonstriert auf eine
 Viertel-Stunde; das insinuirt sich vielleicht
 bis zur nächsten Gelegenheit. Wenn derweile
 keine andere Objecta vorkommen, wenn keine
 Reizung zum Gegentheil erscheinet, so gehts
 gut; es ist aber gleich vergessen, so bald
 man Gelegenheit hat, dagegen zu handeln;
 und wenn mans aufs eine weile zwingt, so
 reißt es darnach um so mehr aus.

Aber Ein souveraines Mittel hilft darwi-
 der, wir repräsentiren uns unsern treuen
 Schöpfer und theuren Erlöser, wir besehen
 seine Erkänntnifs, wie er sie gehabt hat,
 da Er ein Mensch auf Erden war. Man weiß,
 daß er von sich sagt: Das weiß ich

nicht, das weifs des Menschen Sohn nicht. Siehe Marc. XIII, 32. Anfangs stutzt und erschrickt man darüber: Aber man glaubts doch, weils da steht, weils der Heiland sagt, und man macht den Schluss: Wann Er ist in gewissen Dingen unwissend gewesen, und sich hat Schranken der Erkenntnifs gesetzt, so mufs das wohl was groses zu bedeuten haben.

Er war es als ein Mensch, aber nicht umsonst. Er hat auch für diese seine Unwissenheit einen Lohn haben müssen. Er hat uns damit mehr und solidere Erkenntnifs verdienet, als sonst einem ordinären Menschen zukommt. Er hat dem Schneider und Schuster, dem Bauern hinterm Pfluge, verdient, daß er in allen Dingen, die einen Gottes - Menschen ausmachen, verständiger seyn kann, als der grösste Criticus und Philosophus theoreticus, als ein Cabbaliste, der fünfzig Jahr über der Schrift - Weisheit gelegen hat. Das hat Er einer jeden Menschen - Seele verdient; aber nicht zu unnützen Speculationen und Grübeleyen; sondern eine naturelle und nützliche und, in so ferne sie nöthig und nützlich ist, universelle Erkenntnifs für alle Seine Kinder, klein und

groß, reich und arm, sie mögen sehr verständig oder von ordinärer Einsicht seyn, daß sie in den essentiellen, oder auch accidentalen, aber naturellen Stücken einander gleich werden können.

Nun, das hat uns Jesus verdient: Gewisse Gränzen der Einsicht, gewisse und so viel nöthige Einsicht von Kindes - Beinen an, als unsere unsterbliche Seelen von Zeit zu Zeit brauchen. Ueber das Ziel wollen wir nicht gehen: Dieses abgemessene aber wollen wir mit Beugung und Freuden, als seine erkaufte und erlöste Creaturen, auslaufen und uns in der Stille darinnen freuen".

24.

Freymäurer.

Als im Jahr 1736. die englische Gesellschaft der Freymäurer am 27. Dec. mit großem Pracht und Aufwand eine allgemeine Versammlung hielt, und dieser Feyerlichkeit in der Berlinischen privilegirten Zeitung von 1737. No. 9. Erwähnung geschah, ward die Erzählung mit den Worten beschlossen: Ein

neuer Auftritt eines Kinderspiels
 grofser Leute an einem neuen Ort.
 Ob es seitdem nur Kinderspiel geblieben?
 und wie es um die Anzahl der grofsen Leute
 dabey beschaffen sey? werden die Meister
 vom Stuhl am Besten wissen, und das kom-
 mende Jahrhundert zu bejahen oder zu ver-
 neinen und zu commentiren haben.

25.

Das ist eine harte Rede, wer
 kann sie hören?

Joh. VI, 60.

„Ihr armen Menschen! die ihr in einer un-
 zählbaren Menge (denn mein Heiland behüte
 mich, dafs ich die Heucheley begehen sollte,
 die Lehrerschaft im Ganzen vor löblich und
 christlich zu halten) über eurem Amte zur
 Hölle fahret; ich bin gewifs, dafs ihr es
 meistentheils selbst glaubt. Ich habe eine
 einige Bitte an euch. Ihr wisset, dafs euer
 Sinn nicht ist, Seelen zu bekehren; und dafs
 ihr eure Pfarreyen, ohne alle Entschuldigung,
 blos darum gesucht, darauf studirt, sie in

Besitz genommen und noch verwaltet, damit ihr habt heurathen, leben und euch so auf eine honorable Art durch die Welt bringen können. Seyd doch aufs wenigste so mitleidig und, da ihr euch ohnedem jetzo von Philosophie piquiret, seyd so raisonnabel, dafs ihr euren Zuhörern erlaubt, sich zu bekehren. Ohne Zweifel schreibt euch Jesus diese Liebe zum Segen an. Wer weifs, Prediger! nimmt dich nicht einmal das Bäuerlein, das sich vor dir hat in Ruhe bekehren können, wann du nun darbest, in die ewige Hütten auf. Was wird nicht geschehen, wann du einmal im Tode liegst und es wird auf der Canzel für dich gebetet, und es sitzt eine ganze kleine Gemeinde da, die seufzet: Herr Jesu, er ist werth, dafs du ihm das erzeigest dann er hat unser Volk lieb, und unsere Schule hat er uns erbauet”.

Jeremias, ein Prediger der Gerechtigkeit. Büdingen, 1741. 8. in der Vorrede.

Christlich - fanatischer Ritterschlag.

Als der zum Römischen König erwählte Graf Wilhelm von Holland sich vor seiner Crönung vom König in Böhmen zum Ritter schlagen liefs, gab ihm dieser den Ritterschlag mit den Worten *): Zu Ehren des allmächtigen Gottes mache ich dich zum Ritter und nehme dich in unsere Gesellschaft auf; erinnere dich, daß unser Heyland vor dem Hohenpriester Hannas verspottet und verspeyet, vor dem König Herode mit einem Talar bekleidet und ausgelacht und vor allem Volk nackend und verwundet ans Creuz gehangen worden ist; ich bitte dich seiner Schmach beständig eingedenk zu seyn; ich rathe dir sein Creuz auf dich zu nehmen; ich erinnere dich, seinen Tod zu rächen.

*) Joh. de Beka Hist. de Wilh. Holl. Com.

Der demüthige Fürst und der stolze König.

Pfalzgraf Christian August zu Sulzbach, liefs in seinen jüngern Jahren eine Oval-Medaille in der Form eines Gedenk-Pfennings prägen, deren erste Seite sein Brustbild, die andere aber einen in felsichter Wildnifs knienden Pilgrim mit entblößtem Haupt und gen Himmel aufgehobenen Händen darstellt, über welchem aus den eröffneten Wolken der Name Christus strahlt, zu welchem er die beygesetzte Worte abschicket: *Mihi omnia* *). Ein sonderbarer Contrast mit des ehrgeizigen Philipps II. in Spanien bekannten Medaille, mit der Umschrift: *Unus non sufficit orbis*.

*) Köhlers Münz. Belust. T. I. p. 433.

Der uneigennützig-e Fürstliche Reformator.

Graf Ludwig von Oettingen erbat sich den berühmten Theologen, D. Jacob Andrea, von dem Herzog, um die Reformation in seiner Grafschaft durch denselben einzuführen. Der Herzog gab dem Doctor Urlaub zu dieser Reise, zugleich aber auch einen Denk-Zettel des Inhalts: „Wenn er merken würde, daß der „Graf unter dem Titel der Religion in die „geistliche Güter und Clöster wischen und „dieselbe an sich nehmen wollte, solle der „Doctor sobald aller fernern Handlung müßig „gehen und eilends sich wieder zurück und „nach Haus begeben“. Diesen Zettel ließ D. Andrea bey seiner Ankunft dem Grafen durch ihren Canzler vorzeigen, und es that Wirkung.

29.

Hof - Priester gegen einen Propheten, über die Publicität einer warnenden Weissagung.

Amos, ein jüdischer Prophet, der unter der Regierung des Königs Usias und Jeroboams lebte, weissagte zu Bethel öffentlich von dem dem jüdischen Volk nahe bevorstehenden Unglück. Jeroboams Hof-Prediger Amazia, seines Ordens ein Priester vom Dienst des güldenen Kalbes, verklagte ihn darüber bey dem König, als einen Aufwiegler, und drang auf dessen Landes - Verweisung. Der König sahe aber den weissagenden Schafhirten mit Verachtung, die Klage als Amtsneid und seinen Hof-Prediger als einen Fuchsschwänzer an, und liefs den Schaf-Propheten weissagen, wo und was er wollte. Amazia hielt dafür, dafs entweder Hochmuth oder Hunger, oder beydes zugleich, die Triebfeder des ungebetenen Volks-Lehrers sey; da ihm nun der weltliche Arm des Königs nicht zu Hülfe kommen wollte, so nahm ers, als Hof-Priester, von Amtswegen, auf seine eigene Hand,

diesem in seinen Augen verächtlichen Land-Caplan das Consilium abeundi zu geben. Er häufte dabey Stolz mit Spott. Wenns allenfalls der König von Juda wäre, sagte er ihm, den könnte deine drohende Warnung noch eher treffen, und das mißvergnügte Volk würde dich dafür füttern, um gegen ihren König loszuziehen; bey uns aber ists eine andere Sache, und über dem ist hier eine Hof-Capelle und Residenz, wo dergleichen Unfug gar nicht geduldet werden kann; packe dich also aus dem Land.

Der ernstliche und bescheidene Amos antwortete dem Hof-Prälaten: Ich bin nicht ein Mann von Ihrer Profession, lebe nicht vom Amt, bin ein Schaf-Hirte, esse Feigen, wenn mich hungert; was ich aber zur Nation spreche, geschieht aus Befehl Gottes. Zum Beweis aber, daß meine Stimme Gottes Stimme sey, so verkündige ich dir, Augendiener und falschen Tröster, dein eigen fürchterliches Schicksal *).

*) Der Grundtext dieser Geschichte lautet, Amos VII, 12 — 17. nach Michaelis Uebersetzung also: Amazias, der Priester zu Bethel, schickte an Jeroboam, den König von Israel und ließe

ihm sagen: Amos fängt mitten im Israelitischen Lande Verschwörung gegen dich an, das Land kann bey seinen Predigten nicht ruhig bleiben; denn Amos sagt: Jeroboam wird durch das Schwerdt umkommen, und das Volk Israel aus seinem Lande weg in das Elend gehen. Auch sagte Amazias zu Amos: Du Seher, gehe hier weg, und fliehe nach dem jüdischen Lande, da kannst du Brod haben und weissagen; aber zu Bethel darfst du nicht länger weissagen, denn es ist ein vom König gestiftetes Heiligthum und eine Königliche Residenz. Amos gab ihm zur Antwort: Ich bin weder Prophet, noch Propheten - Sohn, sondern ein Hirte und steche, wenn es mir an Nahrung fehlt, Sykomorfeigen: Aber Jehovah hat mich von den Schaafen weggenommen und mir befohlen, seinem Volk Israel zu weissagen. Höre du nun den Ausspruch Gottes: Du sagest, weissage nicht in Israel, und lehre nicht unter dem Volk Isaaks! Dafür spricht Jehovah: Deine Frau wird hier zur Stadthure werden, deine Söhne und Töchter werden durchs Schwerdt umkommen, dein Land nach der Mefsschnure vertheilet werden, und du in einem unreinen Lande sterben; Israel aber wird aus seinem Lande weg ins Elend gehen.

Abraham und Loth.

Abraham sprach zu Loth: Lieber,
 laß nicht Zank seyn zwischen
 mir und dir, und zwischen meinen
 und deinen Hirten; denn wir sind
 Gebrüder. 1. B. Mos. XIII, 8.

Zwischen den beeden Hessischen Häusern
 Cassel und Darmstadt walteten über die Erb-
 folge in der Grafschaft Hanau dreyszigjährige
 Streitigkeiten ob, die auf beeden Seiten mit
 vieler Verbitterung geführt wurden. Im Jahr
 1756. ward durch gutdenkende Männer die
 Einleitung gemacht, daß beyde in hohen
 Jahren stehende Fürsten an einem dritten Ort
 persönlich zusammenkommen sollten, in der
 eiteln Meinung, daß dadurch der Grund zum
 Haus - Frieden gelegt werden würde. Die
 Zusammenkunft geschah auch wirklich, und
 hatte das gewöhnliche Schicksal. Es wurde
 in den zwey kurzen Stunden des Beysammen-
 seyns

seyms von Hunden, Pferden, Maitressen und Jugendstreichen gesprochen, und von der Hauptsache nichts. Der damalige Landgraf von Darmstadt, der auf alles, was ihm lieb und wichtig war, auf die Kayserin-Königin, auf einen großen Hirsch etc. Medaillen, Säi-Ducaten u. d. gl. prägen liefs, liefs auf diese Zusammenkunft auch eine Münze schlagen, zu deren Sinnbild er diese Geschichte zwischen Abraham und Loth, und zum Motto die angeführten Worte wählte. Das war auch just das einige, das der alte Mann bey dieser wichtigen Angelegenheit gethan; der Streit gieng aber nach wie vor fort, und ward, der Medaille ohngeachtet, durch ganz andere Werkzeuge erst zwischen den Kindern der zankenden Tkeile geschlichtet.

Isaac und Rebecca

*

Isaac — nahm die Rebecca, und sie ward sein Weib und gewann sie lieb. 1. B. Mose XXIV, 67.

So gehts bey allen Heurathen durch Procuration und nach gemahlten und beschriebenen Portraits; er nahm sie und sie ward sein Weib, nur dafs der schöne Anhang: Er gewann sie lieb, nicht allemal nachfolgt. Doch finden sich auch tröstliche und erfreuliche Beyspiele, dafs Gott bey diesem nach dem Lauf der Welt-Angelegenheiten nicht allemal zu vermeidenden Gang der Dinge einen Herrn, der eines solchen Kleinods würdig ist, nicht zu kurz kommen läfst. Als Kayser Joseph seine erste Gemahlin zu Innsbruck das erste-mal erblickte, rief er vor Schrecken über ihre italiänische Gesichts-Farbe: Jesus Maria! und wie himmlisch glücklich ward diese kurze Ehe durch die Harmonie zwey so schöner, edler Seelen. Noch sahen wir die stillen Thränen, womit Er, mitten unter dem Schimmer

der deutschen Königs-Wahl, seinen Verlust beweinte und das Andenken dieser Freundin seines Herzens heiligte. Gleiches und noch längeres Glück ward dem guten König Georg von Engelland mit seiner Charlotte zu Theil; ein seltenes Bild von ehelicher Liebe, treuen Freundschaft, Anhänglichkeit, und häuslicher Glückseeligkeit.

Auch ich (wenn Thronen mit Hütten in Einer Linie stehen dürfen) war mit der Ausgewählten meines Herzens so glücklich, wie Isaac; aber mit dem Unterschied: Ich gewann sie erst lieb, und dann nahm ich sie zum Weib *); und, Gott lob: Alsdann wurden wir erst immer mehr Ein Herz und Eine Seele; unsere Liebe immer inniger, unser Vertrauen fester, unser Band unzertrennbarer, wir uns beyde unentbehrlicher; unsere Gesinnung schmolz immer mehr zusammen, unser Wunsch ward immer einträchtiger; wir lebten eins

*) *Secundam uxorem duxi virginem nobilem pulcherrimamque, quæ adeo ad meam vivit consuetudinem, ut nescias, istane priorem, anne hanc illa, utra alteram in amando obsequendoque æquet an superet?* schreibt Agrippa Epist. 60. L. III. p. 818. Und mit vollem dankbarem Herzen kann ich es ihm nachsprechen.

vors andere, und eins in dem andern; es war nur Eine Masse unsers gemeinschaftlichen Glücks, und wir gelobten uns oft, auch in der Ewigkeit noch unzertrennbar zu leben.

32.

J o s u a.

*

Sey getrost und unverzagt; sey nur getrost und sehr freudig; siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seyest; laß dir nicht grauen, und entsetze dich nicht. Josua I, 6. 7. 9.

Die erste Amts-Gabe eines Knechts des Herrn ist die Plerophorie, der sich selbst und seiner Kraft bewußte Muth, die Zuversicht und Ueberzeugung: Ich werde das thun, ich kann das thun, darum, weil mirs befohlen ist, zu thun. Alles, was wir sollen, das sind lauter Sachen, die wir gerne machen, und die man machen kann; die Virtus activa, da man nicht blos sieht, bewundert und denkt an die große Thaten des Herrn, sondern da man, mit wenigerer Reflexion, aber

thätigern Kraft, thut, was er haben will. Daher kam es, daß Gott den Josua, der ein so vieljähriger Augenzeuge der Wunder gewesen, die Gott durch Mosen an seinem Volk bewiesen, nun erst in seinen gesetzten Jahren auflodert und ihm so wiederholt befiehlt, guten Muth zu haben. Josua hatte sich bisher passiv und als ein Diener und Adjutant von Mose gehalten; nur ausgerichtet, was ihm mittelbar durch diesen Knecht des Herrn befohlen war. Nun sollte er selbst Heerführer seyn und an die unmittelbare Stimme des Oberhaupts dieser Theokratie gewöhnt werden. Da ward ihm zum Sigel seiner Installation, zur Instruction seines neuen großen Berufs, die herrliche Verheissung zu Theil: Ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen; der Befehl folgte aber nach: Sey getrost und unverzagt. Ich besinne mich, vor vielen Jahren mit dem tiefdenkenden und bescheidenen Helden Laudon eine Unterredung darüber gehabt zu haben: Was in der Seele eines Mannes vorgehe, der, mit großen Gegenständen umringt, augenblicklich entscheidende Entschliessungen fassen soll; und erhielt von ihm die kurze und bedeutende Antwort: Da besinnt man sich nicht

viel, man sieht und schlägt. So denkt, so handelt ein Gideon, ein Laudon an der Spitze seines Heers; so handelt auch in unkriegerischen aber verworrenen Situationen ein jeder, den der Herr würdigt, ein Werkzeug seiner Befehle zu seyn. Gesteift auf den Grund - Gedanken: Er hat mir versprochen, mit mir zu seyn, greift er durch mit Muth und Kraft, wo andere mit aller ihrer bedächtlichen eigenen Weisheit wanken, und zuletzt doch untersinken. Der Held wird aber nur von Helden verstanden.

*

Siehe, wir sind in deinen Händen;
was dich gut und recht dünket,
uns zu thun, das thue.
Josua IX, 25.

So weit, zu dieser unumschränkten, zuversichtlichen, vertrauensvollen Ergebenheit muß es bey einem Knecht des Herrn kommen, der sich seinem Dienst ganz mit Leib und Seele widmen will. Was dich gut dünket, das thue; der Gedanke, daß es recht gethan seyn werde, geht dabey allemal voraus. Man traut ihm eben auf alle Wege, auf Schritte des Lebens, darum, weil man in seinen Händen ist. O welch beruhigender und über

alle Dunkelheiten des Gemüths erhebender Gedanke, wann solcher einmal dem Herzen recht tief eingepägt, wann er zur Grund-Maxime geworden ist. Wie viele Sorgen, Noth und Mühe, kann man dabey ersparen, und seinen Gang leicht und mit muntern Schritten weiter gehen.

Dir geb ich heute, mich ganz aufs neue hin,
Mit mir zu machen, was dir beliebt;
Von mir zu nehmen, was dich betrübet.

*

Bestellet Männer, die der Höle hüten; ihr aber stehet nicht stille, sondern jaget euren Feinden nach. Josua X, 18. 19.

Ein Knecht des Herrn muß seine Destination ganz genau wissen, und, wann er sie weiß, ihr mit blindem Gehorsam treu seyn. Der der Höle zu hüten hat, erfüllet, wenn er treu ist, seinen Beruf so wohl, als der Feinden nachjagt und mit Sieges-Palmen zurückkommt. Da gilt keine eigene Wahl, es sey, um aus Gemächlichkeit entweder zu ruhen, oder in eigenem Trieb zu würken und zu streiten. Nur Treue ists, was unser Herr von uns fordert, in jedem Augenblick, in jedem Posten, wohin Er uns stellt.

Er wird uns selber leiten, den Weg bereiten und mit den Augen deuten, auf mancherley, obs etwa Zeit zu streiten, obs Rasttag sey? Wir sehen schon von weiten die Grad und Zeiten von unsern Seeligkeiten; nur treu! nur treu!

*

Es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr geredet hatte; es kam alles. Josua XXI, 45.

So konnte Josua nach langjährigem ausharrenden Warten sagen; nach vielen überstandenen Proben des Glaubens, worunter auch solche waren, daß er seine Kleider zerrifs, Staub auf sein Haupt warf und zum Herrn schrie: Ach mein Herr, was soll ich sagen? — Was willst du denn bey deinem grofsen Namen thun? Und am Ende des Laufs heifst es doch im Jubel-Ton: Es fehlte nichts, es kam alles.

Du wirst uns ganz gewifs vollenden, drum lassen wir uns deinen Händen, und sind getrost in unserm Lauf. Giebts noch zu dulden und zu tragen, so dürfen wir dirs kindlich sagen, dein treues Herze nimmt es auf.

33.

F R A G M E N T E

V O N

G E D A N K E N

ÜBER DAS

T O L E R A N Z - W E S E N.

I 7 8 2.

FRANK M. T. E.

CELESTINE

TOLEMAN - W T E N.



Ein jeder Stand und Classe der cultivirten menschlichen Gesellschaft macht sich nach und nach, zu ihren besondern Absichten, auch eine besondere Art zu sehen, zu denken, zu empfinden, unter sich selbst und gegen andere zu handeln, eigen, und pflanzt solche unter ihren Mitgliedern fort, deren ganzer Innbegriff mit dem Namen Geist bezeichnet wird.

Die Denk - und Handelsweise ganzer Nationen heisst: National - Geist; ihre gute Seite: Patriotismus, Vaterlandsliebe; ihr Abweg: Nationalstolz, Nationalhafs etc.

Beym Soldatenstand, bey grossen Gerichtshöfen und Repräsentanten eines ganzen Volks, Collegien etc. Esprit de Corps, Collegialgeist, Landschaftsgeist; Gemeingeist.

Beym Handelsstand: Kaufsmannsgeist.

Bey der unsichtbaren Kirche: Geist der Religion, Geist des Christenthums, Geist der Liebe; bey den geschlossenen Religions-Gesellschaften: Kircheng Geist; in seinen Wirkungen und Abarten: Parthiegeist, Sectengeist, Verfolgungsgeist, Geist der Curia Ro-

manæ , Geist des Pabstthums , Geist der Clerisey , Pfaffengeist.

Im Reich des Denkens haben wir den philosophischen Geist, Freygeister, Schöngeister, den Spottgeist.

In der sogenannten grossen Welt zeigt sich der Hofgeist, Weltgeist; und von jedem einzeln Hof weifs man seinen eigenthümlichen Geist zu characterisiren.

Geist der Freyheit, Republicanischer Geist, Geist des Aufruhrs, Geist der Unabhängigkeit, Geist der Knechtschaft, Geist der Gesetze, Geist des Patriotismus, der Schwelgerey, der Unordnung, der Verwirrung, der Rechthaberey, des Libertinage, u. s. w. sind eben so vielfache einzelne Abstractionen und Schattirungen der ganzen Nationen, Gesellschaften und politischen oder moralischen Verfassungen.

Alles heisst Geist; man giebt aber gute und böse Geister zu. Unsere minder höfliche und abgeschliffene Voreltern haben die ihnen missfällige Denkungsart gemeiniglich mit dem Beywort: Teufel bezeichnet (malus Genius); daher kennen wir den Soldaten-Teufel, Hoffarts - Teufel, Höchimuths - Teufel u. s. w.

Da sich bey jeder Classe von Menschen dieser Geist auf besondere Interessen des Verstandes oder des Beutels, oder beyder zusammen, gründet, und dieses Interesse ohne einträgliche Denk- und Handelsweise nicht erreicht noch erhalten, am allerwenigsten das Gleich- und Uebergewicht gegen andere behauptet werden könnte, so entsteht daraus eine beständige Friction der Geister unter einander; und im Ganzen kann man immer sagen: Es ist bellum omnium inter omnes, nur dafs er nicht, oder doch nicht immer, mit kriegerischen Waffen der Kunst, des Verstandes, der Ueberredung, Verführung, mehr oder mindern Zwangs, List und Betrugs geführet wird.

Man sagt von einer Denkungsart und Parthie und Gesellschaft, dafs sie die herrschende ist, wann sie die sichtbare Oberhand über die andere hat, wann diese nicht mehr die Concurrrenz mit ihr halten können.

Welcher Geist diese Oberhand behaupten, seinen Zeitgenossen, Landsleuten und Untergebenen seine Denk- und Handelsweise beybringen oder aufdringen und andere zum Du-

cken, Dulden und Schweigen zwingen kann, der giebt seiner Zeit, seinem Land, seinen Einwohnern den Namen. So sagt man von dem Preussischen Staat: Da herrscht der Soldaten-Geist, worunter man blinden Gehorsam, genaue Ordnung und allgemeine Beredsamkeit versteht. In Hamburg herrscht sonst der Pfaffen-Geist, nun der Kaufmanns-Geist.

*

Da die Seele und das Gemüth des Menschen jedes guten oder schlimmen und schlechten Eindrucks fähig ist, so kommt es auf die Kraft und Kunst des Manns, des Obergeists an, der die untergeordnete passive Geister stimmen, den Ton in sie bringen und angeben, und ihre Harmonie zuwegebringen kann. Diese Operation heisst Begeisterrung. Sie kann nur vorübergehend seyn, sich nur auf eine einzelne Sache, Person und Zeit beziehen; sie kann also auch bleibend und unvergänglich dauerhaft werden, so weit das Werk eines begränzten menschlichen Geistes an sich selbst unvergänglich genannt werden kann.

*

Wie zu Einer Zeit von mehreren Geistern

höherer Ordnung und Kraft, zu einerley Zweck, mit einerley Mitteln, obgleich zuweilen verschiedenen Methoden, gearbeitet wird und ihre Bemühung durchdringt, so wird daraus Geist der Zeit, Geist des Jahrhunderts.

*

Wo ein Volk, eine Menschen-Gesellschaft, eine mehrere Zahl schon ihre festgestellte, mithin fortgepflanzte, angebohrne Begriffe, oder doch Glauben, Vourtheile, Interessen etc. hat, und darinnen täglich genähret und bestärket wird, da kann die Umstimmung nur durch den Verstandsweg, durch Ueberzeugung, es sey nun mit Wahrheit oder Irrthum; jenes heißt Erleuchtung, dieses Verführung.

Bey beyden bleibt aber Begeisterung allemal das Vehiculum, um den Menschen die Köpfe auf eine andere Seite zu drehen, um sie über-oder untersichtig, blind oder sehend, schwindlich oder nachdenkend, um sie ihre wahre oder vermeinte Interessen verläugnen oder gar vergessen zu machen.

*

Es giebt aber auch Nationen, Länder, Gesellschaften, Collegien, die gar keinen Geist,

keine bestimmte Begriffe, kein fixirtes Interesse, keine eigenthümliche Denk- und Handlungsweise haben; mit denen man machen kann, wie und was man will. Da ist, was sonst Pensylvanien war; man kann drauf bauen und pflanzen, was, und ausrotten und umhauen, wo man will. Da brauchts wenig oder gar keine Begeisterung, sondern nur, wie Carl der Grosse die Sachsen heerdenweis an die Elbe führen und taufen liess; und nun hiessen sie Christen, und ihre Nachkommens wurden, oder Paraguayische Jesuiter-Disciplinen. Zwang vertritt da die Stelle der Logic, und der Verstand kommt hinter drein, wann der Wille erst gebeugt und überwältiget worden.

*

Kein Held kann einen glücklichen Feldzug führen, keine Schlacht gewinnen ohne Gehülfen und Untergebene; er braucht ihnen defswegen nicht seine geheime Plane mitzutheilen, aber seinen Geist muß er ihnen mittheilen; durch Inspiration sie zur innigen Theilnehmung und Aufopferung eigenen Willens, ja Leib und Lebens vermögen. Ohne ähnliche Operation kann keine Revolution

lution in den Köpfen der Menschen zuwege-
gebracht werden; es gehören Mittels - Perso-
nen, Werkzeuge dazu, Räder, welche ein-
greifen, um die ganze Maschine in Bewegung
zu setzen, wann gleich nur Eine Haupt-
Triebfeder vor alle vorhanden ist.

*
Wenn zwei Massen von gleichen Kräften
des Verstandes und der Macht, aber getheil-
tem Interesse, an einander gränzen, auf ein-
ander stoßen, oder gegen einander wirken,
ohne daß eine die andere überwiegen oder
überwältigen kann, so entsteht daraus das
Gleichgewicht.

In dem politischen Sinn, unter den Euro-
päischen Völkerschaften, heißt es die Balance,
das Gleichgewicht, die Wagschaale von Europa.

In kaufmännischem Verstand wird es die
Handlungs - Bilanz genannt.

In religiosem Sinn nennt man die zwei
herrschende Religionen, und die Modifi-
cationen unter beyden, Simultaneum.

*
Wann eine Religions - Parthie nicht stark
genug ist, die andere völlig zu unterdrücken
oder auszurotten, oder zu gescheut und bil-

lig ist, um solches thun zu wollen, oder politische Gründe und Verbindlichkeiten in der Mitte liegen, um solches thun zu dürfen; so heißt die erste die herrschende, und die andere die tolerirte.

*

Es kann durch Verstandes - Kräfte oder durch Gewalt, oder durch beydes zugleich aus einer herrschenden Parthie eine nur tolerirte, und durch eben diese Mittel aus einer anfänglich tolerirten eine herrschende werden.

Es giebt Grade und Gränzen der Herrschaft, und eben so auch der Toleranz; so wie es Monarchien, Aristokratien und Democratien in den Regierungen; Tyrannen, Despoten und Landes - Väter unter den Regenten; Alleinhandel, offenen Handel und Privilegien in dem Commerz, Dictatoren, Originale, Nachahmer und Nachbeter im Reich des Verstandes giebt.

*

Eigenliebe, Eigensinn, Eigennutz ist dem Menschen angebohren; wer herrschen, wers dem andern abgewinnen kann, thuts gerne; jeder ist gerne so reich, so ruhig, so frey, als ihm zu seyn möglich ist; niemand unterwirft sich gern einem andern, und wann ers

aus Noth oder um seines Vorthails und Erhaltung thun muß, so sucht er sich doch seine Lage so leidlich zu machen, als möglich; anders sucht der Uebermächtige und Herrschende seine Herrschaft und Vorzug so unverletzt als möglich zu behaupten, und so viel er mit Gewalt oder List kann, zu erweitern, und die Nachlässigkeit, Sorglosigkeit oder Tummheit des andern zu benutzen. Nie wird aber der herrschende Theil sich seines Uebergewichts begeben, seine Vorrechte mit andern theilen, oder ihm ungebrauchte Rechte zugestehen, als wann er aus Noth, Zwang und Gefahr muß, oder aus Selbstgefühl von Eigennutz und Zuwachs von Vorthailen dazu bewogen wird.



Aber auch im letztern Fall ist auf Verstand und Willen der größern, und auf Großmuth und Billigkeit der geringern, aber durch persönliche Interessen geleiteten, Zahl nicht zu rechnen, sondern es muß eine Auctorität ins Mittel treten, die jene folgen und diese es leiden macht.

Dieses zu bezweifeln, hiesse Geschichte aller Religionen, selbst die der christlichen von

Constantins des Großen Zeiten an, läugnen wollen.

*

Davor ist nun durch die Europäische Staats- und Länder-Verfassung, im Ganzen gesprochen, je länger je mehr gesorgt. Leib und Leben, Hab und Gut, Besitz, Genuß und Verlust des Vermögens und jedes zeitlichen Wohlstands und Glückseeligkeit, Ehre und Schande, Rechte und Freiheit, Freiheit zu denken und zu handeln, Religion und kirchliche Verfassung, Liebe und Haß, Duldung und Verfolgungs-Geist, ist nicht mehr Privat-Eigenthum einzelner Menschen, Familien und Gesellschaften, sondern in der Hand, Macht und Gewalt der Regenten, oder, wie man es, um das eiserne Joch zu vergulden, heut zu Tag nennt, des Staats und der despotischen Verwalter des Staats.

Cujus Regio illius religio, ist ein alter, tausendmal bestrittener und verworfener, aber durch tausend Erfahrungen bestätigter, immer wahr, selbst in seinen Abweichungen und scheinbaren Widersprüchen wahr bleibender Satz.

(Hier hört auf, wo der eigentliche Anfang seyn sollte.)

Herzog Carl Augusts zu Sachsen-Weimar christliche Verordnung wegen eines am Char-Freytag zu feyernden allgemeinen Bußtags, den 1. März 1782.

Aus dem gedruckten Original.

V. G. Gn. Wir Carl August, Herzog zu Sachsen etc. Entbieten etc. Unsern Gruss, Gnade und geneigten Willen. Die Worte, die unser sterbender Erlöser Einem der Uebelthäter sagte, mit dem er gecreuziget war: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn, geben uns die fröhliche Aussicht, daß unmittelbar hinter den dunkeln Schatten des Todes das Paradies bereitet seye, denen die Gott im Leben suchten und liebten. Sie sind daselbst mit Christo ihrem Herrn, der für sie starb, der zuvor hingieng, sie zu empfangen, und die letzte Thräne von des Sterbenden Auge trocknet. Kein Schlaf, kein ödes Todtenreich kann uns aufhalten; wir sind bey ihm in seinem

Reich. Unser Geist ist, wie der Seinige, in den Händen des Vaters.

Da aber eben diese tröstende Worte auch eine gemeine Stütze der Sicherheit zu seyn pflegen, daß man als Uebelthäter leben, und, wenn man sich in der letzten Stunde mit einem kurzen Wunsch und Seufzer zu Christo wendet, doch als ein Gerechter sterben und in sein Reich eingehen könne: So haben Wir zu Feyer des künftigen Buß- und Karfreitags diese Worte und ihren Inhalt sowohl zum Trost der Bußfertigen, als Freche und Verstockte fürn Mißbrauch derselben zu warnen, in Gnaden verordnet, und wollen, daß gedachter Todes- und Begräbnisstag Jesu Christi, das stille Fest der Versöhnung der Welt, auch mit stiller Andacht, Dankbarkeit und Selbstprüfung also begangen werde.

*

Der weitere Inhalt betrifft Art und Zeit des Gottesdiensts und der abzusingenden Lieder; welches übergangen wird.

BEICHTE, UND ABSOLUTION

bey den damaligen Lasten und

Verläumdungen und Verfolgungen

35.

EMPFINDUNGEN, VERLANGEN

UND

HOFNUNGEN

Zerstück von Dornen aus dem

MEINES HERZENS.

Geschichte von Dornen aus dem

Herz von dem Dornen aus dem

Herz von dem Dornen aus dem

Herz von dem Dornen aus dem

Herz von dem Dornen aus dem

Herz von dem Dornen aus dem

Herz von dem Dornen aus dem

Herz von dem Dornen aus dem

Herz von dem Dornen aus dem

Herz von dem Dornen aus dem

Herz von dem Dornen aus dem

Herz von dem Dornen aus dem

Reich. Unser Gott ist wie der Selige,
in den Händen des Vaters.

Da aber noch diese tödlichen Worte auch
eine gewisse Stärke der Sicherheit zu sein schei-
nen, daß sich als Ueberrichter leben, und, wenn
man in der letzten Stunde mit einem kurzen
Atem noch einmal Christus wieder, noch

EMPIINDUNGEN VERLÄNGERN

Die Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die
Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

Zeit der Reue ist eine kurze Zeit, und die

BEICHTE UND ABSOLUTION

bey den damaligen Lästerungen,
Verläumdungen und Verfolgungen
meiner literarischen Feinde,
im Jahr 1767. und folgenden.

Zerhackt von Dornen bis aufs Blut,
Macht deine Streiter munter;
Geschimpft mit Simeit'scher Wuth
Bringt von den Höhen runter.
Von Lob und Beyfall eingewiegt
Macht, daß der Feind am leichtesten siegt;
Der Wolf nur weckt die Schaaf
Aus allzusicherm Schlafe.

Hoch saße schon mein stolzes Ich
Auf selbst erbautem Throne,
Und jeden Morgen sagt es sich:
Herr! deines Lebens schone!
Im Tempel, wo der Rauch - Altar
Des eignen Ruhms errichtet war,

Da gofs ich güldne Kälber,
Und opferte mir selber.

*

Nun heifsts: Philister über dir!

Es ist uns doch gelungen;

Der uns gehöhnt, den schlagen wir

Jetzt todt mit unsern Zungen.

Gott seys gedankt! es sind doch ja

Philister nur, nicht Delila;

Auch unter dem Erliegen

Wird noch die Wahrheit siegen.

*

Sie reissen nur am Oberkleid

(O! wär es schon in Stücken!)

Der dünnen Selbst-Gerechtigkeit,

Doch weiter wirds nichts glücken;

Die Brust ist in den starken Schild

Des Senfkorn-Glaubens eingehüllt;

Und vor dem Creuzes-Zeichen

Muß der Verkläger weichen.

*

Sie schlagen auf der Wahrheit Mund

Und schelten mich: Vermessen;

Der Eifer, Herr! um Deinen Bund,

Der hatte mich gefressen;

Und mein Gebein, das weissest Du

Allwissender! hatt' keine Ruh:

Ich sah' getaufte Rotten
Des Christen - Glaubens spotten ;

*

Ich sah' manch hart gedrängtes Land
Tyrannenhaft regieren,
Der falschen Staatskunst Zauberhand
Der Unschuld triumphiren ;
Auf Canzeln ungeweyhten Mund ,
Im Priester - Rock den stummen Hund,
Den Prediger der Lügen
Das arme Volk betrügen.

*

Da wards um meine Seele bang ,
Ich konnte nicht mehr schweigen ;
Dein Treiben war es , das mich zwang ;
Wer reden kann , muß zeugen.
Dem Satan kann ich nichts gestehn ,
Den Bösen ist ihr Recht geschehn ;
Nur dein durchdringend Auge
Sieht , was daran nicht taue.

*

War meine Saat nicht Deine Frucht ,
So laß mein Werk verderben ;
Laß alles , was sich selber sucht ,
In deinem Tod ersterben.
Nimm alle meine Fehler hin
Und gieb mir Deinen Lammes - Sinn ;

Lafs , um Dich zu bekennen ,
Kein wildes Feuer brennen !

*

Nun , Abba , schlage väterlich !
Ich fall in Deine Armen ,
Dafs , den Du züchtigst , wirst Du Dich
Auch wiederum erbarmen.
Dir ist des Herzens tiefer Wust
Mehr , als mir selber , noch bewufst ;
Doch , wär' ich nicht der Deine ,
Du machtest mich nicht reine.

*

*

*

Ja ! beug mich tief ! bey Dir ist gut , sich
beugen ;
Das Gold wird klar durch Deine Schmelzer-
Glut ;
Dann mufs des Brüder - Feinds Verklagen
schweigen ,
Du selbst machst unsre Fehler wieder gut.
Dir darf man alles beichten ,
Du darfst uns ganz durchleuchten ,
So schlecht wir immer seyn ,
So schmerzlich wir uns unsers Elends grämen ,
So thränend wir uns unsers Undanks schämen ;
Du liebst , vergiebst , bleibst treu und hilfst
und machst uns rein.

*

O Tiefen des Erbarmens! Eine Seele,
 Fürwahr! sie kostet deine Gottes - Macht,
 Dafs deine Gnaden - Wahl an ihr nicht fehle,
 Bis Du sie ganz hindurch zum Ziel gebracht,
 Um aller Feinde Sichten
 Allmächtig zu vernichten,
 Der finstern Kräfte List
 Mit Hirten - Treue von uns abzuwehren,
 Dem Geist, nach dir sich sehnend, zu be-
 wahren :

Dafs Du der Deinen Haupt und Herr und
 Sieger bist.

*

O! zähle nicht die Menge meiner Schulden;
 Schau, Herr! nur meine tiefe Armuth an;
 Du Vater - Herz voll unermessnen Hulden,
 Sieh' auf den Bürgen, der sie zahlen kann.
 Sein Priesterliches Beten
 Wird auch noch mich vertreten,
 Und du verwirfst mich nicht!
 So lang ich noch werd Jesus lallen können
 So lange darf Dich ich auch Abba! nennen,
 Und du verstofsst mich nicht von deinem
 Angesicht.

*

Ich wollte gern, doch kann ich nichts ver-
 sprechen;
 Der Geist ist willig und das Fleisch ist schwach;
 Wird aber einst die Hütte völlig brechen,
 So höre Du der Seufzer letztes Ach
 In meinen Todes-Stunden,
 Du Haupt voll Blut und Wunden,
 Und drück dein Siegel drauf;
 Sprich: Deine Sünden sind, mein Sohn,
 vergeben;
 Dein Glaub hat dir geholfen! du sollst leben!
 Nimm den erlösten Geist in deine Arme auf!

Bey

neuen, langen und schweren
 Amts - und Dienst - Leiden

von 1780. an bis 1790.

*

Den 5. Oct. 1781.

*

ER hilft! ER hilft gewiß! mein Herz ist
 stille,
 Und traut's der Allmacht seiner Gnade zu;
 In Ihn versenket sich mein ganzer Wille,
 Und so genießt mein Geist der wahren Ruh.
 Will Unmuth mich bedecken
 Und nah't des Zagens Schrecken
 Der schwachen Seele sich,
 So wein' ich an Sein Herze
 Mit sündenhaftem Schmerze:
 Sey Du mir nur nicht fürchterlich!

*

Gott Lob! ich weiß und glaub's, daß Er
 mich höre,
 Und daß mein Fleh'n zu Seinem Herzen
 dringt,
 So wohl, wann es ein thränend Miserere
 Als wann es Ihm ein Hallelujah singt.

Er siehet mich im Staube;
 Er sieht mich, wenn mein Glaube
 In Hoffnung triumphirt;
 Blind will ich Ihm vertrauen,
 Bis Er auch mich zum Schauen
 Durchs Thränen-Thal hindurch geführt.

*

Verherrlichter! mein Herr und Gott! Du
 Beter!

Der nun zur Rechten unsers Vaters steht,
 Und als mitleidig mächtiger Vertreter
 Für jeden Deiner armen Brüder fleht;
 Dafs ich kann trostreich prangen,
 Hast Du ohn' Trost gehangen,
 Fürwahr! Du läfst mich nicht!
 Noch gilts um wenig Stunden,
 So hab ich überwunden;
 Ich glaube! Herr, ich lafs dich nicht!

*

Den 5. Merz 1786.

* * *

Erquicke doch mit Deinem Frieden
 Mich deinen armen Invaliden!
 Du sprachst: Kommt her zu mir, ihr Müden!
 Nun bin ich da,

Der

Der Seele dürstendes Verlangen
 Wünscht, nur an dir allein zu hangen,
 Dich, Freund der Seelen, zu umfassen;
 Komm, werde nah'

*

Dem Herzen, das nach dir sich sehnet,
 Um Gnaden-Blicke vor dir thränet;
 Ich bin ja doch an dich verwöhnet.
 Wer ist, wie Du?
 Ein Blick! so wird mein Geist erquicket
 Und über Erden-Noth entrückt,
 Und leicht, was oft den Pilger drückt.
 Bey dir ist Ruh!

*

Sanft ist dein Joch, man darf es wagen,
 Die leichte liebe Last zu tragen;
 Du hilfst sie Selbsten willig tragen
 Und stärkst den Muth.
 Du sprichst uns los vom Druck der Sünden,
 Du läßt die Seele Ruhe finden
 Und täglich hilfst du überwinden;
 Zuletzt geht alles gut.

*

*

*

*

Den 1. Septemb. 1790.

*

Endlich wird nach langem Weinen
Meine Sonne wieder scheinen!

Endlich wird aus schweren Leiden
Seeligkeit der reinsten Freuden!

Endlich wird mein Glaube siegen!

Hofnung wird mich nicht betrügen!

Endlich kommen noch die Stunden,

Wo des Herzens tiefe Wunden

Sind geheilet und verbunden!

Endlich werd ich, voll Vertrauen,

In Gott meinen Retter schauen!

Endlich wandelt lange Plage

Sich in frohe Lebens-Tage!

Endlich werden Sieger-Cronen

Das geduld'ge Warten lohnen,

Und ich werd in tausend Weisen

Gott für alle Leiden preisen!

*

*

III.

A L L E R L E Y.

I.

UEBER DIE

MENSCHLICHE SCHWACHHEITEN.

An eine Dame in Wien.

1765.

MENSCHLICHE SCHWACHHEITEN.

Ueber die

von einer Dame in Wien

1765

*

Sie wollens also, weise und aufgeklärte Freundin, daß ich Ihnen von den menschlichen Schwachheiten was vorsagen soll. Wie schwach muß aber derjenige selbst seyn, der ein für unsere Eigenliebe so wenig schmeichelhaftes Gemälde entwerfen soll? Ein Meytens, der die entkräfteten Züge eines Sterbenden mit so kühnem Pinsel hinmahlt, muß der selbst die Schrecken des Todes empfunden, selbst die Angst der letzten Stunden erlebt haben? Ein Swieten, um unser ganzes Vertrauen zu gewinnen, muß er selbst alle die Krankheiten an sich ausgestanden haben, ehe seine wohlthätige Hand die Wallungen eines kochenden Bluts beobachtet; eine Mutter, wie Sie, um Herz und Geist einer blühenden Jugend von zartester Kindheit an zu bilden, muß sie weniger glücklich vermählt seyn, um aus eigener Erfahrung den Jammer einer übelgerathenen Ehe beweisen zu können? Um, wie Laudon, Schlachten zu gewinnen, muß man vorher erst selbst geschlagen worden seyn?

Nein, nein, es gilt nicht um übertrie-

bene Forderungen, noch lächerliche Bedingungen. Um von dem Menschen zu reden, bedarf es nur, wahrhaft zu seyn, sich selbst kennen zu wollen, unpartheiisch gegen sich selbst, gerecht und mitleidig gegen unsere Brüder und Schwestern zu seyn.

Wir sind alle krank, der eine ists nur mehr, der andere weniger. Es würde dem Lahmen sehr übel stehen, sich über seinen blinden Bruder lustig zu machen, und dem Bucklichten, sich über seine schielende Schwester aufzuhalten.

Noch mehr — Wir sind schwach geboren. Nur durch Hülfe anderer Mittel werden wir stärker.

Was ist also Schwachheit?

In geistischen Materien zu bestimmt zu sprechen, ist oftmals mißlich; erlauben Sie, daß ich nur vergleichen dürfe.

Man ist deswegen nicht immer krank, wenn man schwach ist. Die Schwachheit kann eben so wohl die Folge einer langen und hartnäckigen Krankheit seyn, als sie zuweilen bloß die Folge von einer sehr zärtlichen und reizbaren, übrigens aber gesunden und zu allen Verrichtungen des menschlichen Lebens

fähigen Zusammensetzung des Baus eines Körpers ist.

Der wird schwach gebohren, in den ersten und zärtsten Keimen seiner Existenz; der scheint mit Riesen-Nerven erschaffen zu seyn, und hat kaum die Kraft eines Bebe, des geliebten Zwergen des Königlichen Menschen-Freunds; der ist stark, wie ein Held, entkräftet sich aber selbst so lange, bis er an Krücken gehet; der blüht wie eine Ceder, und sein Arzt ordinirt ihm durch einen Mißgriff von Einsicht seine halbe Schöpfung weg, die er in dieser Welt nie wieder findet; der arbeitet, jener grämt, dieser studirt, jener reutet, ißt, trinkt und liebt sich um seine Kraft; zuletzt sind sie alle in dem einen grossen Spital, jeder ist aber auf einer andern Straßse und zu einer andern Thüre hineingekommen; jeder erfordert andere Pflege und Genesungs-Mittel; wenn der eine stärkende Curen braucht, so bedarf der andere die strengste Enthaltung; verdient dieser die stärkste Zucht, so ist nur Mitleiden, Nachsicht und Sanftmuth, womit jener andere behandelt werden muß.

Die Seele hat ihre Gebrechen und Krankheiten; diese sind eben so verschiedenen Ur-

sprungs, und eben so unterscheidend zu beurtheilen und zu behandeln, als die Schwachheiten des Körpers. Unter unsern Brüdern und Schwestern, denen wir aus Höflichkeit eine Seele nicht absprechen dürfen, finden sich so viele, die drey Viertel Thier und nur ein Quart Mensch sind, daß der fromme Gellert ihnen insgesamt die Grabschrift gemacht: Er lebte, nahm ein Weib und starb.

Das Schicksal, oder, wann Sie wollen, die große Herren spielen manchmal mit diesen menschlichen Puppen, hängen ihnen Titel, Bänder und Gott weiß um — — Tritt nun ein solch vornehmer Besenstiel in die Mitte von wirklichen Menschen, und der unwissende Freund fragt nach seinem Namen, so raunt ihm sein bescheidener Nachbar still ins Ohr: Es ist der Herr von **, ein schwacher Mann. Fragt er eine Dame, so faßt sie es noch bündiger: Es ist ein einfältiger Narr.

Schwachheit und Narrheit ist freilich unterschieden; man kann schwach seyn, ohne ein Narr zu seyn; höchstens ist mans nur von seiner Frau und Hausgesind; ein schwacher Geist aber, den eine unglückliche Wahl zum Vorsteher von andern, zu Behand-

lung von Geschäften gesetzt hat, ist nicht nur ein beschwerlicher, sondern ein schädlicher und gefährlicher Narr.

Wenn man Leute von diesem Schlag Menschen betrachtet, so geräth man in die Versuchung, zu glauben, daß die Natur über der Schaffung ihrer Seelen verstört worden, daß sie nicht ganz damit fertig werden können.

Welche Reihen von Betrachtungen würden sich in der nähern Beleuchtung der besondern Schwachheiten des Geschlechts, des Temperaments, der Erziehung, des Stands, der Lebensart u. s. w. darstellen? Doch Sie wollen kein Sauerkraut von durcheinander gekochten Systemen; Sie wollen nur wissen, was Ihr Freund von menschlichen Schwachheiten denkt; und das soll, das wird er Ihnen aufrichtig bekennen.

Es lautet sehr schön, sehr prächtig und stolz, wenn man sich selbst als den noch unüberwundenen Sieger darstellen kann. Der verwundete, aber nicht überwundene Soldat ist auch in moralischem Sinn kein zu verachtendes Lob. Aber wie? die Beate eines Gellerts preißt den schönen Kindern, deren Groß-Tante sie seyn konnte, ewig ihre eigene Tugend zum Muster der Nachfolge an, und

wider Willen muß man ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen; das einige, so den ganzen Stand der Sache ändert, ist dieß: Beate lobt eine Tugend, welche von ihrer garstigen Jugend an bis in ihr runzlichtes Alter kein einiger unsers Geschlechts anzufechten sich die Mühe geben mögen; nun aber, nun wird ihr die ganze Welt zu eng: Im Februar klagt sie, wie Rochepine die Zweyte, schon über Hitze; im sechzigsten Jahr ihres Alters wünscht sie mit König Stanislaus ins Feuer zu fallen, nicht, um aus Liebe des Nächsten zu verbrennen, aber, wie eine gebratene Heilige zu sterben.

Niemals läßt sich besser den Helden machen, als im Winter-Quartier; da hat der immer den größten Muth, so der erste ist, die Fahne wegzuwerfen, wenn ihn sogar ein Daun ins Feuer commandirt, mittlerweile die Laudons künftiger Zeiten zu Mariahülfe in der Mansarde sitzen, um sich, verhüllt in ihre große Seele, den Puls zu fühlen: Ob er am Tage des Donners noch eben so gelassen schlagen werde, als der Puls des Cammerherrns vom Dienst, wann er am Gründonnerstag den zwölf armen Sündern die

irrdene Schüssel auf die allerdemüthigste Tafel setzt.

Lepidus kann sich nicht genug verwundern, daß der stolze Alidor viele seiner dem Staat so kostbare Stunden auf Kindereyen verwendet; daß er in der Beherzigung über die Stikerey eines Kleids, über die Zeichnung einer Spitze, eine Zeit verschwenden mag, die ihm viel zu langweilig würde, wenn er sie in dem Staats-Rath seiner Monarchin zu bringen müßte. Er schilt ihn ohne Bedenken einen leichten Kopf, eine kleine schwache Seele, ohne zu bedenken, daß eben diefs Genie, das Bagatellen als ernsthafte Dinge zu behandeln scheint, mit Einem Falken-Blick das ersieht, wozu andere warm eingehüllte Häupter Monathe lang nöthig haben, um die langsame Resultate ihrer bleyernen Seele in Ordnung zu bringen.

Es ist ein altes Sprüchwort: Mancher traut seinen Schultern mehr zu, als sie tragen können; die darinnen liegende Maxime ist: Lade dir also weder selbst zu viel auf, noch leide, daß es von andern geschehe.

Billig sollte man jedem vernünftigen Menschen zutrauen können, daß er gern so wenig schwach, daß er gern so stark, als möglich,

wäre; die Erfahrung spricht aber offenbar dagegen. Jeder empfindet die Noth, die Qualen seiner Leidenschaften; er kennt zum voraus und oft schon aus wiederholten Proben, die damit unausbleibliche Gefahren und Schaden; er fühlt in sich selbst sogar die Möglichkeit, sich augenblicklich loszureissen. Es ist nur Ein Faden, der entzwey sollte; er ist aber der Löwe, den ein Kind an diesem seidenen Faden führt. Er wehrt aus allen Kräften, daß ihm andere nicht den für ihn, für seine Ruhe und Wohlfarth so wichtigen obgleich geringen Dienst leisten, dieß Band zu zerschneiden; er will ein Gefangener seyn. Und wer ist dieser Bedauernswürdige? Etwa ein Simplicius, einer aus den Vorstädten der menschlichen Vernunft, ein dummer Kopf? Ach nein! ein Hercules wars, der an dem Rocken der Omphale sponn; ein Simson, der schlummernd Riesen-Kräfte verlor; ein Heinrich IV. der, um seine Gabrielle zu sehen, den Habersack trug; ein im Dienst der Tugend ergrauter Greis, dessen kaltes Herz heym Anblick der reizvollen Rosa noch zu schmelzen anfieng.

O wie wichtig, wie unschätzbar ist in solchen Augenblicken der Rath, der Trost,

die Hülfe, die Treue und Unterstützung des zärtlichen Freunds, der seinem schwachen kranken Freund zuruft:

— — Ich bins, ich rühre
Mitleidig deine Wunden an.

Kann man den ganzen Charakter eines Menschen nach einzelnen Schwachheiten beurtheilen? Nein! so wenig man die Gesundheit des Menschen nach einer Ohnmacht, oder die Schönheit nach ein Paar kleinen Flecken wurdieren kann. Wann aber aus öftern Ohnmachten epileptische Zufälle werden, wann ein Gesicht, das schön war, voll Berge und Thäler wird, dann heifsts freilich: Der elende Mann, die hässliche Frau.

Schwachheit ist auch in moralischem Sinn keine Krankheit; sie kanns aber werden durch eigene Schuld, oder wann man in Hände allzugefälliger Freunde und schlechter moralischer Aerzte fällt, die Kleinigkeiten vernachlässigen, bis unheilbare Schäden draus entstehen.

Ein Unglück ist doch allemal zu etwas gut; in der Körperwelt ist schon eine Schwachheit das Präservativ einer andern noch größern; der durch dreissig Jahre von dem Schmerz des Podagra gequälte ist zugleich dreissig Jahr

vor andern tödtlichen Krankheiten gesichert. Damon wirft sich mit seiner ganzen Neigung auf Eusebien; er denkt, er wünscht nichts sehnender und inniger, als sie; sein Glück ist, daß Eusebia wahre Tugend besitzt; sie betrachtet die Leidenschaft Damons mit Bedauern; sie behandelt ihn aber mit Sanftmuth und Güte, und indem sie sein ganzes Vertrauen, sein ganzes Herz besitzt, benutzt sie solches zugleich, um ihn von andern Stricken und Gefahren zu bewahren, in die er sonst ohnfehlbar gerathen würde. Eine Leidenschaft in der Hand eines weisen Friends ist oft der einige Faden, um von größern Abweichungen zurückgehalten, und endlich völlig auf den Weg der Tugend gebracht zu werden.

Wie erhält man den Sieg über seine Schwachheiten? Am liebsten möchte ich sagen: Im Grab. Ey nun! gnädige Freundin, so sagen Sie: Mein guter Freund, so leg dich hin und stirb! Noch ist mirs nicht so, und Sie wissen ja, daß die Podagristen am längsten zu leben haben. Sagen Sie Ihre Lection auf, weise Frau; lehren Sie uns Männer, die wir Ihnen, jeder in seiner Sprache, schon tau-

tausend schönes vorgesagt haben; wir wollen Ihnen zuhören, und dann auch mit dem Reinecke Fuchs sprechen:

Die wir ja billig hören soll'n,

Wir thun darnach doch, was wir woll'n.

Ein Mensch kann viel, wann er will; fast dürfte mans wagen, zu sagen: Er kann alles, wann er nur will. Wie macht mans aber, um zu wollen? Hier ist der Knotten und die Kunst, ihn zu lösen. Der Verstand allein ist endlich bald überzeugt; der Wille — auch da regen sich bey edeln Herzen (denn vor Esel gehören Schläge statt Logik) gute Empfindungen; wann aber der Verstand den Willen chicanirt, wann der Wille und Verstand ihres Handels eins werden, dann macht man das Buch zu, und die Predigt hat ein Ende.

Was ich in Ihrer Schule gelernt habe, theure würdige Frau, sind die güldene, die köstliche Lehren:

1. Sich hüten von einem Tag zum andern.
2. Wann die Gefahr zu groß scheint, und zu nahe andringend wird, zu fliehen.

Da ich alle Schmeicheleyen von Herzen hasse, so will ich Ihnen nicht einmal das

II.

P

Verdienst dieser zwey Sprüche allein zu schreiben. Nicht, daß Sie solche vom König Salomo geborgt hätten; denn wenn Ihro Majestät solche gewußt und befolgt hätten, würden Sie den schönen Philisterinnen zu gefallen den Götzen nicht geopfert haben; wohl aber, glaube ich, haben Sie solche dem seel. Feldmarschall Daun abgelernt: Konnte er nicht offensiv gehen, so hütete er sich doch, geschlagen zu werden; und wann seine Feinde nicht wichen, so wiche, als Ein kluger Mann, Er.

Freilich, gute theure Frau, wird man dadurch nur langsam ein Held; muß man dann aber just ein Held seyn? Ists nicht genug, seine ganze gesunde Haut vor dem Feind davon zu bringen, und ist es nicht besser, zu fliehen, als unter Schmerzen und Wehklagen sich unverdankte Wunden heilen zu lassen?

Nun, nun, das ist gut auf den einen Fall; wie aber, wann der Feind schon im Haus drinnen ist? Tragen wir nicht unsere Schwachheiten in unserm eigenen Busen? ist nicht ein gedoppelter Mensch in uns, der das Gute will und nicht will; der ins eine Ohr Ja, ins andere Nein sagt; der uns die Leidenschaften als unsere beste vertrauteste Freunde vorbil-

det ; wo der eine unaufhörlich entschuldigt , wann der andere unaufhörlich anklagt und richtet.

Nicht wahr, Freundin! Sie warens, die mir sagte: Die Religion ist das einige, das einen Menschen im tiefsten Gefühl seiner Schwachheit erheben und gegen alle Versuchungen stark machen kann.

*

O! fahren Sie immer fort, vortrefliche Frau! die Lust Ihrer Freunde, die Zierde Ihres Geschlechts, und, weil Sie es noch viele Jahre hin nicht werden ändern können, der Gegenstand der Bewunderung des unsrigen zu seyn. Wann wir bey der Anmuth Ihres Geistes und Umgangs, bey der frölichen Heiterkeit Ihrer ganzen Miene, vergnügt und entzückt um Sie herum sitzen, so ergötze uns Ihre Holdseeligkeit, so belehre uns Ihr Beispiel, so leite uns Ihre Weisheit, so sey Ihr sanfter Ernst die Stärke vor schwächere Männer; so ziehen Sie noch Töchter an, von denen wir als Greise rühmen können: Sie sind, wie ihre Mutter war.

2.

Auf dem hohen Schlosse zu
Frankenstein, ohnweit Darm-
stadt.

Den 19. August 1776.

*

Empfindung sey mein Lied! Anbetung in
der Brust;

Dich preist als Schöpfer, Vater, Herr, in
majestätischer Lust,

Voll deiner Weisheit, Allmacht, Güte
Spuren,

In unersehlich weiten Fluren,
Der Schöpfung große Harmonie.

Das Auge sieht's und staunt, der Geist em-
pfindet sie;

Blickt hin nach deinem hohen blauen Him-
mel,

Sieht unter sich der Erde mühsames Ge-
tümme,

Und fühlt, voll Gottes Ruh, den Himmel
selbst in sich:

Er, Schöpfer, Vater, Herr, blickt,
denkt und sorgt vor mich

3.

Auf DALBERGS Coadjutor - Wahl,
im Jahr 1787.

Duett von Carl und Louise.

*
C A R L.

Zu Deutschlands Licht und Ruhm von Gott
erkohrner Mann!

Dir bietet Maynz und Worms die erste Wür-
de an.

O! wär' sie deinem Geist und deinem Her-
zen gleich,

So wärs gewifs ein Königreich.

*
L O U I S E.

Es braucht kein Diadem, den großen Mann
zu zieren,

Wer über Herzen herrscht, der hat ein
Königreich.

Mit Wahrheit, Licht und Recht und Huld
sein Volk regieren,

Macht ihn dem größten

Macht ihn dem besten : | : König gleich.

Schale und Kern des grossen Mannes.

*

Die äussere Gestalt eines grossen Manns contrastirt oft gar sehr mit seinem innern Gehalt; die unansehnliche Schale bedeckt und verhüllt den köstlichen Kern. Als Kayser Carl V. Luthern das erstemal sah, war er von seiner ganzen Physiognomie so wenig eingenommen, dafs er in die Worte ausbrach: „Dieser brächte es gewifs nie dahin, dafs ich zum Ketzer würde“ *). Da Ludwig XIV. in Frankreich den schwächlichen demüthigen Arnauld erstmals erblickte, rief er aus: Wie? was? Das ist der grosse Arnauld?

*) Schmidts Geschichte der Deutschen V. Th. p. 86.

5.

Armuth grofser Männer.

Die Armuth, in welcher grofse Männer, Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, aus dieser Welt gegangen, ist ein nicht genug beherzigter ehrwürdiger Theil ihrer Lebensgeschichte. Nie ohne Thränen habe ich das Schreiben lesen können, worinn Luthers Wittwe, und nachher sein ältester Sohn, den gottseeligen König in Dännemark um eine Beihülfe zum Unterhalt der verwaysten Familie anflehen müssen.

6.

Einen zum Schelmen machen.

Czaar Peter I. zwang seine Kneesen und Bojaren mit Gewalt zum Kriegs- und Seedienst. Einer dieser gezwungenen Helden fragte einen am Hof residirenden deutschen Gesandten: Was diefs nach den Regeln des deutschen Kriegsdiensts heisse: Zum Schel-

men machen? Der Gesandte antwortete: Dafs man einem solchen den Degen zerbräche, ihn mit Schimpf vom Regiment wiese, und ihn niemand mehr in seine Dienste nähme. Ach! erwiederte der Knees, wie gerne wollte ich lebenslang ein Schelm aller Schelmen seyn *)?).

7.

Bruder Paul Sarpi und Cardinal
dü Perron **).

Der Cardinal dü Perron, Bischof zu Evreux, nachmals Erzbischof zu Sens und

*) Webers verändertes Rußland. S. 331.

**) Ein reicher guter Mann schenkte einem armen guten Mann einen abgetragenen aber noch brauchbaren galonirten Rock; der Arme fragte bey diesem Geschenk treuherzig: Auch die Borte? Der Reiche antwortete: Ja, auch die Borte! Hier ist ein solcher alter Rock mit samt der Borte, die mehr werth ist, als der Rock, wenn er auch erst neu aus dem Laden käme. Der ganze Habit ist aus der reichen Garderobbe des Teutschen Merkurs vom Jahr 1777. M. Febr. S. 167. entlehnt.

Grand - Aumonier von Frankreich unter K. Heinrich IV. war unstreitig ein Mann von Talenten und großer Gelehrsamkeit, ein geschickter Geschäftsmann und Negotiateur, der alles sagen und schreiben konnte, was er wollte; kurz alles, was man seyn muß, um aus einem Menschen von Nichts (wie die Franzosen sich ausdrücken) ein großer Mann in der Welt zu werden. Und wie urtheilte dieser große Staats- und Weltmann, Theologe, Philosoph, Poet, (denn dü Perron war das alles) von Fra Paolo Sarpi, der zwar nur Serviten - Mönch in Venedig, und Theologus der Serenissima Republica, aber mit und unter dieser äusserlichen Specie einer der trefflichsten Menschen war, die jemals auf Erden gewandelt haben. „Ich sah ihn auf meiner zweyten Reise nach Venedig,“ (sagt der Cardinal) Mr. de Messe zeigte mir ihn. Ich bemerkte nichts Eminentes an diesem Manne. Er hat eine gute Urtheilskraft, guten Menschenverstand; aber seine Gelehrsamkeit ist nicht weit her. Ich sah einen ganz gemeinen Menschen an ihm, ein klein Bisschen mehr als Mönch“.

So konnten also Seine Eminenz nichts Eminentes an diesem Fra Paolo sehen,

— ein bischen mehr als einen alltäglichen Mönchen, und das war Alles! — Und doch kannten Seine Eminenz unstreitig die Welt und verstuhnden sich vortreflich auf den couranten Werth der Menschen im Handel und Wandel. Vermuthlich gehört, um den innern Gehalt eines Menschen auszufinden, ein gewisser innerer Geistesinn, den ein Mann, wie der Cardinal dü Perron, weder hat noch haben kann. Und gleichwohl finde ich in diesem beym ersten Anblick lächerlichen Urtheil eine Art von Zeugniß der Wahrheit, das dieser Weltmensch, so wie dort von Christus der Hohepriester Caiphas, ohne es selbst zu wissen, von dem Mann Gottes ablegt. Er sah an Fra Paolo nichts von alle dem, was er an einem Mann, den er nach seinem Maasstab für groß halten sollte, suchte; er spricht also gering-schätzig von ihm. Ich konnte nichts an ihm sehen, als einen gemeinen Menschen; einen Mann von gutem, ehrlichem Menschenverstand — spricht er, und glaubt damit sehr wenig gesagt zu haben; merkt nicht, daß er was sehr großes gesagt hat. Die vollkommensten Menschen haben selten etwas in ihrem Aeuserlichen, das sie sehr über andere hervorra-

gen machen sollte. Die innere Einfalt und Lauterkeit ihrer Natur bildet sich auch in ihrem Gesicht und ganzen äusserlichen Wesen; sie sind blofs da, ohne etwas anzukünden, zu fordern oder zu erwarten. Ohne eine besondere Veranlassung, die ihr Inneres in äussere Wirksamkeit setzt, sieht der feinste Kennerblick des Weltmanns nichts an ihnen, als gewöhnliche Menschen; und guter hausgesponnener Menschensinn ist alles, was er ihnen zutraut. Gerade das wars, Herr Cardinal, was den ehrlichen Serviten-Mönch Sarpi zu einem so viel weisern, wärmern, edlern, kurz zu einem so viel bessern Menschen machte, als Ew. Eminenz waren. Aber freylich hätte dü Perron nicht dü Perron seyn müssen, sen, um so von der Sache zu denken. — Uebrigens gäbe ich was drum, zu wissen, was Fra Paolo zu irgend einem seiner guten Freunde davon gesagt haben mag, wie ihm beym Anblick des Cardinals zu Muth gewesen".

So wirst du selbst den Neid erwidern,

Und mit gestohlenen

Der Deutsche und der Franzos.

Der berühmte und große französische Marschall von Schomberg, so aus deutschem Geschlecht herstammte, hatte einen Haushofmeister, welcher einen ihm aufgetragenen Befehl nicht ausgerichtet, und zu seiner Entschuldigung anführte: Ich glaube, gnädiger Herr, diese Leute haben mich vor einen Deutschen gehalten. Sie haben euch unrecht gethan, erwiederte der Marschall ganz kalsinnig; sie hätten euch vor einen Narrn halten sollen; denn der seyd ihr.

9.

Ein guter Rath, so so, wie
er ist.

Ach Freund! schreib doch nicht mehr Sa-
tyren!

Kriech lieber stets auf allen Vieren,

Und lob' die ganze Welt.

Den Menschen bittre Wahrheit sagen

Kann unter tausend Eins vertragen,

Dems wohlgefällt.

*

Satyren, Lieber, bessern nimmer;

Die Schlimmen werden nur noch schlim-
mer;

Sey deines Werths bewußt;

Leb', in dich selbst verhüllt, im Frieden,

So wirst du selbst den Neid ermüden,

Und mit gestählter Brust



Besiegst du glücklich deine Feinde;
 Aus Feinden werden endlich Freunde;
 Erkennen, wer du bist;
 Und auf den Schmerz geheilter Wunden
 Folgt eine Reihe froher Stunden,
 Wo man des Leids vergifst.

I N N H A L T.

I. STAATS - VERFASSUNG UND STAATS - KUNST.	S. 3.
1. Die Unfehlbarkeit, ein Cammer - Regale.	5.
2. Landes - Noth und schlechte Obrigkeit.	6.
3. Der Coccejanischen Justiz - Verfassung in den Preussischen Landen Geburt und Grab.	7.
5. Ulrichs von Hutten Klagen über Deutsch- lands Verarmung und Sitten - Verfall durch den Ost - und West - Indischen, auch übrigen Handel vom Jahr 1521.	11.
6. Deutscher National - Geist.	14.
7. Dito von einer andern Art.	19.
8. Aristokrat, Demokrat, Patriot, alles in Ei- ner Person.	—
9. Vorschlag einer Neu - Jahrs - Steuer.	25.
10. Beyspiel, wie sich ehemals der deutsche Adel bey offenbaren Mißheurathen zu helfen gewußt habe.	29.
11. Unerfüllte Staats - Propheceyung.	30.
12. In se teres atque rotundus.	32.
13. Seyd klug, wie die Schlangen.	33.
14. Wie man über die Entwürfe großer Männer urtheilen müsse.	35.
15. Der Geschäftsmann gegen über dem Ge- lehrten.	37.
16. Schnepfen - und Wachteln - Recht.	—

- | | |
|--|--------|
| 17. Der Staats-Physiognomist. | S. 38. |
| 18. Supplemente zur weisen Narrheit des jeztigen Jahrhunderts. | 39. |
| 19. Salus publica, salus mea. | 40. |
| 20. Unterschied des Römischen und modernen Despotismus. | 41. |
| 21. Deutsche und französische Emigranten. | 42. |
| 22. Wie hat der Mann so was schreiben können? | 43. |
| 23. Die beste Policey- und Kleider-Ordnung. | — |
| 24. Worzu ein Kayserliches Druck-Privilegium gut sey? | 44. |
| 25. Deutsche Freyheit in Licht und Schatten. | — |
| 26. Wohl und Weh der deutschen Verfassung. | 45. |
| 27. Schuldig und schuldig. | 46. |
| 28. Warum der Bauer nicht Käs und Brod isst? | — |
| 29. Deutsche Cammer-Bibel. | 47. |
| 30. Wem deutsche Freyheit noch was gelte? | 49. |
| 31. Ein fürchterlicher Schreibfehler. | 52. |
| 32. Unverstand und Mißverstand von Canzley-Formuln. | 53. |
| 33. Wer kanns ihm nachsagen? | 54. |
| 34. Und alles Volk sage: Amen! | 55. |
| 35. Deutsche Schulden-Genealogie. | 56. |
| 36. Ursachen der heutigen zahlreichen Civil-Dienerschaft. | 58. |
| 37. Politische Weissagung. | 59. |
| 38. Kayserliche Macht-Vollkommenheit. | 60. |

39. Cabinets - Galantismus.	S. 61.
40. Wer vor und wer gegen das Gute arbeitet.	62.
41. Stufenleiter des politisch Guten.	63.
42. Die Stimmen - Mehrheit in Justiz - Collegien.	64.
43. Politische Abentheurer.	65.
44. Medium tenuere Beati.	67.
45. Nichts neues unter der Sonne.	68.
46. Publicität.	69.
47. Natur - und Völker - Recht.	—
48. Das alte und das neue Testament.	70.
49. Politisches Betrugs - Lexicon.	71.
50. Das Minimum von Klugheit.	—
51. Die güldene Zeit.	72.
52. Was nicht ersprungen werden darf, kann ergangen werden.	73.
53. Politische Waydsprüche.	—
54. Die alten und neuen Lacedämonier.	74.
55. Franzosen, als Zuchtruthen deutscher Fürsten.	75.

*

II. RELIGION.

1. Der Fürstliche Apostel, Fürst Wilhelm zu Anhalt, genannt Bruder Ludwig, in vier Schreiben an seine Brüder, Fürsten Magnus und Adolph zu Anhalt, von den Jahren 1487. und folgenden.	79.
2. Acten - Stücke des Marggrafens Christian Wilhelms zu Brandenburg, gewesenen	

II.

Q

- Administrators des Erzstifts Magdeburg,
Uebergang zur Römischen Kirche betr.
vom Jahr 1632. S. 93.
3. Ungedruckter Stiftungs - Brief einer Jesuiter-
Mission in den Herzogthümern Bremen
und Verden, von Bischof Ferdinanden
zu Münster und Paderborn, vom 8. Apr.
1682. 105.
4. Eigenhändiges Schreiben der Königin Chri-
stiane Eberhardine von Pohlen, Gemahlin
Königs August, gebornen Marggräfin
zu Brandenburg - Culmbach, an ihren
Sohn, den Chur - Prinzen Friderich Au-
gust zu Sachsen, wegen seines Ueber-
tritts zur Römischen Kirche, um das Jahr
1713. 115.
5. Attestat des v. Massow vor den Pastor
Schinmeier zu Stettin, seine Amtstreue
in Unterricht der Jugend betreffend von
1731. 127.
6. Ungedrucktes K. Preussisches Rescript an
denselben, wegen Anlegung eines Schul-
meister - Seminarii, von 1736. 130.
7. Seltsame Religiosität zweyer Chur - und
Fürstlichen Protestantischen Maitressen,
wegen ihrer Zulassung zum heil. Abend-
mahl. 132.
8. Kirchen - Zucht in Verbindung mit der bür-
gerlichen Policey. 136.
9. Ende gut, alles gut. 139.
10. Andenken einer, obwohl nicht zu Stand

gekommenen, Fürstlichen Stiftung von 200,000. Thaler, für vertriebene und nothleidende Evangelische Glaubensgenossen. S. 140.

11. Merkwürdiger Beytrag zu der Geschichte der Collegial-Rechte der Landstände und Unterthanen, und deren Conflict mit dem landesherrlichen Jure reformandi. 143.
12. Alle, die gottseelig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. 146.
13. Erst Evangelisch, dann Spinozist, darauf Catholisch, und endlich ein Träumer. 148.
14. Von den letzten Lebenstagen der Gräfin von Cosel, gewesenen Maitresse König Augusts II. in Pohlen, Churfürstens zu Sachsen, 150.
15. Taxe der Religions-Verbesserer. 151.
16. Juramentum Anti-Simoniacum. 152.
17. Ob die zehen Gebote Gottes auch den deutschen Fürsten gelten? 154.
18. Menschliches und Göttliches bey der Reformation. 156.
19. Luther und Erasmus. 157.
20. Luther, als Held und als Kind. 158.
21. Pendant zu Alexander Baumgarten. —
22. Weissagung über das Quacken der modernen philosophischen Frösche. 159.
23. Ein Wort eines Mannes Gottes über den epidemischen Grübels-Geist unserer Zeit. 163.
24. Die Freymäurer. 167.

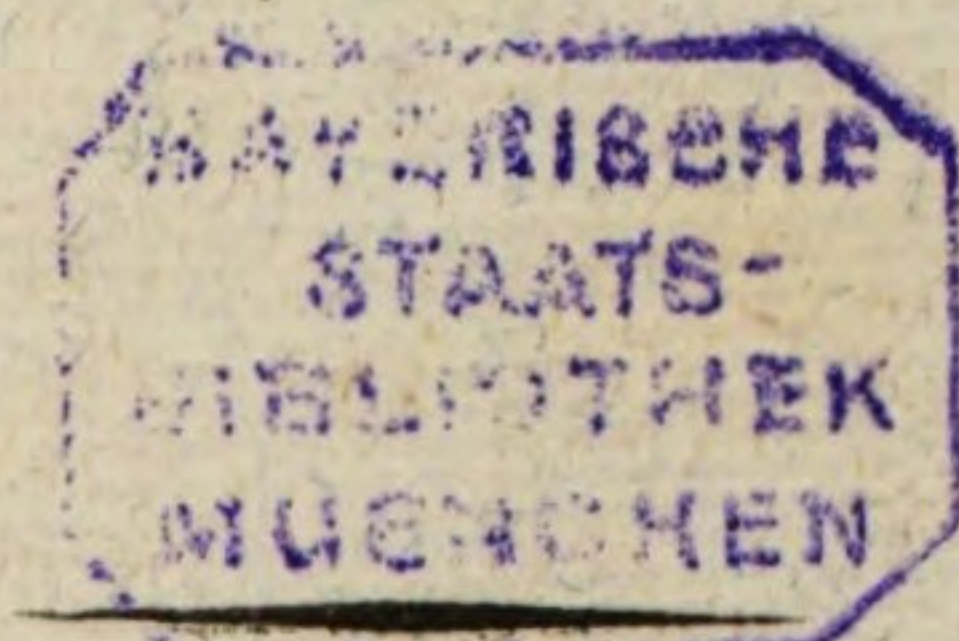
25. Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? S. 168.
26. Christlich fanatischer Ritterschlag. 170.
27. Der demüthige Fürst und der stolze König. 171.
28. Der uneigennützigte Fürstliche Reformator. 172.
29. Hof-Priester gegen einen Propheten, über die Publicität einer warnenden Weissagung. 173.
30. Abraham und Loth. 176.
31. Isaac und Rebecca. 178.
32. Josua. 180.
33. Fragmente von Gedanken über das Toleranz-Wesen. 185.
34. Herzog Carl Augusts zu Sachsen-Weimar christliche Verordnung wegen eines am Char-Freytag zu feyernden allgemeinen Buftags, den 1. Merz 1782. 197.
35. Empfindungen, Verlangen und Hofnungen meines Herzens. 199.
- Beichte und Absolution bey den damaligen Lästerungen, Verläumdungen und Verfolgungen meiner literarischen Feinde im Jahr 1767. und folgenden. 201.
- Bey neuen, langen und schweren Amts- und Dienst-Leiden, von 1780, an bis 1790. 207.



III. ALLERLEY.

S. 211.

- | | |
|---|------|
| 1. Ueber menschliche Schwachheiten. An eine Dame in Wien. 1765. | 213. |
| 2. Auf dem hohen Schloß zu Frankenstein, ohnweit Darmstadt, den 1. Aug. 1776. | 228. |
| 3. Auf Dalbergs Coadjutor-Wahl, im Jahr 1787. Duett von Carl und Louise. | 229. |
| 4. Schale und Kern des großen Mannes. | 230. |
| 5. Armuth großer Männer. | 231. |
| 6. Einen zum Schelmen machen. | — |
| 7. Bruder Paul Sarpi und Cardinal dü Perron. | 232. |
| 8. Der Deutsche und der Franzos. | 236. |
| 9. Ein guter Rath, so so, wie er ist. | 237. |



III. AUFSTIEG

1. Hoher menschliche Lebewesen. An eine
Länge in Wien 1707.
2. Auf dem hohen Schloß zu Pragstein,
oben im Thurm, den 1. Apr. 1707.
3. Auf der Höhe von Carl und Louis
1707.
4. Schatz und Kern des großen Mannes.
5. Am Ende großer Mann.
6. Eisen zum Schmelzen machen.
7. Bruder Paul Satz und Cardinal du Louvre.
8. Der Deutsche und der Franzose.
9. Ein guter Mann, so so, wie er ist.

Die Geschichte des großen Mannes
ist eine Geschichte der Menschheit.
Die Geschichte der Menschheit
ist eine Geschichte der großen Mannen.

Die Geschichte der großen Mannen
ist eine Geschichte der Menschheit.
Die Geschichte der Menschheit
ist eine Geschichte der großen Mannen.

Moser, Friedrich Carl von, 1723-1798

Mannichfaltigkeiten

Bd.: 2

Zürich (1796)

Germ.g. 321 m-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016628-8

VD18 8011847X-001